Heute auf Seite 3: Durch Koexistenz zur Weltrevolution

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 37

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 14. September 1974

C 5524 C

Ostpreußens Untergang

Alexander Solschenizyn schildert die schrecklichen Erlebnisse beim Einmarsch der Roten Armee

Nach den schon 1958 veröffentlichten Feststellungen des Statistischen Bundesamtes sind infolge der Vertreibung rund 2,2 Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten ums Leben gekommen. Das entspricht einem Anteil von 13 Prozent der Gesamtbevölkerung in diesen Landesteilen. Mehr als jeder achte also verlor dort in den ersten Monaten des Jahres 1945 sein Leben, oft genug unter grausigen Umständen. Allein in Ostpreußen starben 300 000 von den rund 2,4 Millionen Menschen, die die Provinz zu Beginn des Zweiten Weltkrieges gezählt hatte.

Um die Vorgänge von 1945 aufzuhellen, hatte die Bundesregierung der Großen Koalition 1969 im Zusammenhang mit Gesetzesänderungen über die Unverjährbarkeit von Völkermorddelikten und die Verfolgung von NS-Verbrechen das Bundesarchiv angewiesen, eine wissenschaftliche Dokumentation über die an Deutschen begangenen Kriegs- und Vertreibungsverbrechen zu erarbeiten. Der Auftrag erging auf Anregung des letzten Bundesvertriebenenministers Heinrich Windelen und gegen den Willen des damaligen Außenministers Willy Brandt, der heftige Reaktionen aus Warschau befürchtete.

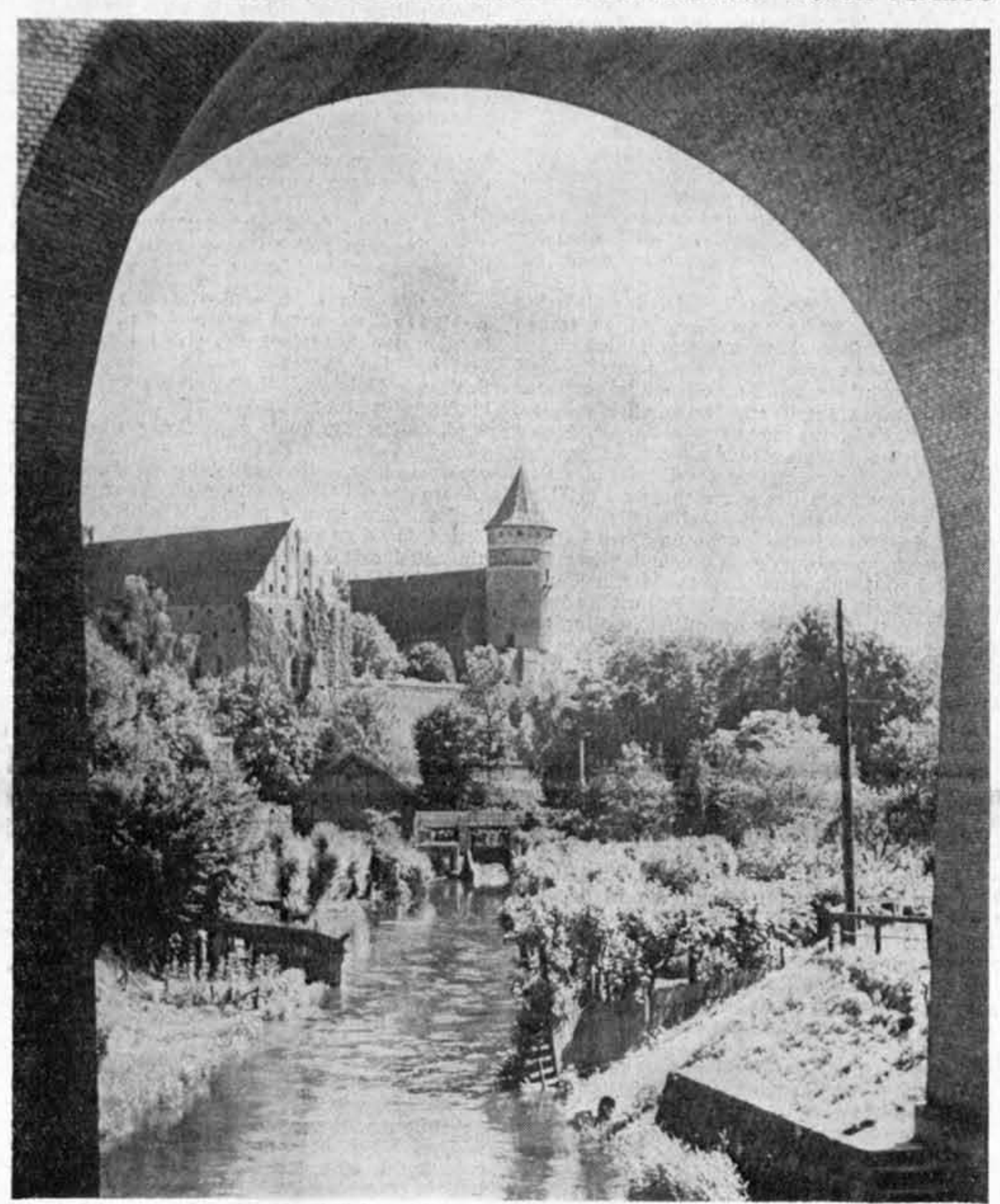
Die Dokumentation ist jetzt, wie schon berichtet, fertiggestellt. Sie soll jedoch der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden — entgegen einem Wunsch ihres Initiators. Heinrich Windelen, jetzt stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, hatte eine Veröffentlichung zum 30. Jahrestag der Vertreibung im Frühjahr 1975 vorgeschlagen. Wie viele andere Deutsche sah er darin kein gegenseitiges Aufrechnen, sondern einen Akt der Gerechtigkeit, die auf keinen Fall einäugig sein dürfe: Es gehe nicht an, nur die von Deutschen begangenen Verbrechen zu verfolgen, die Untaten anderer aber zu verschweigen. Insbesondere ging es ihm auch darum, der jungen Generation die Möglichkeit zu geben, sich selbst ein vollständiges Bild der deutschen Geschichte zu erarbeiten.

„Preußische Nächte"

Heinrich Windelens Wunsch verhallte. Die Dokumentation bleibt auf Geheiß der Bundesregierung unter Verschluß und soll lediglich der historischen Forschung dienen. Statt dessen aber ist in den letzten Tagen eine Dokumentation besonderer Art erschienen. Ihr wäre weiteste Verbreitung zu wünschen, kommt sie doch von berufener Stelle, der man kaum den Versuch des gegenseitigen Aufrechnens vorwerfen kann. Leider aber hat sie den Nachteil, daß ihre Übersetzung infolge ihres hohen literarischen Ranges auf Schwierigkeiten stößt. Denn sie ist in Versen abgefaßt, und ihr Verfasser und Sprecher ist niemand anderes als der vor wenigen Monaten aus der Sowjetunion ausgewiesene Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn.

„Preußische Nächte" heißt die in Paris erschienene Schallplatte, die eine Laufzeit von 50 Minuten hat. Richtiger wäre wohl „Ostpreußische Nächte", denn Solschenizyn berichtet ausschließlich vom Untergang Ostpreußens beim Ansturm der Roten Armee und von den Leiden ostpreußischer Menschen in jenen furchtbaren Wochen und Monaten. Als Hauptmann und Batteriechef der Sowjetarmee hat er diese Zeit selbst miterlebt, ist Augenzeuge der Geschehnisse geworden, ohne sie ändern zu können, vielleicht ohne sie zunächst auch ändern zu wollen, denn die Rotarmisten standen ja damals unter dem frischen Eindruck des berüchtigten Ehrenburg-Aufrufes: „Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht. Zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle. Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen ..."

Die Geschehnisse von damals haben tiefe Spuren in Solschenizyn hinterlassen, sich unauslöschlich in seine Erinnerung eingegraben. Ostpreußen sollte ihm zum Schicksal werden: Noch vor dem Fall von Königsberg wurde er verhaftet und in ein Lager eingewiesen, weil man in seinen Feldpostbriefen abfällige Äußerungen über Generalissimus Josef Stalin gefunden hatte. Fünf Jahre später, 1950, hat er im Lager die „Preußischen Nächte" aufgezeichnet, zunächst im Kopf, weil ihm Papier und Bleistift nicht zur Verfügung standen.



Das Schloß in Allenstein. In seinem Schatten erhielt Alexander Solschenizyn starke Eindrücke vom Geschehen des Jahres 1945. Foto Archiv

Solschenizyn beginnt mit dem Vordringen der Roten Armee auf Ostpreußen, das die Soldaten „mit Fröhlichkeit" erfüllt, mit den ersten Eindrücken, die sie nach dem Überschreiten der Grenze empfangen — finden sie doch ein Land, das ganz anders ist als ihr eigenes. Anklänge an seinen Roman „August 1914" werden spürbar: Kommen dort die zaristischen Soldaten „vor Staunen aus dem Tritt", als sie in Soldau und Allenstein einrücken, so heißt es in den „Preußischen Nächten": „Kein Stroh auf den Dächern, sondern Dachziegel." Dazu die Feststellung: „Das würde auch uns gut zu Gesicht stehen." Doch dahinter steht der Haß: Die Häuser werden angezündet, die Rotarmisten schlafen lieber im Schnee.

„Brenne, rauche, zerfalle zu Staub, du fleißiges, stolzes Land", heißt es in den Versen, doch Solschenizyn erinnert sich zugleich an 1914: Er will „wie Pilatus" durch Ostpreußen gehen, „ohne dich zu berühren, denn zwischen dir und mir ist Samsonow, sind russische Kreuze und russische Gebeine".

Seine Kameraden denken anders: Vor den Augen des jungen Hauptmanns erschießt ein Sowjetsoldat einen Säugling, denn sonst werde das Kind eines Tages erwachsen sein und eine Waffe in die Hand nehmen. In Neidenburg vor dem Bismarck-Denkmal empfängt ein deutscher Kommunist die Sowjetsoldaten mit Salz und Brot und bietet seine Dienste an, doch er wird als Spion der sowjetischen Abwehr übergeben, seine Frau und seine Tochter brutal vergewaltigt, und die Tochter bittet um eine Kugel, weil sie nicht mehr leben will.

Eine Vielzahl von Vergewaltigungen erlebt Solschenizyn auch in Allenstein, wo tausende deutscher Flüchtlinge in russische Hand fallen. Mit vorgehaltener Pistole hat ein Sowjetmajor den deutschen Fahrdienstleiter gezwungen, die Flüchtlingszüge in den Bahnhof einfahren zu lassen, womit das Todesurteil über ungezählte Menschen gesprochen wird: Beim Aussteigen werden sie von Kosaken in Empfang genommen, ihres Gepäcks beraubt und abgeführt. Ein Sowjetgeneral durchstöbert die Habseligkeiten und sucht sich aus, was er gebrauchen kann. Solschenizyn erlebt, wie eine ganze Familie ermordet wird und nur ein kleiner Junge entfliehen kann, auf den eine ganze Kompanie ein Wettschießen veranstaltet. Er sieht die Plünderungen, die brennenden Dörfer, nackte mutwillige Zerstörungswut. Einer seiner Unteroffiziere bringt ihm ein deutsches Mädchen namens Anna, und sie fleht ihn an, sie „hinterher" nicht zu erschießen. Da wird ihm das Grausige der Situation bewußt. Es scheint, als habe sich mit diesem Erlebnis der große Bruch in Solschenizyn vollzogen.

In der angesehenen konservativen Zeitschrift „Criticon" schreibt Igor von Glasenapp über die „Preußischen Nächte": „Als die Platte abgelaufen war, saßen meine Freunde und ich einige Minuten schweigend, überwältigt vom Gehörten. Keiner konnte ein Wort herausbringen ... Wenn die Steine des geschändeten, gebrandschatzten und geplünderten Ostpreußen sprechen könnten ... hier haben sie durch den Mund Alexander Solschenizyns die Welt erreicht, hoffentlich nicht nur die russische ..." S.

Auf die Lehren der Geschichte hören

Die deutschen Vertriebenen begingen am vergangenen Wochenende den Tag der Heimat. Unter den ungezählten Veranstaltungen ragt besonders die Berliner Kundgebung hervor, auf die wir in der nächsten Folge noch näher eingehen werden. In ihrem Mittelpunkt stand eine Rede des Verlegers Axel Springer, der wir auszugsweise die folgenden Stellen entnehmen.

„... Im engen Sinne des Wortes bin ich kein Vertriebener. Mein Geburtsort war Altona. Die Stadt an der Elbe mit den offenen Toren in ihrem Wappen. Offene Tore — das hieß offene Tür für alle in Not und auf der Flucht befindlichen Menschen.

Vielleicht war es dies, was mir den Sinn geschärft hat für die Sorgen, Nöte und Probleme von Flüchtlingen und Vertriebenen. Und noch etwas zu meiner Standortbestimmung: Altona war Preußen. Es war also kein Umweg nach Berlin. Als Deutscher fühle ich mich heute der Hauptstadt der Deutschen, meinem Berlin, fest verbunden. Und weil ich als Deutscher nicht frei überall hingehen kann, wo Deutschland ist, betrachte ich mich in diesem Sinne als Vertriebener.

Vertrieben von Königsberg, der Stadt Immanuel Kants, des großen deutschen Philosophen, der den kategorischen Imperativ formuliert hat und damit der preußischen Staatsidee die moralische Bindung gab. Vertrieben von Breslau. Aber auch von Potsdam Friedrichs des Großen, von Nettelbecks Kolberg, von Goethes Weimar ...

*

Die Entspannungspolitik ist dann lebensgefährlich, wenn sie nur Hilfsdienst und Komplizenschaft für eine unmoralische, verabscheuungswürdige Gewaltherrschaft über die halbe Welt ist — eine Hölle auf Erden. Viele von Ihnen sind dieser Hölle nur mit Mühe und um einen hohen Preis entkommen. Doch die Gefahr ist nicht gebannt. Wo könnte mit mehr Recht proklamiert werden, daß wir umdenken müssen, als in der Hauptstadt der Deutschen, die auch die größte Flüchtlingsstadt Deutschlands ist?

Hier muß zuerst widerstanden werden. Gerade hier darf nicht kapituliert werden vor den Aggressionen des Sowjetimperialismus. Berlin, das ganze Berlin, ist Moskaus großes Ziel auf dem Wege zum Atlantik. Die Strategie heißt Auszehrung. Aushungern.

Man kann es nicht oft genug sagen: Berlin hat das uneingeschränkte Recht, Hauptstadt der Deutschen zu sein. Hauptstadt der deutschen Nation, die fortbesteht trotz der mit Gewalt gezogenen Grenze.

*

Die Vertriebenen sind für ihr diszipliniertes und opferbereites Verhalten oft belobigt worden. Honoriert hat man es ihnen aber nicht! Heute frage ich mich manchmal, ob nicht zuweilen größere Aktivität am Platze gewesen wäre.

Auf alle Fälle ist sie jetzt am Platze. 16,5 Prozent der Gesamtbevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland sind Vertriebene. Sie sind nicht, wie man oft hört, ein Rentnersektor. Sie spiegeln unsere Bevölkerungsstruktur genau wider: Mehr als ein Drittel sind 14- bis 44jährige. Fast ein Viertel sind Jugendliche bis zu 14 Jahren. Die über 65 Jahre alten stellen nur 13 Prozent.

Der Weg zu einem bolschewistischen Deutschland ist mit Nachgiebigkeit gepflastert. Appeasement nannten es die Angelsachsen — auf Hitler bezogen. Auch sie glaubten lange, durch Nachgiebigkeit und Wohlverhalten sich Ruhe verschaffen zu können. Aber Diktatoren deuten das anders.

Ich meine, wir sollten diesen Weg nicht noch einmal gehen. Ich glaube, daß die Geschichte nicht auf das Ende eines freiheitlichen, wieder gesundeten Deutschlands zielt, sondern auf ein geläutertes Deutschland, als achtbares Kernstück eines freien, starken, christlichen Europas.

Ich bin zwar nicht der Meinung, daß Gott ein Deutscher ist. Aber ich glaube daran, daß Gnade und Gerechtigkeit sein Zepter und sein Gesetz sind. Und deshalb glaube ich, daß wir Deutsche in seiner Weltordnung einen Platz haben — wenn wir nicht freiwillig abdanken und unser Land selbst zu Sodom und Gomorrha machen.

Das Volk Israel hat 2000 Jahre lang auf seine Heimkehr gehofft und an seine Rückkehr in die Hauptstadt geglaubt. Und es ist heimgekehrt. Wir sollten dieses Beispiel vor Augen haben, wenn wir darangehen, unserer Politik neue Impulse zu geben. Wir sollten uns nicht irremachen lassen. Wir sollten auf die großen Linien der Geschichte blicken. Und auf ihre großen Lehren hören.

Es war ein deutscher Romantiker, Joseph von Eichendorff, aus Oberschlesien, Lützower Jäger, Preuße und Europäer, der den Freiheitskriegen die Prophezeiung voranstellte, mit der ich schließen möchte:

‚Denn eine Zeit wird kommen, da macht der Herr ein End'; da wird den Falschen genommen ihr unechtes Regiment.'"

Parteien:

Für die Liberalen wird die Luft dünner

Die Notwendigkeit einer „Bremserfunktion" des kleinen Koalitionspartners wird angezweifelt

Ende des Monats September werden sich in Hamburg die Delegierten der Freien Demokraten zu ihrem Bundesparteitag versammeln und die Wahl des jetzigen Außenministers Genscher zum Parteivorsitzenden als Nachfolger Walter Scheels dürfte sicher sein. Sicherlich wird die Partei bestrebt sein, an der Alster Geschlossenheit und Zuversicht zu demonstrieren, doch es kann kein Zweifel daran bestehen, daß sich die Lage des kleineren Koalitionspartners seit der Übernahme der Regierung durch Helmut Schmidt nicht unwesentlich verändert hat. Zunächst wird man berücksichtigen müssen, daß bei der letzten Bundestagswahl zahlreiche Wähler der F.D.P. ihre Stimme aus dem Grunde gegeben haben, weil sie die Liberalen als das notwendige Korrektiv zu den Sozialisten angesehen haben und der Meinung waren, daß Willy Brandt und seinen Sozialisten einige liberale Minister in „Bremserfunktion" beigegeben werden sollten. Unzweifelhaft hat die F.D.P. auch diesem Gedanken gerne Raum gegeben und den Eindruck erweckt, als werde durch ihre Teilnahme an der Regierung der Marsch in den Sozialismus gestoppt oder überhaupt verhindert.

Nach dem Abgang Brandts und unter Helmut Schmidt allerdings hat sich die Lage entscheidend verändert und auch im Bewußtsein der Bevölkerung nehmen die Freien Demokraten nicht mehr den Stellenwert ein, den sie sich zumessen konnten, als sie die sozial-liberale Koalition eingingen. Eine politische „Ehe", die nicht zuletzt auch von dem guten Einvernehmen zwischen Brandt und Scheel getragen war.

Nun bietet der größere Koalitionspartner heute zumindest wenigstens optisch ein anderes Bild als es unter der Kanzlerschaft Brandts der Fall war. Ob aus taktischen oder welchen anderen Gründen auch immer, Tatsache ist, daß die Radikalen innerhalb der SPD sich zur Zeit sehr viel zurückhaltender geben und der Bürger ist leicht geneigt, solche Veränderung im allgemeinen Erscheinungsbild der Sozialdemokraten pathetisch redende Pontifex maximus der Re- „Frankfurter Allgemeine Zeitung" beschrieb die heutige Situation mit den Worten: „Schmidt ist nicht, wie der Vorläufer der visionär-blickende, kathetisch redende Pontifex maximus der Regierungskoalition, sondern tatsächlich ihr Kanzler." Unter Schmidt fällt es den Freien Demokraten viel schwieriger, ihre Notwendigkeit zu beweisen und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß gewisse Wählerschichten, die bei der Bundestagswahl für die Freien Demokraten votierten, eine andere Entscheidung treffen, wenn sie der Meinung sind, daß es eben des „Bremsers" in der Koalition nicht bedarf.

Solche Möglichkeiten vermögen verständlicherweise Sorgen zu bereiten. Immerhin ist nicht auszuschließen, daß die F.D.P. aus ihrem Reservoir Wähler an die SPD verliert oder aber — was ebenfalls nicht von der Hand zu weisen ist — die Christlichen Demokraten aus dieser Entwicklung profitieren. Wahlanalysen haben ergeben, daß die Freien Demokraten in Niedersachsen zwei Punkte an die Sozialdemokraten abgeben mußten. Selbst innerhalb der FDP mangelt es nicht an Stimmen, die sehr eindringlich vor einer bedingungslosen Mitarbeit mit der SPD warnen.

In diesem Jahre stehen noch die Landtagswahlen in Hessen und Bayern an. Hier allerdings hat sich die F.D.P. bereits auf eine Koalition mit der SPD festgelegt und wie es heißt, rechnen sich die Freien Demokraten für den 27. Oktober in Hessen einen Anteil von etwa 9 Prozent aus.

Sicherlich wird der Eindruck, den der Parteitag in der Öffentlichkeit vermittelt, nicht ohne Wirkung bleiben. Die Auseinandersetzungen zwischen den Koalitionspartnern in Hamburg, wo sich der vom Verfassungsschutz belastete hohe F.D.P.-Funktionär Gerhard Weber bereits als „Opfer einer Hexenjagd" sieht, machen der Parteiführung doch mehr Sorgen, als gemeinhin zugegeben wird, und selbst innerhalb der Spitzengremien der F.D.P. befürchtet man, auf dem Parteitag könnten Konflikte ausbrechen und das gewünschte Bild einer geschlossenen und harmonischen Partei zerstören. In der Tat scheint die F.D.P. wieder einmal von einer Profilneurose befallen und die oft gegensätzlichen Äußerungen aus der Partei sind kein Beweis für deren Einheit in der Vielfalt, sondern mehr Ausdruck der inneren Spannungen und der Rivalitäten, die in dieser kleinen Partei immer besonders stark zu beobachten waren.

In Hamburg wird es um das eigenständige Profil der Freien Demokraten gehen und es wird weiter um die Haltung in bestimmten Detailfragen gehen, wie zum Beispiel der Einstellung Radikaler in den öffentlichen Dienst. Bekanntlich hat die F.D.P. in der Hansestadt im Gegensatz zum ablehnenden Votum ihres Koalitionspartners SPD verlangt, zwei Kommunisten in den Schuldienst einzustellen.

Der Vorsitzende des mitgliederstärksten F.D.P.-Kreisverbandes Bonn, Detlef Kühn, der gleichzeitig dem Landesvorstand in Nordrhein-Westfalen angehört, hat zu der Einstellung seiner Hamburger Parteifreunde festgestellt, er finde es empörend, wenn der Hamburger F.D.P.-Landesvorstand nun Kommunisten als „kritische Demokraten" bezeichne und in eine Linie mit Liberalen und Sozialdemokraten stelle. Kühn will auf dem Bundesparteitag die „sicherlich anderslautende Auffassung der Mehrheit der Mitglieder der F.D.P." auch in der Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen und man kann heute schon davon überzeugt sein, daß er hierbei auf den massiven Widerstand der Jungdemokraten treffen wird.

Der nächste Parteivorsitzende, der Genscher heißen wird, dürfte sein Päckchen zu tragen haben. Der frühere Innenminister, innerhalb gewisser Kreise seiner Partei als „rechtsstehend" geltend, wird er in Zukunft mit wenigstens einem „linken" Stellvertreter arbeiten müssen. Als solcher gilt Innenminister Maihofer, dessen Gewicht wohl noch dadurch gestärkt werden dürfte, daß der neue Generalsekretär der Partei, der den Platz des verstorbenen Karl Hermann Flach einnehmen soll, ebenfalls dem linken Flügel der Partei zugeordnet wird. Dann jedenfalls, wenn es sich um den baden-württembergischen Landesvorsitzenden Martin Bangemann handelt, der als erklärter Favorit für dieses Amt des Generalsekretärs gilt. Ob allerdings Bangemann in diesem Amt auch die Rolle des Chefdenkers und Programmierers der Partei übernehmen wird, ist fraglich, denn hierfür ist der frühere AA-Staatssekretär und spätere EG-Kommissar Rolf Dahrendorf im Gespräch. Dahrendorf allerdings wäre nicht unbedingt der Gruppe Maihofer und Bangemann zuzurechnen; er könnte sogar als ein kleines Gegengewicht gegen den „Linkstrend" in der Parteispitze angesehen werden.

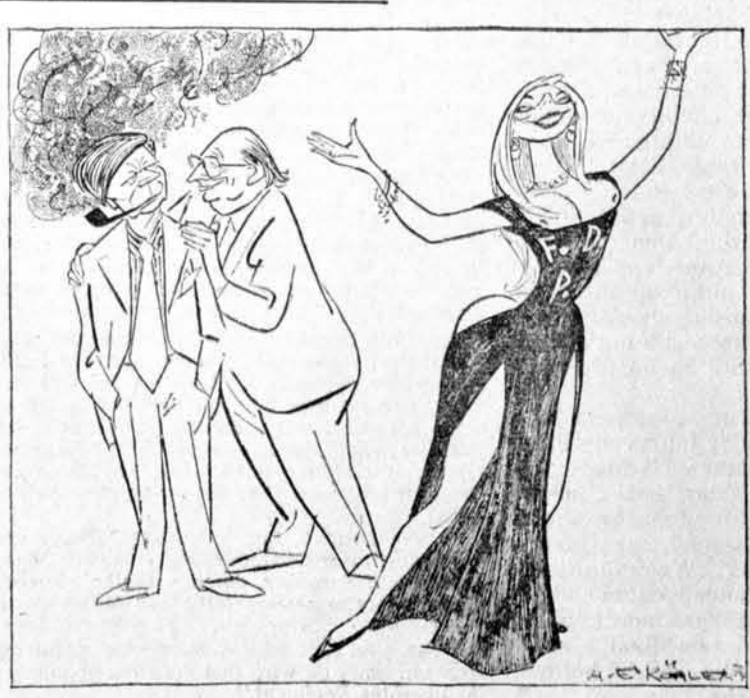
Vereinzelten Stimmen, daß die F.D.P. im Prinzip nach allen Seiten offen sei, wird um so weniger Bedeutung beizumessen sein, wenn Maihofer, Bangemann und andere an die Spitze der Liberalen gelangen. Erst in jüngster Zeit hat sich Maihofer erneut für eine Fortsetzung der sozial-liberalen Koalition auch nach 1976 ausgesprochen. Im Prinzip dürfte die F.D.P. für die Fortsetzung dieser Koalition sein für den Fall, daß die Mehrheitsverhältnisse eine solche Kombination ermöglichen. Es wäre für die CDU gefährlich, wenn sie sich hier falschen Hoffnungen hingeben und der Meinung sein würde, die Liberalen wollten sich von der SPD lösen, um es etwa 1976 mit den Christlichen Demokraten zu versuchen. Selbst wenn in gewissen Führungskreisen der F.D.P. solche Gedanken vertreten würden, wäre es außerordentlich schwierig, ein solches Vorhaben zu realisieren. Der „Unterbau" der F.D.P. hat sich in den letzten Jahren entscheidend verändert und an solchen Tatsachen wird selbst Genscher als Parteiführer nicht vorbeisehen können.

Für das Jahr 1974 — also für die Landtagswahlen in Hessen und Bayern — sind die Freien Demokraten festgelegt. Ob sich im Jahre 1975 und bei den anstehenden Landtagswahlen in Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, im Saarland und in Nordrhein-Westfalen etwas ändern wird, dürfte man heute noch nicht zu beurteilen vermögen. Sollten sich in Hessen und Bayern gravierende Kräfteverschiebungen ergeben, so könnte das ein Grund sein, die Zukunft zu überdenken. Zur Stunde jedenfalls gibt es keinen Grund daran zu zweifeln, daß die F.D.P. weiterhin mit der SPD koalieren wird. Und dies, obwohl die Liberalen der Gedanke beschleicht, ihr Einfluß könnte gerade unter einem Kanzler Schmidt weiter schwinden und die Wähler könnten der Meinung sein, ein Bremser im Kabinett sei eigentlich überflüssig.

A. Eich



Wie andere es sehen:



Mischnicks Liberalität

„Gewiß, sie ist nach allen Seiten offen, aber bester Freund, ich bewahre sie nur Ihnen!"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Lage der Nation:

SED strebt Zwei-Nationen-Theorie an

Die Opposition wünscht jetzt Klarstellung der Regierung

Erst nach sieben Monaten, am 26. August, hat die Bundesregierung in Bonn die Materialien zum „Bericht zur Lage der Nation" vom 24. Januar als Bundestagsdrucksache veröffentlichen lassen. In dem 600 Seiten starken Band, der nach 1971 und 1972 nun zum drittenmal erscheint, hat eine Gruppe von unabhängigen Wissenschaftlern unter der Leitung des Bielefelder Professors Peter Christian Ludz alle für das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" wichtigen Daten zusammengestellt, analysiert und bewertet.

Der deutschlandpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Abelein, warf der Bundesregierung jedoch vor, sich bereits im Vorwort von dieser Dokumentation distanziert zu haben. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die Feststellung des Bundesministers für innerdeutsche Fragen, Egon Franke, daß sich die Kommission „an manchen Stellen zu den Auffassungen der Bundesregierung in Gegensatz" gestellt habe. Die Materialiensammlung könne deshalb, so Franke, weder „als Ganzes noch in Einzelheiten" als amtliche Stellungnahme der Regierung gewertet werden. Abelein will nun von der Regierung wissen, welche Stellen gemeint sind und welche Auffassung die Regierung vertritt. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion verlangt angesichts dieser Feststellung die Vorlage einer „verantwortlichen Stellungnahme".

Die Kommission hebt in ihrem Bericht, der in die Kapitel Nation, staatliche und gesellschaftliche Ordnung, Wirtschaft und Sozialpolitik gegliedert ist, hervor, die „DDR" sei seit Ende der sechziger Jahre bestrebt, die Zwei-Staaten-Theorie zu einer Zwei-Nationen-Theorie auszubauen. So habe sich die SED jetzt darauf festgelegt, daß die Eingliederung der „DDR" in die sozialistische Staatengemeinschaft als unlösbar zu gelten habe. Außerdem werde in Ost-Berlin der Standpunkt vertreten, die gesellschafts- und sozialpolitischen Veränderungen in Europa seien nicht mehr rückgängig zu machen. Abgesehen von den verfassungsrechtlichen Gegebenheiten, die einer Zwei-Nationen-Theorie widersprächen, habe die „DDR" aber auch sonst kein Recht, eine derartige Meinung zu vertreten.

Weiter wird in dem Bericht ausgeführt, daß die Bundesrepublik Deutschland und die „DDR" in den Kreis der zehn hochentwickelten Industrieländer der Welt gehören. Trotz gleicher Tendenzen in einzelnen wirtschaftlichen Bereichen sei aber nicht zu übersehen, daß der Lebensstandard der Bundesrepublik um rund 30 Prozent höher liege als der der „DDR". Es könne deshalb davon ausgegangen werden, daß die Lebensbedingungen in der „DDR" gegenüber denen der Bundesrepublik um acht bis zehn Jahre zurückliegen. In diesem Zusammenhang stellte die Kommission weiter fest, die Sozialleistungen in der Bundesrepublik lägen nicht unbeträchtlich über denen in der „DDR". Dies gelte insbesondere für die Renten.

Wesentliche Unterschiede fanden die Wissenschaftler überdies in der Rechtsstellung des Bürgers: „Ungleichheit besteht insbesondere in den staatsbürgerlichen Rechten. In der Bundesrepublik gewährleisten die Grundrechte verfassungsrechtlich die persönlichen, politischen und sozialen Freiheiten. Sie bestimmen und begrenzen die Gesetzgebung und binden vollziehende Gewalt und Rechtssprechung als unmittelbar geltendes Recht. Die durch sie bestehenden verfassungsrechtlichen Ansprüche der einzelnen sind gerichtlich durchsetzbar. In der Verfassungsgerichtsbarkeit besteht ein politisch unabhängiges oberstes Organ der Verfassungskontrolle. In der „DDR" ist kein gerichtlicher Schutz der Grundrechte gegeben. Der Bürger hat lediglich das Recht, Eingaben an die Volksvertretungen zu richten. Die Grundrechte sind in der „DDR" zudem mit Grundpflichten verbunden, deren Interpretation der SED und deren Kontrolle dem Staat vorbehalten bleibt. Die Grundrechte können vom einzelnen nur im Rahmen der staatlich kontrollierten Organisation und der Selbstinterpretation der politischen Organe wahrgenommen werden — eine Chance zur Durchsetzung von individuellen Grundrechten gegenüber dem Staat besteht nicht."

In ihren Untersuchungen bekräftigten die Wissenschaftler zwar den Wiedervereinigungsanspruch, der aus dem Selbstbestimmungsrecht des gesamten deutschen Volkes resultiere, doch wird anhand dieser Dokumentation deutlich, wie groß die Kluft zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" bereits geworden ist.

Ingolf Herrmann

Gehört · gelesen · notiert

Geld, weil es alles mit allem verbindet, reizt zur Kombination, zur Konstruktion und auch zum Überschreiten gegebener Grenzen.
Dr. Rolf Magener

Schlechte Menschen ohne Geist, ohne Geschmack, wenn sie noch so reich sind, bleiben nur Pack.
Joachim Ringelnatz

Geld: Eine Wohltat, die wir genießen, indem wir uns von ihr trennen. Ein Beweis für Bildung und ein Paß, durch den man Zutritt zur feinen Gesellschaft erlangt.
Ambrose Bierce

Reichtum macht ein Herz schneller hart als kochendes Wasser ein Ei.
Ludwig Börne

In unserer Zeit ruft der Reichtum bei den Menschen das schlechte Gewissen hervor, sie suchen sich daher durch Tugend zu rechtfertigen. Im Überfluß versuchen sie nicht zu leben wie Mäzen, sondern wie die kleinen Buchhalter.
Ernst Jünger

Wo viel Geld ist, geht immer ein Gespenst um.
Theodor Fontane

Die Menschen von heute wünschen sich das Leben von übermorgen zu den Preisen von vorgestern.
Tennessee Williams

Ich warne vor Gelehrtenhochmut. Picasso zum Beispiel, konnte mit elf Jahren noch nicht rechnen, nur weil ihm die sieben wie eine umgekehrte Nase vorkam.
Norman Mailer

Kontakte:

Kohls Besuch in Peking

„Mit großem Interesse" erwarteten Mao Tse-tung und der Vorsitzende des Staatsrates der Chinesischen Volksrepublik, Tschou En-lai, den Bundesvorsitzenden der CDU und Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz, Dr. Helmut Kohl, in Peking. Wie sich die Münchner Illustrierte „Quick" von ausländischen Diplomaten aus Bonn und Peking berichten ließ, zählt Kohl nach Ansicht der chinesischen Führungsspitze zu den wenigen westdeutschen Politikern, welche die „Expansionspolitik der Sowjetunion" erkannt haben und sich nicht in den Sog Moskaus ziehen lassen.

Kohl, der bis zum 14. September in China weilen wird, hat die Absicht, den politischen Standort der CDU/CSU in der Deutschland- und Europapolitik darzulegen. Vor allem die Frage nach einer engeren, politischen Zusammenarbeit der neun EG-Länder ist in den letzten Monaten in Peking immer wieder angesprochen worden. Die Chinesen sehen in einem erstarkenden Westeuropa ein ausgleichendes Gewicht zwischen den beiden Weltmächten USA und UdSSR.

Auch den Ausbau der Handelsbeziehungen und Zusammenarbeit auf anderen Gebieten möchte Kohl in Peking erörtern. Die dabei von ihm zu gewinnenden Erkenntnisse dürfte der CDU-Vorsitzende nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik auch Helmut Schmidt mitteilen, heißt es in Bonn. Der Bundeskanzler wird voraussichtlich Anfang 1975 zu einem Besuch nach Peking reisen.

Über die Zweckmäßigkeit des Ausbaus der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China bestehen bei Regierung und Opposition in Bonn bisher keine Gegensätze.

Gerd Eichthal

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander (z. Zt. im Urlaub)
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung. 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Dr. Heinz Gehle:

Durch Koexistenz zur Weltrevolution

Illusionsbereitschaft der Politiker gefährdet die Freiheit

Aus zahlreichen Erklärungen der kommunistischen Lehrmeister und der gegenwärtigen Führung in Moskau geht hervor, daß sie die Weltherrschaft auf jeden Fall anstreben, und wenn noch so große Umwege gemacht werden müssen. Wenn sie weit vom Ziel entfernt zu sein scheinen, bereiten sie die entscheidenden Schritte vor. Dabei geht es darum, den Gegner mit allen nur erdenklichen Mitteln zu täuschen und in Sicherheit zu wiegen. Es wird ein Zustand erstrebt, bei dem freie Menschen nicht mehr mit einem Angriff rechnen und ihre Wachsamkeit aufgeben. Heute ist zu beobachten, daß verantwortliche freie Politiker durch ihr Handeln falsche Hoffnungen erwecken. Sie werden von einem großen Teil der Massenmedien assistiert. Wer sich dagegen wehrt und auf nüchterne Tatsachen verweist, wird als unverbesserlicher „Nationalist", „kalter Krieger" oder Mitglied des „Rechtskartells" diffamiert.

Zu der fast verwirklichten Dreiteilung Deutschlands ist die Spaltung der freien Deutschen in Schicksalsfragen der Nation getreten. Im Inneren des Landes hat der Kommunismus bereits viele Helfershelfer. Angesichts dieser Situation ist es notwendiger denn je, an die kommunistische Zielstrebigkeit zu erinnern, die nur von Zeit zu Zeit Taktik und Methoden ändert. In allen Einzelheiten werden die angestrebten Ziele verkündet, um die Anhänger anzuspornen, die politischen Führer aufzuwerten und den Gegner einzuschüchtern. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß freie Menschen diese Offenheit nicht begreifen, sie als Täuschung ansehen und sich ein Weltbild der Illusionen vorgaukeln.



Lenin: „Rasch die Taktik ändern, wenn der frühere Weg sich als unzweckmäßig erwiesen hat" Foto AP

Wer wird siegen?

Schon 1920 erklärte Lenin in seiner Rede vor der Versammlung der Zellensekretäre der Moskauer Organisation der KPR (B): „Solange Kapitalismus und Sozialismus nebeneinander bestehen, können wir nicht in Frieden leben. Letzten Endes wird dieser oder jener siegen. Entweder wird man der Sowjetrepublik oder aber dem Weltkapitalismus die Grabrede halten." Dieser Zielsetzung galt fünfzig Jahre später eine Losung des ZK der KPdSU zum Jahrestag der Oktoberrevolution: „Unter dem Banner des Marxismus-Leninismus, unter der Führung der Kommunistischen Partei — auf Lenins Weg vorwärts zum Sieg des Kommunismus." Lenin verlangte, die „Taktik rasch und jäh zu ändern, veränderte objektive Bedingungen zu berücksichtigen, einen anderen Weg zu unserem Ziel zu wählen, wenn der frühere Weg sich für den gegebenen Zeitabschnitt als unzweckmäßig, als unmöglich erwiesen hat."

Seit Lenin ist die „friedliche Koexistenz" eines der kommunistischen Hauptkampfmittel. Im September 1970 erschien die russische Ausgabe des vierten Bandes der „Geschichte der Kommunistischen Partei" in Moskau im Verlag für politische Literatur. Darin heißt es auf Seite 247: „Die These von der Möglichkeit einer friedlichen Koexistenz zwischen den Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung und der Entwicklung der gegenseitig vorteilhaften Handelsbeziehungen zwischen ihnen herausstellend, unterstrich Lenin zugleich mehrmals, daß das keinesfalls eine Schwächung des Klassenkampfes weder zwischen den verschiedenen Gesellschaftssystemen noch zwischen den antagonistischen Klassen bedeutet. Der unversöhnliche Klassenkampf auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, sei es die Politik, Wirtschaft oder Ideologie, ist unerläßlich und rechtmäßig."

Koexistenz aufzwingen

In dem zitierten Buch wird der Vertrag von Rapallo wie folgt beurteilt: „Der Vertrag von Rapallo bedeutet den größten Erfolg der sowjetischen Diplomatie (Seite 256) . . . Er hat nicht nur die Versuche der Entente-Imperialisten zunichte gemacht, eine antisowjetische Einheitsfront zu bilden, sondern darüber hinaus die Möglichkeit geboten, das Prinzip der friedlichen Koexistenz von Staaten, die den verschiedenen sozialwirtschaftlichen Systemen angehören in der Praxis zu überprüfen." (Seite 258)

Besonders hervorgehoben wird „die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern auf der Grundlage des Grundsatzes der Meistbegünstigung". Obwohl der Rapallo-Vertrag Voraussetzungen entsprang, die mit der heutigen Situation nicht zu vergleichen sind, — man denke an das enge Bündnissystem mit den Westmächten — muß die Frage gestellt werden, ob die Sowjetunion, die heute dringend einen wirtschaftlichen Aufschwung wünscht, aus der Position der militärischen Stärke mit dem „Vertrag" vom 12. August 1970 und den Folgevertrag nicht wenigstens die Ziele verfolgt, die in Rapallo unter viel schwierigeren Bedingungen zu erreichen waren.

Ein wichtiger Abschnitt sowjetischer Zielstrebigkeit war am 25. Juli 1963 die Paraphierung des Abkommens zwischen den USA, Großbritannien und der Sowjetunion über einen begrenzten und unkontrollierten Atom-Versuchsstopp, nachdem die Sowjetunion im Gegensatz zu den USA größtmögliche Atomversuche durchgeführt hatte. An diesem Tage waren in „Radio Moskau" folgende Ausführungen in russischer Sprache zu hören: „Die den Imperialisten aufgezwungene friedliche Koexistenz . . . verschärft in der gegenwärtigen Lage die tief verwurzelten antagonistischen Gegensätze des Imperialismus . . . Die Kommunisten verhehlen nicht, daß Koexistenz für einen weltweiten Kampf der Ideen des Marxismus-Leninismus notwendig, daß das eine objektive historische Gesetzmäßigkeit ist."

In englischer Sprache hieß es dann am 21. 9. 1963 in „Moscow News": „Wirkliche Revolutionäre erreichen ihre Ziele, indem sie den kapitalistischen Ländern die Politik der friedlichen Koexistenz aufzwingen. Sie streben die Ausdehnung der friedlichen Koexistenz auf eine längere friedliche Periode an, in deren Verlauf die revolutionären Kräfte mit den geringsten Verlusten und Opfern für die Völker über die Imperialisten triumphieren werden."

Es bedarf keiner Erwähnung, daß wir uns in dieser Periode befinden, und daß die Sowjetunion in ihr schon beachtliche Erfolge erreichen konnte. Während sie unbeirrt ihre Ziele verfolgt und neue strategische Linien bezieht wie im Mittel- und Nordmeer, gelingt es ihr, sich wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen. Sehr klar formulierte das W. Stepanow in „Kommunist" Nr. 10, Juli 1969: „Die friedliche Koexistenz der sozialistischen und der kapitalistischen Staaten bedeutet nicht nur das Fehlen von Kriegen oder das Vorhandensein von ständigen Spannungen und dem ‚kalten Krieg' zwischen ihnen. Sie bedeutet auch umfassende normale Beziehungen zwischen sozialistischen und kapitalistischen Ländern, beiderseits vorteilhafte Wirtschafts-, Handels-, Kultur- und wissenschaftlich-technische Verbindungen . . . Die Politik der friedlichen Koexistenz von Ländern mit verschiedenen Gesellschaftssystemen ist Bestandteil des allgemein antiimperialistischen Kampfes der Völker."

Die Behandlung dieses Themas zieht sich wie ein roter Faden durch sämtliche Überlegungen der Kommunisten in Moskau. So war es nur folgerichtig, daß Suslow, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU, am 6. 11. 1970 zum 53. Jahrestag der Oktoberrevolution im Kongreßpalast des Kreml erklärte: „Nur abenteuerlich gesinnte ‚linke' Pseudorevolutionäre können an dem von den sozialistischen Ländern konsequent gesteuerten Kurs der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung eine Preisgabe der Klassenaufgaben durch die kommunistischen und Arbeiterparteien, die an der Spitze der sozialistischen Länder stehen, erblicken. Diese Redensarten sind purer Unsinn."

Er wies auch auf ein Ergebnis dieser Politik hin: „Es ist notwendig, die Bedeutung des im August dieses Jahres abgeschlossenen Vertrages zwischen der UdSSR und der BRD zu unterstreichen. Dieser Vertrag legt die Grundlage für eine Wende in den sowjetisch-westdeutschen Beziehungen zum Besseren. Indem der Vertrag die Unverletzlichkeit der in Europa bestehenden Grenzen, u. a. der Oder-Neiße-Linie, die die westliche Grenze der VR Polen bildet, und der Grenze zwischen der BRD und der „DDR" festigt, dient er gleichzeitig der Sache der Gesundung der allgemeinen Lage in Europa."

Daß sich deutsche verantwortliche Politiker Illusionen hingeben, zeigte ein Interview des ehemaligen Bundesministers des Auswärtigen, Walter Scheel, mit dem Südwestfunk am 8. 11. 1970. Auf die Frage: „Eine ideologische Koexistenz kann es nach kommunistischer Lehre nicht geben . . . Was ist nach Ihrer Meinung richtig, was falsch an der Annahme, sowjetische Politik sei stets ein Instrument der Expansion kommunistischer Ideologie?" antwortete er: „Es ist richtig, wenn man in Ost und West ideologische Koexistenz für ausgeschlossen hält. Daraus sollte man jedoch nicht den Schluß ziehen, die Sowjetunion nutze ihre auswärtigen Beziehungen auf den Gebieten der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Technik und der Kultur vor allem als Mittel der Bekehrung zum Kommunismus. Man kann sich sogar vorstellen, daß die von Ihnen erwähnten Gebiete säuberlich von der Ideologie getrennt werden, um die unmittelbaren Ziele, welche die Sowjetunion damit für ihren inneren Fortschritt verfolgt, durch Ideologisierung nicht zu gefährden." Nur Politiker dieser Art konnten ohne Gewissensbisse und im guten Glauben im Eiltempo die „Ostverträge" mit Kommunisten schließen. Es ist ein großer Erfolg für die Sowjetunion, daß es fast nicht mehr möglich ist, von „Deutschland" zu sprechen, und daß ein Teil unseres Landes bereits im kommunistischen Block verankert ist.

Unterschiedliche Auslegung

Da die „Ostverträge" von Anfang an von den beiden Vertragspartnern kraß unterschiedlich ausgelegt werden, enthält der düstere Witz von „Radio Eriwan" eine tiefe Wahrheit: „Frage: Dienen die Ostverträge dem Frieden? — Antwort: Im Prinzip ja. Aber beim Streit um die richtige Auslegung dieser Verträge wird kein Stein auf dem anderen bleiben." Wer darüber lächelt, dem sollte das Lachen vergehen, wenn er folgende Ausführungen von Günter Engmann in der „Stimme der ‚DDR'" vom 5. 3. 1974 zur Kenntnis nimmt: „Zur Gefechtsbereitschaft zum Schutze des Sozialismus und zur Sicherung des Friedens gehört — das brauchen wir keineswegs zu verheimlichen — ein klares Feindbild, dazu gehört die Erziehung zum Haß gegen die Feinde des Sozialismus, zum Haß gegen das verruchte imperialistische System, das Friedensliebe heuchelt, wo es sich in Wahrheit, nämlich auf Grund eines zugunsten des Sozialismus veränderten Kräfteverhältnis, zur Anpassung veranlaßt sieht, Erziehung zum Haß gegen all jene, die bereit sind, die Waffe gegen den Fortschritt der Menschheit zu erheben."

Bei aller Problematik historischer Vergleiche ist festzuhalten, daß selten die Freiheit so gefährdet war wie in unserer Zeit durch die Leichtgläubigkeit und Illusionsbereitschaft verantwortlicher Politiker. Sollten sie tatsächlich glauben, daß ihr größtmögliches Entgegenkommen, ihr einseitiger Verzicht und die Übernahme der Parole von der „friedlichen Koexistenz" die Kommunisten zur Aufgabe ihrer ureigenen Politik mit dem Ziel der Weltherrschaft bewegen könnte? Für sie gehört ein Spion wie Guillaume ebenso selbstverständlich zu ihren Kampfmitteln wie der Ausbau der Demarkationslinie in der Mitte Deutschlands oder die Schüsse gegen wehrlose Menschen an der „Mauer" in Berlin. Aber neben brutalen Drohungen gehören auch das Lächeln und die Anrufung des Friedens dazu. Alles vereint schließlich die „friedliche Koexistenz", von der sich die Kommunisten den größten Erfolg versprechen. Wer Frieden und Freiheit bewahren will, kann dieses Schlagwort und was dahinter steckt nicht eingehend genug studieren. Dabei machen es seine Wortführer durch zahlreiche Erklärungen aufmerksamen Menschen sehr leicht.

Freiheit in Gefahr

Das kommunistische Ziel bleibt unverrückbar, wie es am 16. 11. 1973 in dem Organ der slowakischen Kommunisten „Prawda" verlautete: „Die Politik der friedlichen Koexistenz von Ländern mit verschiedenen Gesellschaftssystemen widerspricht weder der revolutionären marxistisch-leninistischen Lehre noch den Prinzipien des ideologischen Kampfes als einer Form des Klassenkampfes der Gegenwart. Mit der Verteidigung der Prinzipien der friedlichen Koexistenz kämpfen wir gleichzeitig für die Sicherung günstiger internationaler Bedingungen zur weiteren Entwicklung des sozialen Fortschritts in der ganzen Welt."

Dieses Ziel lassen Kommunisten nicht eine Minute aus den Augen. Je mehr sich freie Menschen durch kommunistische Parolen, denen sie ihre eigene Deutung unterlegen, täuschen und durch die Anrufung der Menschlichkeit erpressen lassen, um so eher wird die Stunde der Unfreiheit schlagen. Noch können wir hoffen, daß wenigstens einige Menschen in kommunistischer Unfreiheit oder nachdem sie in die Freiheit gelangten, warnend ihre Stimme erheben.



NEUES AUS BONN

Kein Austausch Guillaumes

Bundeskanzler Schmidt hat vor dem Bundeskabinett erklärt, daß der „DDR"-Spion Guillaume weder vor noch nach einer Gerichtsverhandlung ausgetauscht werden soll.

In Leipzig „unerwünscht"

Seit Beginn der Leipziger Herbstmesse sind bisher acht Reisende aus der Bundesrepublik an den Grenzübergangsstellen als „unerwünscht" zurückgewiesen worden. Die Geschäftsleute waren alle im Besitz von Messeausweisen.

Keine Koalitionsaussage

Der stellvertretende FDP-Vorsitzende Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher ist vor Journalisten in Darmstadt von der Erklärung die Fortsetzung der sozial-liberalen Koalition seines Parteifreundes Bundesinnenminister Werner Maihofer, die Freien Demokraten wollten die Fortsetzung der sozial-liberalen Koalition über 1976 hinaus, abgerückt.

Wahlfälschung

Gegen zwei Wahlhelfer aus Gifhorn sind polizeiliche Ermittlungen eingeleitet worden. Es besteht dringender Verdacht, daß sie nach der niedersächsischen Landtagswahl am 9. Juni 1200 Stimmzettel aus den Gemeinden Röttgesbüttel und Lagesbüttel vorsätzlich vernichteten.

BFD will Dokumentation überreichen

Der Bund Freies Deutschland werde den Vereinten Nationen eine Dokumentation über die ständigen Menschenrechtsverletzungen in der „Deutschen Diktatorischen Region" übermitteln, da die Bundesregierung dies versäumt habe. Das kündigte ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal auf einer Kundgebung des BFD in Berlin an. Der tschechoslowakische Schachgroßmeister Ludek Pachmann, der seine neue Heimat nach Berlin verlegen will, rief die 4000 Kundgebungsteilnehmer auf, der Weltherrschaft des Kommunismus energisch zu trotzen. Franz Josef Strauß setzte sich erneut mit den Ostverträgen auseinander und rief die Regierung auf, die Finanzkraft der Bundesrepublik Deutschland zur Einheit Europas und nicht zur Erschließung Sibiriens einzusetzen.

Windelen verlangt „Härte"

Mit „Härte" soll die Bundesregierung nach Ansicht der CDU/CSU weiteren östlichen Verstößen in der Frage der Einhaltung des Berlin-Abkommens begegnen. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende, Heinrich Windelen, erklärte im CDU-Pressedienst, jedes Nachgeben würde den Osten nur zu „weiteren Pressionen ermutigen".

Niedrige Zahlen in Friedland

Im Juli 1974 sind in Friedland 714 Aussiedler (293 Familien) aus dem polnischen Machtbereich eingetroffen. Die durchschnittliche Kopfzahl der Familie betrug 2,4 Personen. Außerdem haben in Berlin-West 20 Personen die Aussiedlung beendet. Im schriftlichen Verfahren wurden im Berichtsmonat in Friedland 258 Personen registriert und in das Verteilungsverfahren einbezogen. Sie befanden sich fast ausnahmslos seit längerer Zeit im Bundesgebiet. Dies teilt der Beauftragte der Bundesregierung für die Verteilung im Grenzdurchgangslager Friedland mit. Die in Friedland eingetroffenen 714 Aussiedler kamen aus folgenden Gebieten: Oberschlesien: 418; Ostpreußen: 100; Pommern: 83; Danzig: 40; Westpreußen: 30; übrige Gebiete: 43.

Rheinland-Pfalz:

Motive unbekannt

Schild „Platz Deutscher Osten" entfernt

Wieder einmal wurde das oberhalb der Straßenabzweigung „Unter den Birken" und „Vierzehn Eichen" in Boppard-Buchenau angebrachte Straßenschild „Platz Deutscher Osten" von Unbefugten entfernt.

Ob dieser strafbaren Tat nun politische Motive zugrunde liegen oder alles nur ein Dummer-Jungen-Streich war, konnte noch nicht ermittelt werden. Es mag aber im Orteils Boppard-Buchenau Bürger geben, auf die der „Deutsche Osten" wie ein rotes Tuch wirkt.

Man ging bei der Benennung des Platzes davon aus, daß damit die Erinnerung an den Verlust der deutschen Provinzen im Osten als Folge des Zweiten Weltkrieges erhalten werden kann. Weitere Erörterungen um die Namensgebung dieses Platzes gab es im Stadtrat nicht.

Auf jeden Fall wird das Straßenschild wieder neu angeschafft, und zwar wird es an der gleichen Stelle angebracht, wie es seinerzeit der Stadtrat beschlossen hatte.

Sobald bekannt ist, wer die Täter waren, wird man gegen sie strafrechtlich vorgehen. Daran ließ die Verbandsgemeindeverwaltung Boppard keinen Zweifel. **U. T.**

Verteidigung:

Stationierungsorte für den Ernstfall ungeeignet

Forderung nach einer Umverteilung der amerikanischen Truppen in der Bundesrepublik

Amerikanische Fachleute glauben, daß sich die in der Bundesrepublik Deutschland stationierten US-Heeres- und Luftwaffeneinheiten auf eine Form des Krieges vorbereiten, der wahrscheinlich nicht stattfindet, daß vor allem ihre Stützpunkte geographisch falsch verteilt sind. In einer der Öffentlichkeit zugänglichen Studie stellen die beiden Militärexperten Oberst Richard Lawrence und Jeffrey Record fest, daß die auf dem Gebiet der Bundesrepublik stehenden US-Truppen nicht entlang den voraussichtlichen Vormarschstraßen sowjetischer Invasionstruppen postiert sind. Die US-Truppen bereiteten sich auf einen längeren Kampf mit den sowjetischen Streitkräften vor, obgleich diese von Organisation, Ausrüstung und personeller Struktur her für einen überfallartigen und mit überlegenen Kräften geführten Angriff gegen Westeuropa konzipiert seien, der dem Westen die Mobilisierung seiner Reserven nicht mehr erlaube.

Die Studie von Lawrence und Record, die allgemein als ein amerikanischer Diskussionsbeitrag zur Neuorganisation der NATO verstanden wird, entwickelt ein Programm für eine starke konventionelle Verteidigung. Nach Meinung der Autoren soll die taktische Luftwaffe nur noch zur Unterstützung der Bodentruppen herangezogen werden und vor allem die Luftüberlegenheit über dem Gefechtsfeld erkämpfen.

Der wohl wichtigste Vorschlag der Studie gipfelt in einer Reduzierung der amerikanischen Heeresdivisionen von 13 auf 8. Lawrence und Record glauben, daß acht Divisionen, die ausschließlich aus Berufs- und Zeitsoldaten bestehen, im Konfliktfall schneller in den Kampf geführt werden können, als 13 Divisionen, deren personelle Auffüllung nach Beginn der Mobilisierung bis zu 90 Tagen dauern könne. Sechs der acht aktiven Divisionen — je zu zwei Brigaden — sollen nach Westeuropa verlegt werden. Ihre Mannschaftsstärke würde derjenigen von vier Divisionen der jetzigen Organisationsstruktur entsprechen. Die amerikanische 7. Armee in der Bundesrepublik besteht zur Zeit aus etwas mehr als vier Divisionen. Eine dritte Brigade des von den Autoren vorgeschlagenen Divisionstyps soll in den Vereinigten Staaten verbleiben und im Konfliktfall innerhalb von sieben Tagen als Verstärkung dem in Europa stehenden Kontingent im Lufttransport zugeführt werden.

Für den Fall eines sowjetischen Angriffs auf Westeuropa mit konventionellen Waffen halten Lawrence und Record eine Reihe von Präventivmaßnahmen für unumgänglich. Sie verlangen eine Dislozierung der amerikanischen Heerestruppen: Da ein tiefer Einbruch sowjetischer gepanzerter Truppen in der norddeutschen Tiefebene vorstellbar wäre, sollen schon jetzt zwei amerikanische Divisionen von Süddeutschland nach Niedersachsen und Schleswig-Holstein verlegt werden. Für die Lebensmittelversorgung und Fahrzeugwartung der US-Streitkräfte sollen vermehrt deutsche zivile Einrichtungen in Anspruch genommen werden.

Lawrence und Record befürchten, daß sowjetische Offensivstöße im Ernstfall die in nordsüdlicher Richtung verlaufenden amerikanischen Nachrichtenverbindungen und Versorgungslinien unterbrechen könnten; ein Verlauf in west-östlicher Richtung sei weniger anfällig. Schließlich fordern die Autoren die Einrichtung eines multinationalen logistischen Kommandos bei der NATO. Verschiedentlich unterstreichen sie die Bedeutung der taktischen Luftwaffe für den Verlauf von Kampfhandlungen in Europa. Deshalb schlagen sie nicht nur eine Modifikation der Einsatzdoktrin vor, sondern wollen die amerikanische Flugzeugindustrie auch zur Konstruktion von Maschinen anregen, die den Erfordernissen der Luftunterstützung der Bodentruppen gerecht werden.

Erstaunlich an der Studie ist, daß ihre Verfasser zwar die konventionelle Überlegenheit des Warschauer Paktes in Europa registriert haben, daß ihnen diese Übermacht aber offenbar wenig Kopfzerbrechen bereitet. Im Gegenteil: „Eine nichtnukleare Vorwärtsverteidigung in Westeuropa", so schreiben Lawrence und Record, „läßt sich nicht nur verwirklichen, sondern sie läßt sich auch mit den vorhandenen konventionellen Kräften der NATO aufbauen". Die Schwäche des westlichen Verteidigungssystems lasse sich nicht durch Zahlenvergleiche aufdecken, sie liege vielmehr in der gegenwärtigen Stationierung der Truppen und im Mobilisierungsmechanismus begründet.

Die Reformvorschläge von Lawrence und Record, die sich in mehrfacher Hinsicht mit Bestrebungen im Pentagon decken, sollen zu einer Reduktion der amerikanischen Europa-Truppen um 22 000 Mann führen. Das wiederum könnte nach ihren Berechnungen im jährlichen Verteidigungsbudget in Höhe von 1,16 Milliarden Dollar und in der Zahlungsbilanz einen Gewinn von 215 Millionen Dollar bewirken. **WI**

Griff in die Geschichte:

Makabrer Plan des Herrn Morgenthau

Selbst Musikkapellen sollten damals aufgelöst werden

Es ist zu grotesk, um es nach allen Richtungen durchdenken zu können: Was wäre geschehen, wenn der am 15. September 1944 auf der Quebec-Konferenz beschlossene, von Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill angenommene Plan des amerikanischen Finanzministers Henry Morgenthau Wirklichkeit geworden wäre? Ein Territorium, im wesentlichen das Rhein-Ruhr-Gebiet bis Frankfurt im Süden und die Häfen an der Nordsee einbeziehend, wäre ein unter alliierter Kontrolle stehendes Gebiet geworden, ein nord- und ein süddeutscher Staat hätten politisch autonome Gebilde werden sollen; im ganzen wären die „deutschen Staaten" auf den Status mittlerer Agrarländer gedrückt worden. Denn der Morgenthau-Plan sah eine Entindustrialisierung vor, ferner eine völlige Entmilitarisierung, Kontrolle der deutschen Wirtschaft „während der Dauer von etwa 20 Jahren nach der Kapitulation", sowie völlige Aufteilung des Großgrundbesitzes. Höhere Schulen und Universitäten sollten so lange geschlossen bleiben, „bis eine alliierte Erziehungskommission ein wirkliches Reorganisationsprogramm aufgestellt" habe. Um die letzte Erinnerung an die militärische Vergangenheit zu tilgen, wären nirgend in Deutschland militärische Paraden zu gestatten und alle Musikkapellen aufzulösen gewesen.

Dieses in großen Zügen skizzierte Programm, das eine Woche lang die Unterschrift des Präsidenten der USA trug, ist nicht Wirklichkeit geworden. Es stieß sofort auf heftige Kritik der Presse und amerikanischer Politiker. Besonders die Berater des Präsidenten für Deutschland, Harry Hopkins und Cordell Hull, die Roosevelt während der Beratungen vor der Quebec-Konferenz nicht zur Verfügung gestanden hatten, beeinflußten ihn soweit, daß er am 22. September 1944 seine Unterschrift wieder zurückzog.

Doch blieb der Entwurf Henry Morgenthaus nicht ohne Folgen für den Krieg und die Nachkriegspolitik der Alliierten. Sehr bald nämlich war dieser Plan auch in Deutschland veröffentlicht worden. Dort gab er der Propaganda reichste Nahrung: Welches offizielle Dokument konnte besser beweisen, daß dieser Krieg um die nackte Existenz des deutschen Volkes geführt wurde. Immer und immer wieder wurde der Morgenthauplan zitiert, wenn es galt, den Durchhaltewillen von Heimat und Front zu stärken. Mag sein, daß auch hierin ein Beitrag zur Stabilisierung der deutschen Westfront im Herbst 1944 zu sehen ist, die den Krieg um Monate weitergehen ließ.

Auch die Deutschlandpolitik der Sieger während der Jahre 1945/46 trägt deutliche Spuren des Planes. Man erinnere sich der Demontagen, der Teilung Deutschlands, der Unterstützung, die Josef Stalin in Yalta und Potsdam genoß. All dies zeigt, wie wenig realistisch die Vorstellungen waren, die Roosevelt von Deutschland hatte. Die Rücknahme seiner Unterschrift zeigt aber auch, daß es in Washington damals keine einheitliche Linie für die Deutschlandpolitik nach dem Kriege gab. Sie zeichnete sich — angesichts der politischen Erfolge Stalins — für die westdeutsche Bevölkerung Erleichterungen schaffend, erst 1946 in der Stuttgarter Rede von Außenminister James Byrnes ab. **Ludwig Renz**

Polen:

CDU-Politiker Sauer ist unerwünscht

Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" kritisiert sein Verhalten

Die polnische Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" hat kürzlich den Besuch des CDU-Abgeordneten Helmut Sauer als unerwünscht bezeichnet. Sauer, gebürtiger Schlesier und Mitglied des Bundestagsausschusses für Raumordnung, Bauwesen und Städteplanung, hielt sich zum dritten Male in dem oberschlesischen Bergbaugebiet auf. Bei der Rückkehr stellte der CDU-Politiker fest, daß sich tiefe Resignation bei der Bevölkerung in Schlesien breitgemacht habe, weil ihr noch immer zahlreiche Menschenrechte verweigert würden. Die Deutschstämmigen in Oberschlesien, so jedenfalls Sauer, hielten außerdem gar nichts von den Beschwichtigungen der Bundesregierung und der Koalitionsparteien im Deutschen Bundestag über das deutsch-polnische Verhältnis.

Weiter fordert der CDU-Abgeordnete die Bundesregierung auf, endlich ihr Schweigen zum drastischen Rückgang der Aussiedlergenehmigungen zu brechen und nachdrücklicher als bisher in Warschau zu verhandeln.

Die polnische Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" stimmte nun in den Chor der Kritiker ein und warf Sauer vor, er habe sich auf seinen Polenreisen um Dinge gekümmert, die nichts mit dem offiziellen Reisezweck der Information über Raumordnung zu tun hätten. Bei seinem jüngsten Besuch im Gebiet Kattowitz hätten die polnischen Behörden Sauer verschiedene Kontakte mit den für Raumordnung zuständigen Stellen ermöglicht. Anschließend habe er jedoch in der Bundesrepublik Erklärungen über „eine angebliche Verfolgung der deutschen Minderheit in Polen" abgegeben. Gleichzeitig warf das Gewerkschaftsorgan Sauer vor, er habe die polnische Gastfreundschaft mißbraucht und außerdem die Behörden betrogen, „indem er eine falsche Begründung für seine Polenreise angab".

In einem Interview mit der WELT betonte Sauer jedoch, seine Reise habe nur dem Zweck gedient, Verwandte zu besuchen, und habe keineswegs mit seiner Mitgliedschaft im Bundestagsausschuß für Raumordnung im Zusammenhang gestanden. Der CDU-Abgeordnete äußerte sich optimistisch, daß er — wie geplant — demnächst wieder nach Polen fahren kann, diesmal mit dem Bundestagsausschuß.

„Glos Pracy" fragt jetzt in einem Kommentar „Gibt es denn in der Bundesrepublik niemanden, der Leuten vom Schlage Sauers klarmacht, wie unfair sie sind, und der sie dazu überredet, ihre Pläne für weitere Besuche in Polen aufzugeben?"

Von Fairneß zu sprechen, erübrigt sich hier wohl, doch sollten die zuständigen Stellen einmal im Warschauer Vertrag dort nachlesen, wo „eingedenk einer neuen Generation" von „voller Normalisierung und umfassender Entwicklung der Beziehungen" gesprochen wird! **H. B.**



Die Gentlemen bitten zur Kasse — Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Äußere Sicherheit:

Setzen Diplomaten zum Endspurt an?

Erfolg der Europäischen Sicherheitskonferenz nach Sommerpause noch nicht in Sicht

Am 18. September wird es ein Jahr, daß die Diplomaten aus 33 europäischen Staaten, den USA und Kanada im Rahmen der zweiten Phase der Europäischen Sicherheitskonferenz in Genf begannen, für alle Staaten verbindliche Texte vorzubereiten, die den Bürgern unseres Kontinents mehr Sicherheit, mehr persönliche Freiheiten und ein Mehr an menschlichen Begegnungen bringen sollen. Als sie nun am 2. September ihre Beratungen wieder aufgenommen haben, war kaum jemand so optimistisch, vom „Endspurt" und von einem baldigen erfolgreichen Abschluß der Konferenz zu sprechen.

Die Diplomaten haben sich in der Tat sehr viel vorgenommen: verbindliche Vereinbarungen über die zwischenstaatlichen Beziehungen, über vertrauensbildende Maßnahmen, eine Verbesserung der West-Ost-Beziehungen in den Bereichen der Wirtschaft, Wissenschaft, Technik und des Umweltschutzes sowie den Ausbau der menschlichen Kontakte, des Informationsaustausches und der Zusammenarbeit in den Bereichen der Kultur und der Bildung. Daß es nach den vielen Jahren des Kalten Krieges nicht umgehend zu einer Übereinstimmung der Standpunkte kommen konnte, wurde schon bald nach Beginn der vorbereitenden Botschaftergespräche (22. 11. 1972 bis 8. 6. 1973) in Dipoli bei Helsinki klar. Dennoch haben in den letzten zwei Jahren die meisten der beteiligten Regierungen oft zweckoptimistische Erklärungen abgegeben: die östlichen, um zu einem schnelleren Abschluß der zähflüssigen Beratungen zu kommen, die westlichen, um ihre Entspannungsbereitschaft zu dokumentieren.

Wie wenig überzeugend das gelang, zeigt die Gegenüberstellung zweier Bonner Stellungnahmen aus jüngster Zeit: Hatte das Außenministerium bei Beginn der Genfer Sommerpause Ende Juli die Tatsache, daß bisher keinerlei greifbare Ergebnisse erzielt wurden, mit der Formulierung umschrieben, es seien nun viele Themen „enttabuisiert" worden, über die man früher zwischen Ost und West nicht sprechen konnte und es als Fortschritt gewertet, daß der Osten einige westliche Vorschläge (wohlgemerkt: noch keine Vereinbarungen!) „ohne Widerspruch" aufnahm, erklärte Bundeskanzler Schmidt nur zwei Wochen später — als keine neuen Erkenntnisse vorliegen konnten — unmißverständlich, die Konferenz habe „nicht so schnelle Fortschritte gemacht, daß man mit der Fertigstellung der Dokumente noch in diesem Jahr rechnen kann."

Die Finnen, die sich auf eine gesamteuropäische Gipfelkonferenz in der ersten Julihälfte dieses Jahres eingestellt hatten, rechnen nun ebenfalls nicht vor Frühjahr 1975 mit der dritten und abschließenden Phase in Helsinki. Ob die Schlußdokumente u. a. von den Herren Ford und Breschnew oder „nur" von den Außenministern unterzeichnet werden, hängt nach wie vor von der Qualität der Genfer Empfehlungen und ... damit von entscheidenden östlichen Zugeständnissen im Bereich der menschlichen Kontakte ab. — Während Richard Nixons Präsidentschaft hätten USA und UdSSR die Konferenz gern zugunsten einer Zweier-Runde „geschlachtet". Diese Absicht scheiterte am vereinbarten Konsensus-Prinzip, das praktisch jedem Teilnehmerland — z. B. Liechtenstein, Malta — ein Vetorecht gibt. Präsident Ford, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger schnelle außenpolitische Erfolge nicht benötigt, um von innenpolitischen Schwierigkeiten abzulenken, braucht dem Drängen der Sowjets — die von Anfang an primär an einen Propagandaeffekt dachten und konkrete Ergebnisse tunlichst vermeiden wollten — nicht nachzugeben.

Während des ersten Jahres der Beratungen fiel es den Diplomaten aus den westlich-demokratischen Staaten zuweilen schwer, mit Nachdruck die — an die östliche Adresse gerichtete — Forderung nach mehr persönlichen Freiheiten zu begründen, wußten sie doch, daß in Griechenland, Portugal und Spanien diese Freiheiten auch sehr klein geschrieben wurden. Nachdem sich zumindest in Griechenland und Portugal die Verhältnisse entscheidend änderten, müssen sich die westlichen Diplomaten nun mit der Tatsache abfinden, daß die NATO-Mitglieder Griechenland und Türkei wegen Zypern im Streit leben und deshalb die für die ideologische Auseinandersetzung mit den sozialistischen Ländern am Genfer Konferenztisch so dringend notwendige Geschlossenheit der NATO-Staaten vorerst kaum zu erreichen sein wird. — Auf der anderen Seite haben die Schwierigkeiten um die Auslegung des Vier-Mächte-Abkommens über Berlin und des Grundlagenvertrags — als konkrete Versuche zur Verbesserung der menschlichen Kontakte in beiden Teilen Deutschlands — die Glaubwürdigkeit der Ost-Berliner Regierung gemindert und neue Zweifel am Wert von östlichen Unterschriften unter die angestrebten gesamteuropäischen Empfehlungen aufkommen lassen.

Man braucht also kein Prophet zu sein, um schwierige und langwierige Verhandlungen in Genf vorauszusagen. Die Diplomaten stehen vielfach weniger vor einer Fortsetzung, sondern mehr vor einem Neubeginn ihrer Arbeit!

Siegfried Löffler

Unabhängigkeit:

Das Armenhaus an der Tankerstraße

Kapverdische Inseln mit besonderer strategischer Bedeutung

Spätestens an dem September-Tag, an dem das bisher von den Portugiesen verwaltete Guinea-Bissao Mitglied der Vereinten Nationen wird, dürfte das politische Schicksal der dem afrikanischen Festland vorgelagerten Kapverdischen Inseln erneut zur Diskussion gestellt werden. Die neuen Machthaber in Bissao, vor allem also die Repräsentanten der Befreiungsbewegung PAIGC, wollen die Inselgruppe der Kapverden automatisch mit einem wie immer gearteten Status an ihren Staat gebunden sehen. Die dort lebenden rund 270 000 Menschen sollen jedoch nach portugiesischer Auffassung über ihr Schicksal selbst entscheiden, und man dürfte in Portugal sicher akzeptieren, wenn dieses Referendum etwa in Richtung Unabhängigkeit mit weiterer Anlehnung an Lissabon ausgeht. Mit einer derartigen Lösung dürfte sich die PAIGC in Bissao jedoch nicht abfinden.

Als die Portugiesen 1462 die Kapverdischen Inseln entdeckten, waren sie unbewohnt. Die heute auf den Inseln lebenden Menschen sind Nachkommen von afrikanischen Sklaven, die auf diesem historischen Umschlagplatz sitzen blieben, als im vergangenen Jahrhundert der Sklavenhandel international geächtet wurde. Etwa 65 Prozent der Inselbewohner sind Mulatten, etwa 30 Prozent Neger, und der Rest verteilt sich auf Weiße, Inder, Malaien und Chinesen.

Die Kapverden liegen in einem strategisch nicht uninteressanten Gebiet. Zwischen ihnen und dem afrikanischen Festland verläuft eine der wichtigsten See-Straßen: Die Kap-Route, auf der beispielsweise die Großtanker-Flotten das aus Iran kommende Öl um das südafrikanische Kap der Guten Hoffnung entlang der afrikanischen Westküste in die westliche Welt tragen. Damit haben die Kapverdischen Inseln automatisch eine strategische Bedeutung besonderer Art, ähnlich wie die Azoren. So arm die Inseln sind — man nennt sie das „Armenhaus an der Tanker-Straße" —, so groß ist im Ernstfall die Bedeutung für die Beobachtung des Südatlantik und als Flotten- und Luftstützpunkt für den Westen.

Nach Ansicht des Londoner Instituts für Konflikt-Forschung kann ein Ausscheiden der Kapverdischen Inseln aus dem NATO-Bereich „zu einer ernsthaften Bedrohung des Westens" führen. Die Portugiesen haben versucht, vorzubeugen: Sie ernannten dieser Tage Kapitän zur See da Silva Horta zum neuen Gouverneur des Inselkomplexes und schlossen damit die Möglichkeit ein, daß sich die Bewohner der Kapverden nicht für den Anschluß an das jetzt unabhängige Bissao entscheiden.

In ihrem Amtssitz in Bissao rechnen die neuen Herrscher des Landes jedoch fest damit, daß die Inseln vor ihrer Haustür ein Teil ihres Staatsgebietes werden. Notfalls wird man das über einen Protest bei den Vereinten Nationen zu erreichen suchen. An dem Tage, an dem möglicherweise die Truppen der PAIGC das Inselgebiet der Kapverden ihrem Staatsgebiet einverleiben, ist mit einem Vorrücken des Ostblocks in diesen Teil des Atlantik zu rechnen. Einer der stärksten Männer der PAIGC, der 35jährige „Nino" Vierra, Kommissar für die Streitkräfte, bietet Gewähr dafür. Schon 1961 in Peking politisch und militärisch geschult, ging er 1967, 1968 und 1969 in die Sowjetunion und die CSSR. Und erst im August vergangenen Jahres holte er sich neue Instruktionen aus der Hauptstadt des Ostblocks, aus Moskau.

Henri Beaulieu

Partisanen:

Guerilla-Kämpfe wieder aufgeflammt

Unruheherd in Äthiopien kann sich zu einem Krieg ausweiten

Die Ermordung des früheren Präsidenten des eritreischen Regionalparlamentes, Dejazmatch Hamid Feraeg Hamid, durch Angehörige der eritreischen Befreiungsfront (Eritrean Liberation Front, ELF) hat wieder ein Schlaglicht auf einen der vielen Guerilla-Kriege in Afrika geworfen. Dejazmatch Hamid hatte sich für eine Mitgliedschaft Eritreas in einer äthiopischen Föderation ausgesprochen und galt damit als Gegner eines selbständigen Eritrea. Der Guerilla-Krieg in Eritrea am Roten Meer ist gerade in jüngster Zeit wieder aufgeflammt, nachdem die innerpolitische Situation in Äthiopien durch die Entmachtung des Kaisers Haile Selassie immer unübersichtlicher wird.

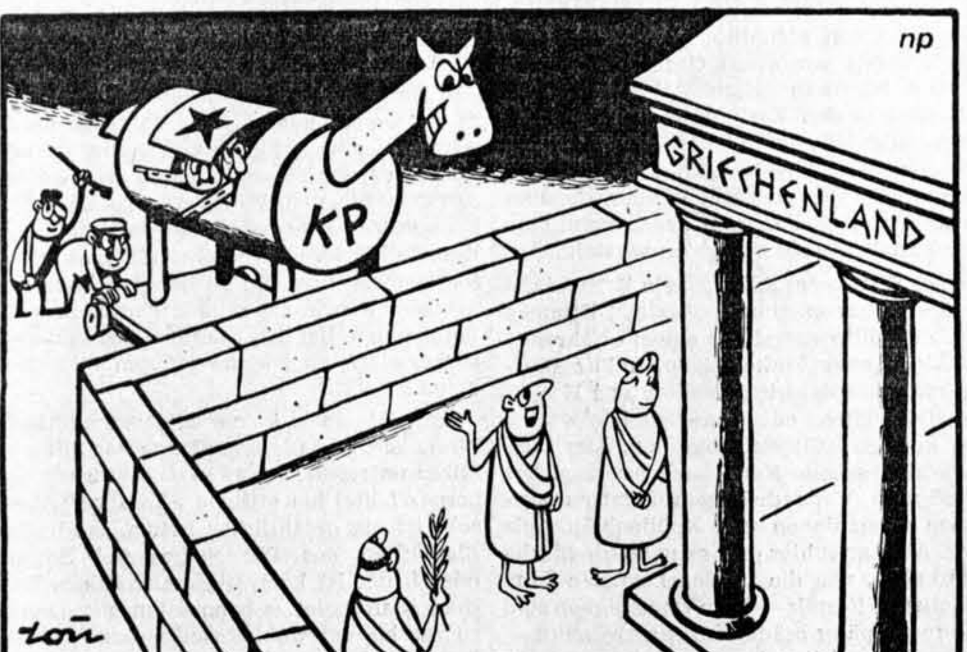
Seit 12 Jahren ist Eritrea Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen den von den Vereinigten Staaten ausgebildeten und bewaffneten äthiopischen Regierungstruppen und den mit sowjetischer und chinesischer Ausrüstung operierenden Partisanen der ELF. Mittlerweile ist eine Remis-Situation entstanden. Was den Partisanen an Mannschaftsstärke mangelt — man rechnet mit 2500 aktiven und mehreren tausend sporadischen Kämpfern —, ersetzen sie durch Beweglichkeit und eine geschickte Ausnutzung der Gegebenheiten des schwer zugänglichen Gebirgslandes. Ein gut ausgebautes Nachrichtennetz gibt den Partisanen immer wieder die Möglichkeit, den Manövern der 8000 Mann zählenden und in Eritrea stationierten 2. äthiopischen Division auszuweichen.

In den vergangenen Jahren ist es der äthiopischen Armee nicht gelungen, die Partisanen in ihren wichtigsten Stützpunkten aufzuspüren — im nördlichen Hochland Eritreas und in dem nach dem Sudan hin abfallenden flachen Gebirgsvorland. Zudem leistet die Bevölkerung der äthiopischen Armee keinerlei Hilfe, seit vor drei Jahren bei dem Massaker von Keren 400 Zivilisten wahllos hingemordet wurden. ELF-Führer Osman Salah Sabbe schätzt, daß in den 12 Jahre dauernden Kämpfen etwa 30 000 Menschen den Tod gefunden haben. Die Wirtschaft der Provinz Eritrea ist großenteils zum Erliegen gekommen — allein ein Anschlag auf die Kupfermine von Debarewa hat einen Schaden von 150 000 Pfund Sterling verursacht.

Eine erst unlängst erfolgte Hilfszusage der Sozialistischen Ba'ath Partei des Irak hat schließlich dazu beigetragen, daß eine drohende Spaltung des ELF langsam wieder abgewendet wird. 1971 hatte Osman Salah Sabbe aus linksradikalen Kräften der ELF die PLF (People's Liberation Front) gebildet, die ihre ideologischen Vorbilder in der Volksrepublik China und im Südjemen findet. Dagegen horcht die übrige ELF auf Syrien, den Irak, Nordjemen, Saudi-Arabien und Kuwait. Sie orientiert sich mehr am islamisch-arabischen Nationalismus.

Der Guerillakrieg in Eritrea ist ein schwelender Unruheherd in dem vom Separatismus bedrohten Äthiopien. Er könnte zusammen mit dem von den Sowjets massiv unterstützten Somalia, das nur auf den Augenblick zum Losschlagen gegen Äthiopien wartet, sich zu einem Krieg am Horn von Afrika ausweiten. Auch das Schicksal des für den Westen so wichtigen französischen Stützpunktes Djibouti am Ausgang des Roten Meeres könnte dann fraglich werden.

W. J.



„Nach Beseitigung der Diktatur wäre es demokratisch, der Diktatur eine Chance zu geben!" Zeichnung np

Andere Meinungen

LE FIGARO

Europäischer „Gipfel"

Paris — *„Der französische Präsident und der Bundeskanzler wollen schnell handeln. Sie sind sich der Tatsache bewußt, daß die Ziele dieses Gipfeltreffens bescheiden sein müssen. Beide sind sich darüber einig, daß ein Treffen der Neun zu einer engeren politischen Zusammenarbeit führen sollte. Das langfristige Endziel bleibt eine europäische Union, die die Übertragung eines Teils der Souveränität an die gemeinschaftlichen Institutionen voraussetzt. Als erstes müßte das Funktionieren der bestehenden gemeinschaftlichen Mechanismen im Hinblick auf die Einigung Europas angepaßt werden. Eine solche Rationalisierungsarbeit könnte einen großen Fortschritt bei dem europäischen Aufbau bringen."*

WELT DER ARBEIT

Demokrat mit hartem Profil

Köln — *„George Meany gilt vielen als unverbesserlicher „kalter Krieger". Der Grand Old Man der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung hat zu keiner Stunde seines Lebens auch nur die mindesten Konzessionen an den Kommunismus gemacht. Er ist ein kompromißloser Verfechter der Marktwirtschaft. Ideologien hält er für Humbug. Kommunistische Gewerkschaften sind für ihn keine Gewerkschaften. Mit denen redet er nicht. Wegen der ihm suspekten Ostkontakte der DGB-Gewerkschaften ist Meany mit seiner AFL/CIO aus dem IBFG ausgetreten. Nixon entzog er die Unterstützung, als der auf Entspannungskurs mit Moskau und Peking ging. Ein mächtiger Mann. Ein engagierter Antikommunist. Ein Demokrat mit hartem Profil. Man muß ihn nicht lieben. Aber man muß ihn respektieren."*

DIE WELTWOCHE

Wehners Schatten wird länger

Zürich — *„Herbert Wehner hat den Sturz seines langjährigen Schützlings, des skandalumwitterten Karl Wienand, überlebt. Aber auch über dem SPD-Fraktionsführer werden die Schatten länger. Die Zeitgenossen werden ihn vor allem als den Mann in Erinnerung behalten, der Willy Brandt gestürzt hat ... Was von da an auf Wehner lastet, ist nicht der Vorwurf, den Wachwechsel betrieben, wohl aber den Nobelpreisträger gedemütigt zu haben. Bis dahin hatten sich die Sozialdemokraten viel darauf zugute gehalten, ihre führenden Männer nicht im Stile der Unions-Christen schimpflich davonzujagen. Dieser Bruch mit der Parteitradition macht sich heute, merkwürdig genug, für Wehner auch noch bezahlt: Nach dem Sturz Brandts können es die Sozialdemokraten vor sich selbst und der Öffentlichkeit gar nicht mehr wagen, ein weiteres Parteidenkmal einfach vom Sockel zu kippen. Sie müssen darauf sinnen, wie Wehners Ablösung mit Wehner, nicht gegen ihn, bewerkstelligt werden kann."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Politische Kumpanei

Hamburg — *„Jenes dubiose Gemenge von Spionage und sozialdemokratischer Duz-Kumpanei ist keine Spezialität des Falles Guillaume. Dieses Gemisch wird nun auch in Stuttgart festgestellt, und dort ist es noch mit gewerkschaftlichen Elementen brisant angereichert: mit gewerkschaftlicher Ostpolitik und gewerkschaftlicher Kameraderie ...*

Bei Guillaume stellt sich die Frage nach der Staatsloyalität nicht; er ist ein von Ost-Berlin eingeschleuster Agent. Anders liegt der Fall Faltermeier und Lind. Wie kommt es, daß altgediente Gewerkschaftler und Sozialdemokraten Spionage nicht als unehrenhaft und persönliche Undenkbarkeit von sich weisen? Hat die oft maßlose gesellschaftspolitische Kritik an unserem Staat, hat die stark emotionalisierte „neue Ostpolitik" andere Loyalitätsbezüge geschaffen? Innere Schwäche des Verfassungsschutzes hat sich ja nicht nur in Stuttgart gezeigt, sie wurde auch vor dem Guillaume-Untersuchungsausschuß aufgedeckt. Schlamperei ist auch im Spiel; das größere Übel scheinen aber Parteipatronage und politische Verwirrung der Hirne zu sein."

Deutsche Wochen-Zeitung

FÜR NATIONALE POLITIK · KULTUR UND WIRTSCHAFT

Fälschung über „Blutsonntag"

Rosenheim — *„So also wird die Wahrheit unter der Tarnung fachlicher Sachlichkeit genau umgedreht. Nicht die Polen sind die Mörder, sondern die ermordeten Deutschen. Diese Ungeheuerlichkeit wurde bislang von der bundesdeutschen Öffentlichkeit widerspruchslos hingenommen. Allein das „Ostpreußenblatt" verzeichnete diesen Vorfall, mit dem die Grenzen des Erträglichen überschritten wurden. Die Frechheit, mit der hier gelogen und betrogen wird, übersteigt jedes Maß und ist ein Musterbeispiel neudeutscher Charakterlosigkeit. Man kann nur hoffen, daß der Lektor des Münchener Polyglott-Verlages selbst zu unbedarft ist und polnischen Fälschungen aufsaß. Sonst müßte man annehmen, daß der Münchener Fachbuchverlag die Geschäfte der polnischen Kommunisten betreibt."*

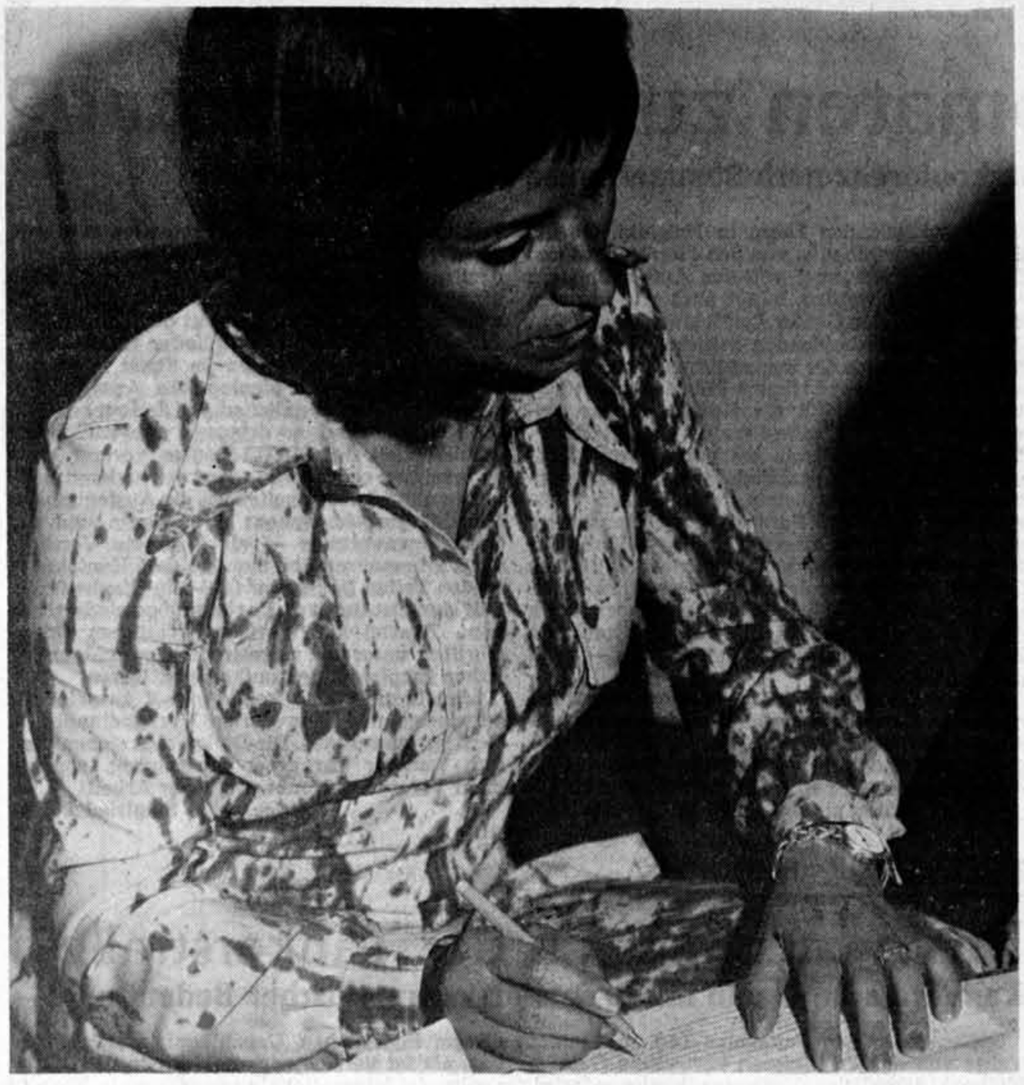
Sparsam soll sie sein ...

Welche Eigenschaften sollte Ihre Traumfrau haben? Von Zeit zu Zeit werden Fragen dieser Art auf die Männerwelt losgelassen. Ergebnis: Das Bild der Traumfrau bleibt über Jahre hinweg so ziemlich das gleiche. Wer da meint, in unserer Zeit müsse berufliche Tüchtigkeit der Frauen beim starken Geschlecht besonders gefragt sein, der irrt. Nach einer neueren Umfrage schätzt nur sieben Prozent der Männer diese Eigenschaft. Weit mehr als die Hälfte aller Befragten hingegen nannte den ‚Sex' als begehrteste Eigenschaft der Partnerin (was auch immer der einzelne Adam darunter verstehen mag). Tröstlich immerhin: die Treue ist bei 56 Prozent der Befragten geschätzt, genau die Hälfte freut sich über ein ansprechendes Äußere, und bei 48 Prozent ist die Sparsamkeit (der Frau) eine besondere Tugend!

Es scheint überhaupt, als komme die Sparsamkeit wieder in Mode — nicht nur bei den Frauen. Die steigende Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter, die Angst um den Arbeitsplatz, die Schließung kleiner und mittlerer Betriebe, die Preissteigerungen bei allen Artikeln des täglichen Bedarfs, die allgemeine Unsicherheit, was die nächste Zukunft bringen wird — das alles führt zu einer spürbaren Zurückhaltung der Verbraucher bei Artikeln, die nicht lebensnotwendig sind. Der Pfennig kommt langsam wieder zu Ehren, die Mark wird umgedreht, das gute alte Sparbuch gewinnt neuen Wert.

Der Sommerschlußverkauf hat trotz düsterer Prognosen doch noch zu einem beachtlichen Ergebnis geführt — ganz sicher nicht zuletzt aus dem Grund, daß der Handel angesichts überfüllter Lager — in weit stärkerem Maße als bisher — Qualitätsware zu drastisch herabgesetzten Preisen anbot.

Die Kaufzurückhaltung spürt am stärksten der Einzelhandel beim täglichen Einkauf. Statt Filet, Roastbeef oder Steak werden mehr preiswerte Fleischstücke oder Innereien verlangt. An Stelle des teuren Aufschnitts bevorzugen viele Hausfrauen Streichwurst einfacher Qualität. Kleingebäck und Schnittbrot weichem dem preiswerteren Brot im ganzen Stück. Quark als Brotaufstrich ist stärker gefragt. Die Hausfrau — auch die jüngere — achtet wieder mehr auf Sonderangebote, die beim Lebensmittelhandel und im Discountgeschäft einen immer breiteren Raum einnehmen und häufig wechseln. Mit offenen Augen an den Regalen und Ständern entlang zu gehen und rasche Entschlüsse zu fassen — das kann bares Geld bedeuten.



Auch junge Frauen müssen heute öfter zum Rechenstift greifen — Foto BfH

Beim Einkauf von Textilien ist heute zu beobachten, daß eher wenige Stücke in solider Qualität zu vernünftigem Preis erstanden werden als saisongebundene Ware, die in vielen Fällen überzahlt wird angesichts ihrer Vergänglichkeit. Die Anschaffung langlebiger und kostspieliger Wirtschaftsgüter — von der Waschmaschine bis zum Auto — wird heute überlegter geplant als zuvor und oft hinausgeschoben.

Nach Jahren des Wirtschaftswunders, in denen viele von uns unbekümmert in den Tag hineinlebten, ohne sich Sorgen um die Zukunft zu machen, kommen heute Haushaltsbuch und Einkaufszettel wieder zu neuen Ehren. Man möchte wissen, wo das Geld bleibt. Es geht ja nicht nur um den täglichen Einkauf, sondern zunächst einmal um die gestiegenen Grundkosten für Miete, Heizung, Gas oder Strom, Wasser, Telefon, Verkehrsmittel, Versicherungen und Sozialabgaben. Sicher läßt sich auch bei diesen Posten dies und jenes einsparen — aber die Erhöhung der Grundgebühren schlägt allein schon ganz schön zu Buch.

Die Älteren unter uns haben längst begonnen, sich wieder an ihre Sparkünste zu erinnern, die ihnen einst halfen, Notzeiten für sich und die Familie zu überbrücken. Schwerer ist es für die jüngeren Frauen, die in einer Zeit wirtschaftlicher Hochkonjunktur aufgewachsen sind, in der das ‚Wirf weg und kauf neu' zum Prinzip wurde, massiv unterstützt von entsprechender Werbung: ‚Ex und hopp!' Einwegpackungen, teure Fertiggerichte, bei denen man zwar Zeit und Arbeit spart, aber die Arbeit, die andere taten, als Aufpreis in Kauf nehmen muß, ferner Dienstleistungen aller Art, die erheblich ins Geld gehen — unter diesen Vorzeichen haben sie recht und schlecht wirtschaften gelernt. Und viele von ihnen haben es heute schwer, sich umzustellen.

Do it yourself — Mach es selbst — das Schlagwort, das für Bastler und Freizeit-Heimwerker schon lange so etwas wie ein Zauberschlüssel war, wird auch im Haushalt neue Bedeutung gewinnen. Kochen und Backen, Putzen und Waschen, Malen und Ausbessern, Nähen, Stricken und Stopfen — all diese Künste werden angesichts steigender Preise für Dienstleistungen wieder zu neuen Ehren kommen. Schon heute ist der Umsatz von Ratgebern für diese nützlichen Künste erheblich gestiegen. In der Zukunft, wenn die Preise für Anfertigungen und Reparaturen weiter in die Höhe schnellen und andererseits die Freizeit für Berufstätige einen immer breiteren Raum einnimmt, werden handwerkliche Fähigkeiten auch beim Laien immer stärker gefragt sein.

Sobald sie über das Spielalter hinaus sind, sollten auch in der Familie die größeren Kinder hinzugezogen werden, wenn es in einem Gespräch um das Thema ‚Sparen' geht. Je früher sie lernen, mit dem Einkommen auszukommen — und wenn es nur ein paar Mark vom Taschengeld sind — desto leichter wird es für sie sein, freiwillig auf manches zu verzichten, was nicht unbedingt sein muß.

Cora Croy



Weiß, weich, federleicht und praktisch ist ein neuer Stoff mit vielen guten Eigenschaften, der nicht nur für die jungen Mütter bei der Pflege des Kleinkindes unentbehrlich werden dürfte. „Spinnvlies" nennt sich dieses Gewebe, das auch in Krankenhäusern seit längerer Zeit erprobt wurde und in der Waschmaschine gereinigt werden kann. Es läßt sich außerdem sterilisieren und hemmt das Wachstum der Bakterien

Foto Benecke

Es war wieder sehr nett bei Ihnen!

Eine Stunde vor Mitternacht. Eine Dunstglocke liegt über dem Raum. Es riecht nach Zigaretten, Alkohol, nach Menschen. Aus dem Radio plärrt Musik. Zu laut. Kann nicht verstehen, wer da singt. Am Kalten Büfett drängeln sich die Hungrigen. Und die Satten, die nie genug kriegen können. Lautes Lachen. Aber auch gelangweilte Gesichter. Ob es denen auch nicht gefällt?

Die hat heute wieder einen Fetzen an. Braun steht ihr überhaupt nicht. Macht alt. Schon wieder das gleiche Kleid. Sein Hemd ist sicher nicht gebügelt. Einen neuen Anzug könnt' er auch gebrauchen. Ob es ihnen wirklich so schlecht geht, wie man sagt? Ein Wunder wär's nicht. Was die sich alles geleistet haben! Leid würde es mir trotzdem tun, waren immer ganz nett.

Hartmut kümmert sich überhaupt nicht um mich. Ich stecke mir eben noch eine Zigarette an. Womöglich denken sie sonst, ich langweile mich ohne ihn. Bin ich eigentlich eifersüchtig? Dieses alberne Gekicher geht einem auf die Nerven. Naja, immer noch besser als ein muffiges Gesicht.

Lächeln, immer lächeln. Mir ist gar nicht danach zumute. Ob man mir das ansieht?

Wer hat denn da das Radio so laut angedreht? Man kann ja sein eigenes Wort nicht mehr verstehn. Also, wenn er sich nicht gleich um mich kümmert, geh ich nach Hause. Wäre albern. Was würden die anderen sagen ...

Da kommen noch welche. Jetzt laufen sie alle zu ihnen hin. Sind die blöd. Also ich bleibe hier sitzen. Mach mich doch nicht lächerlich.

Hab' ich einen Hunger! Ob ich zum Büfett gehe? Lieber nicht. Eigentlich schmeckten die Salate gut. Wird eigentlich mal getanzt? Warum eigentlich nicht?

Kurz nach zwölf. Soll ich Kopfschmerzen vortäuschen? Dann muß er mit nach Hause kommen. Ach, das fällt nur dumm auf. Lange wird die Party wohl nicht mehr dauern. Ist das langweilig. Bin nicht die einzige, die gähnt.

Die da drüben sieht immer noch frisch aus. Unterhält sich prächtig. Wie macht sie das nur? Na ja, kein Wunder, kann sicher ausschlafen morgen. Morgen? Ach nein, heute! Heute ist Sonnabend. Ich darf nicht vergessen, die Kinder zu wecken. Wie ich dann wieder aussehen werde. Unausgeschlafen. Ich brauche den Schlaf. Aber wer kümmert sich schon darum ...

„Nein, trinken möchte ich nichts mehr. Vielen Dank."

Die ersten gehen. Dann können wir uns ja auch gleich verabschieden. Spät genug ist es ja. Wo steckt Hartmut eigentlich? Na endlich, da kommt er ja. „Wollen wir uns verabschieden?"

„Von mir aus."

„Wollen Sie schon gehen, wie schade!"

„Ach, Sie wissen doch, die Kinder ... Es war wieder einmal wunderbar bei Ihnen. Wir haben uns köstlich amüsiert. Sehen wir uns nächstes Wochenende auf der Party bei ...?"

Ute Timm

Geliebte Heimat

Land so fern im Osten,
wie warst du so schön,
du geliebte Heimat,
möcht dich wiedersehn.

Möcht noch einmal lauschen
deiner Vögel Sang,
möcht noch einmal hören
deiner Glocken Klang.

Möchte reife Ähren
auf den Feldern sehn,
möcht noch einmal rasten
an kristallnen Seen.

Möcht die Freunde grüßen,
alle, alt und jung,
Uns ist nur geblieben
die Erinnerung.

Möcht zur Stätte eilen
wo die Lieben ruhn,
und möcht dort verweilen
wie im Heiligtum.

Doch es ist nicht möglich,
es wird nicht geschehn —
die geliebte Heimat
werd' ich nicht mehr sehn.

*

Diese schlichten Verse wurden niedergeschrieben von Johanna Kleinat, die am 5. März dieses Jahres ihren 80. Geburtstag beging, während ihr Bruder Gustav am 18. April 90 Jahre alt wurde. Der Arzt, der in Frankfurt (Main) das ostpreußische Geschwisterpaar betreut, sandte uns die Verse, weil er meinte, sie würden viele unserer Leser ansprechen.

Ein Männlein steht im Walde ...

Das Sammeln von Pilzen macht dem Kundigen Freude

Es ist kaum glaublich, mit welcher Unkenntnis vor allem Großstädter heute auf Pilzsuche gehen. Alles was frisch ist, wird in den Korb gesteckt. Was man noch allenfalls kennt, ist der Fliegenschwamm. Damit endet auch das Wissen um diese reiche Gabe unserer Wälder, die aber gefährlich, ja tödlich sein kann, wenn man diese Schätze nicht zu sichten versteht.

Wer Freude am Pilzsammeln hat und zudem zu einer köstlichen Mahlzeit kommen möchte, sollte zuerst mit einem erfahrenen Waldgänger auf Suche gehen. Der Pilzsammler unterscheidet vier Familien von Hutpilzen. Die Blätter- oder Lamellenpilze weisen die meisten giftigen Stoffe auf, hier muß man also genaue Kenntnisse besitzen. Die häufigsten Verwechslungen kommen zwischen Champignon und Knollenblätterpilz vor. Aber auch hier gibt es unterschiedliche Merkmale, wie die weißen Lamellen beim Knollenblätterpilz — beim Champignon sind sie rosa, später bräunlich bis schwärzlich — oder die wulstige Scheidenhülle rund um die Stielknolle des Knollenblätterpilzes, die der Champignon nicht aufweist. Jede Nachlässigkeit oder Gedankenlosigkeit kann gerade beim Knollenblätterpilz gefährlich werden, denn sein Gift ist tödlich.

In der großen Familie der Röhrenpilze gibt es nur wenige ungenießbare Pilze. Gewarnt wird vor dem giftigen Satanspilz, dessen Röhren orange bis rot sind und dessen Stiel rötlich geädert ist. Wenn man das beachtet, können Verwechslungen mit dem Steinpilz, der Rotkappe, dem Birkenpilz oder dem Maronenröhrling, die zu den wohlschmeckendsten Röhrlingen zählen, überhaupt nicht vorkommen. Bei den Stachelpilzen und den Löcherpilzen sind keine giftigen Pilze bekannt.

Es gibt aber keine allgemeingültigen Merkmale, wonach man eßbare von giftigen Pilzen unterscheiden kann. Daß sich ein silberner Löffel bei giftigen Pilzen verfärben soll, ist ein gefährlicher Irrtum. Auch das Blaufärben des Pilzfleisches bei Schnitt oder Druck ist kein allgemeingültiges Zeichen. Man findet es beim Satanspilz genauso wie bei der wohlschmeckenden Marone. Einzig und allein eine genaue Kenntnis der Pilze schützt vor der Gefahr. Man darf also nur Pilze sammeln und zubereiten, die man kennt, sonst: Hände weg!

fd

ledy Gross

Der schwarze Stock

Fortsetzung und Schluß

Sein Intimus, der Schmied, der beste Schütze weit und breit, war mein nächstes Opfer. Neue Blamage. Haussuchungen bei Männern von unbescholtenem Ruf durchzuführen, widersprach jedem Anstand, jeder Sitte. Kleinen harmlosen Waldfrevlern nachzujagen, wurde übel vermerkt. Gemeine Schmähbriefe, Drohbriefe: ‚Mach man so weiter, wenn du verdroschen werden willst oder sonst noch was.'

Ich hielt das nicht aus. Ich war am Ende mit meinem Latein. Ich schlug um. Ich schmiß alles hin und kümmerte mich um nichts mehr. Ich durchsoff die Nächte mit irgendwelchen Vagabunden, die Tage verschlief ich. Der Forstmeister hatte mich auf die Entlassungsliste gesetzt. Mir war es recht.

Da kam dieser Sonntag. Nach durchsoffener Nacht wollte ich ihn verschlafen. Aber mein Brummschädel wollte diesmal nicht, er ließ mich nicht schlafen. Also raus in den Wald! Geladener Drilling über der Schulter — wieder Ärgernis für die Kirchgänger.

Die Natur feierte an diesem Morgen ein Freudenfest. Der Geruch unserer Kleefelder sitzt mir heute noch in der Nase. In den Linden an der Chaussee hör ich noch die Bienen summen. Die Lerchen hoch am Himmel und im Wald die Frische und die Waldvögel, der Pirol, die Finken und der Kuckuck. Ich war jung, ich spürte das Glück um mich herum und den Teufel in mir selbst. Durch Moos und Farne stampfte ich querwaldein ohne Zweck, ohne Ziel. Unberechtigte Beerensammler — ohne Interesse.

Und da, in den Vogelsang hinein, der Peitschenknall um meine Ohren. Nein, viel schriller, stärker: ein Schuß. Mein taubes Hirn wie vom Blitz erhellt. Vorher war doch der Figus, der Naturfreund, der gern mit dem Spazierstock in der Hand Feld und Wald durchstreifte, vor mir von der Chaussee abgebogen, ohne mich zu sehen. Das war doch — aber aufs Korn genau — wie damals bei der Bereisung des Landforstmeisters. Auch da der Figus mit dem Spazierstock, damals war er höflich grüßend an uns vorbeigegangen, und bald darauf hallte ein Schuß durch den Wald.

Das war doch! Und sollte sie hundertmal sagen, der Figus, der Ehrenmann, was soll dieser Verdacht. Mit dem Landforstmeister war man nicht querwaldein gegangen, der Schuß war weitab abgegeben worden, trotzdem eine Blamage für uns.

Aber diesmal — gleich hinter dem Dickicht mußte die kleine Waldblöße sein. Ein paar Schritte nur.

Nur ein paar Schritte, und weiß Gott, da stand er. Vor ihm lag der Bock. Der Naturfreund stand und betrachtete seine Beute. Die Flinte lehnte dicht neben ihm gegen einen Baum.

Nun ja, die Wilddiebgeschichten aus der Johannisburger Heide gehen nun so weiter: Der Förster macht den falschen Schritt, der Wilddieb, viel geschickter als er, legt an, und um den Förster ist es geschehen. Und diese Geschichten, sie sind sogar wahr. Aber ich lebe ja noch. Und ich sagte wohl anfangs, ich war ein Mordskerl. Kaum zu glauben, aber in diesem Augenblick war ich es wieder. Ein paar schleichende Schritte, und ich stand hinter der dicken Eiche auf der Waldblöße dem Figus gegenüber, und ich hatte schon angelegt, ehe er auch nur aufblickte.



An einem masurischen See — Nach einem Aquarell von Max Lindh (Ausschnitt)

Und ich war klar und sicher. Und übermütig schrie ich meine Kommandos: „Jetzt keinen Schritt, oder du hast zwei Rehposten im Hosenboden, und die Kugel sitzt dir im Bauch.' Ich weiß nicht, was alles ich noch geschrien habe, schultern mußte er den Bock, nichts da von Mittagshitze, ich griff mir die Flinte, und dann hintereinander durch den Wald der Chaussee zu. Der Figus wollte mehrere Male zum Sprechen ansetzen, aber ich wollte keinen Wortwechsel.

Auf der Chaussee zwei junge Zöllner. Kamen vom Streifgang an der Grenze. Kamen mir gerade recht. Waren nicht verpflichtet, in der Forst zu arbeiten, wohl aber berechtigt. Bat um ihre Begleitung. Sie flankierten den Figus rechts und links. Aber was sollte das, fingen an, mit ihm zu scherzen, gaben ihm 'ne Zigarette.

Dicht vorm Dorf die Kirchenglocken: ‚Ah! da wollen wir aber abwarten, Pause machen. Der Herr Figus schwitzt ja so. Lassen wir die Leute aus der Kirche nach Hause gehen, haben ja Zeit.'

Wollten nicht an den Kirchgängern vorbei zum Forstamt marschieren, wanden sich wie die Schlangen, hätten sich am liebsten verdrückt. Sie hatten den Wilddieb ja auch nicht gefaßt. Ich wollte meinen Triumph.

Nun, Kirche ist nicht zum Lachen, aber als sie herauskamen und uns sahen, die Kinder liefen ja voraus, aber die anderen säumten rechts und links die Straße wie bei einem Trauerzug. Und wie ich meinen Hals auch streckte: ‚Na, bittschön, sonntags mit der Flinte lohnt sich doch!' Kein gutes Wort, kein Blick. ‚Bummelant!' Das träumte ich doch wohl.

Und der Forstmeister. Wie hatte er auf diesen Tag gewartet. Jetzt schien es eine unangenehme Geschichte zu sein. Wegen der Kirchgänger? Gesicht mal wieder wie saure Milch, Ich mußte laut melden: ‚Wilderer auf frischer Tat erwischt und festgenommen. Beweis Kugelgewehr und damit erlegter Bock', bis er mir die Hand gab.

Nahm aber gleich aus meiner Linken die Flinke und drehte sie hin und her mit großem Interesse. Und der Figus, es war kaum zu glauben, kam wieder zu sich. Als wäre nichts passiert, fing er an, Kunststückchen mit diesem Unikum von Flinte zu zeigen. Im Nu hatte er sie zerlegt, der Kolben verschwand in der Innentasche der Jacke, der Lauf wurde zum Spazierstock. Freimütig zog er eine Zigarettenschachtel aus der Tasche und zeigte die Munition.

‚Hing immer aufem Haken im Flur bei der Haussuchung, Herr Forstmeister, und der Stock stand in der Ecke. Herr Forstmeister, geben Sie mir acht Tage Zeit. Ich schaffe Ihnen eine Flinte, gegen die wird diese ein Spielzeug sein. Eine Flinte von weit größerer Treffsicherheit, elegant für Sie passend, nicht wie diese für son dammligen Wilddieb wie mich.'

Der Forstmeister lachte nicht. Er sagte mit Bedacht: ‚Figus, damit ist es aus. In zwei Stunden wären Sie hinter der Grenze, nicht wahr — und ich der dammlige Forstmeister. Mann Gottes, wir beide müssen uns den Gesetzen fügen. Ich bin nicht Ihr Richter. Meine Aufgabe ist es, Sie der Polizei zu übergeben, die Gendarmen werden gleich hier sein. Ich möchte annehmen, daß der Richterspruch auch jede weitere Herstellung von Waffen verbieten wird. Sie sind kein Damlack, Figus, Sie haben vielen Menschen helfen können. Aber die Gesetze, mein Lieber! Die Gesetze müssen wir achten — Sie und ich.'

Der Forstmeister hatte den Wagen in den Hof fahren lassen. Als die Gendarmen den Figus an mir vorbei zur hinteren Treppe führten, standen Tränen in seinen Augen, und er murmelte so laut, daß ich es hören mußte:

‚Der Forstmeister, das ist kein Mensch!'

Ich sagte schon, der Forstmeister hatte den Wagen in den Hof fahren lassen. Ohne Aufsehen wurde der Figus weggebracht. Aber immerhin, vor der Kirche hatte es doch was zu sehen gegeben. Das hatte doch was zu bedeuten gehabt. Nichts da, das vergaß man sofort. Na, wenn schon ihrendson junger Laux, dem noch keine Mähmaschine gehörte, hinter vorgehaltener Hand sagte: ‚Der Figus, der huckt', was bedeutete das schon. Ohne besondere Absprache wußte jeder, der Figus mußte mal für längere Zeit zu seinen Verwandten nach oberwärts, die brauchten seine Hilfe. Er würde schon wiederkommen. Wenn er nur bald käme! Immer mehr Zentrifugen und goldene Uhren lagen untätig herum und warteten auf ihren Meister.

Nach einem halben Jahr oder mehr kam der Figus wieder. ‚Vorzeitig entlassen', sagte der Laux hinter der vorgehaltenen Hand. Wichtigkeit! Der Figus nahm wieder seine Arbeit auf, fertig. Etwas allerdings, das hatte sich geändert. Keine Gefälligkeiten mehr, der Figus ließ sich fortan seine Arbeit bezahlen, wie es sich gehörte.

Kann sein, daß dies auf mein Konto ging, denn sie vergaßen nur sehr langsam meine Freveltaten gegen Sitte, Anstand und Herkommen. Ich mußte viel lernen.

Ja, das wäre die Geschichte von dem Krickstock, den ich statt Großmutters silberner Löffel mitnahm. Man hatte mir die Flinte als Anerkennung geschenkt. Nicht, daß ich noch oft an sie dachte. Aber in dem Augenblick, als ich alles im Stich lassen mußte, fiel mir wohl ein, daß es mir schon einmal so schlecht gegangen war, damals, ehe ich zu dieser Flinte kam. Ganz konnte ich sie nicht mitnehmen, das war zu gefährlich. Ich nahm nur den Lauf, diesen Krickstock, und ging davon, ohne mich umzudrehen. Vielleicht wollte ich mich an ihm festhalten. Genau kann ich das gar nicht sagen."

Hansgeorg Buchholtz

Die schwarze Juscha

Seltsame Geschichte eines Pferdes in Masuren



Zwei Fohlen — Nach einem Aquarell von Swen Kuren

Der ehemalige Landgendarm Gottfried Jendreizik verbrachte seinen Lebensabend in Unifrigowen, dem Dorf, in dem er lange Jahre seinen Dienst versehen hatte. Er bewohnte ein kleines Gehöft am See, das er geerbt hatte; denn er stammte aus jener Gegend. Wer sich seiner noch erinnert, weiß, daß er im Dienst nur immer große schwere Pferde ritt, wie sie zu seiner Statur paßten. Von jedem gekannt, von den meisten freundlich gegrüßt, trabte er täglich durch seinen großen Bezirk. Der glänzende, schwarze Tschako verlieh seinem breiten, gutmütigen Gesicht Würde, und der grüne Rock mit den goldenen Knöpfen, den er auch nach seiner Pensionierung bei feierlichen Anlässen trug, saß ihm wie angegossen.

Im Dorf nannten sie ihn ‚den Major', worin sich Respekt und Wohlwollen ausdrückten. Er ließ sich öfter im Kruge sehen und nicht nur, wenn es Ordnung zu schaffen galt. Nach dem Tod seiner Frau allerdings kam er nur noch selten zu einem Glas Bier oder einem Spielchen dorthin. Er wurde wortkarg, gönnte sich kaum eine dienstfreie Stunde und überließ es seiner gerade schulentlassenen Tochter, das Hauswesen einigermaßen in Gang zu halten.

Sie war ein schwarzhaariges, dunkeläugiges Mädchen, Jutta getauft, aber von den Leuten Juscha genannt, das in seiner Vereinsamung zu einem scheuen Wesen heranwuchs. Ihr einziger Zeitvertreib war Lesen, und das Fräulein auf der Post, das an ihr Gefallen hatte, besorgte ihr zuweilen Lesehefte und Bücher aus der Kreisstadt und steckte sie ihr zu, wenn sie die Post für den Vater abholte. Der aber war kein Freund von solcher Lektüre.

Er hatte auch kaum Zeit, sich darum zu kümmern. Wenn die Stuben sauber waren, das Gemüse im Garten ohne Unkraut und schnurgerade ausgerichtet und das Essen zur gegebenen Zeit auf dem Tisch stand, so war für ihn alles in Ordnung.

„Seit Mutter tot ist, leben wir wie in der Kaserne!" hatte sich die Juscha einmal der Dame auf der Post anvertraut. Diese Äußerung mag das Mädchen etwa zwei Jahre vor dem Ereignis getan haben, welches das Leben des Gendarms völlig veränderte und wozu sie selbst den Anlaß gab. Sie mochte eben das „Leben in der Kaserne" nicht mehr ertragen haben; oder es hatte sie in ihrer Verlassenheit eine unbezähmbare Leidenschaft erfaßt.

*

Wie dem auch sei — eines Tages war Juscha auf und davon. Im Dorf hieß es, der Guts-Eleve, ein junger, kesser Mann, der am gleichen Tag verschwunden war, habe sie mitgenommen. Dabei glaubte alle Welt zu wissen, daß Vater und Tochter in vollstem Vertrauen füreinander gelebt hatten.

*

Die alten Leute unter uns werden sich vielleicht noch jenes Juni in unserer Heimat erinnern, als eine seit Menschengedenken nicht mehr dagewesene Hitze mit unvorstellbarem Glanz über den Seen und Wäldern Masurens lag, und daß die weite Wasserfläche der Unifrigowener Bucht tagelang reglos und wie von grünlichgrauem Glas überdeckt sich dehnte. Auch die Abende brachten keinen Lufthauch, keine Kühle, und in dieser gläsernen Dämmerung soll die Tochter des Gendarms mit dem Eleven auf den erstarrten See hinausgerudert sein. Sie fuhren in Richtung der am jenseitigen Ufer nicht fernen Grenze, so daß später angenommen werden mußte, daß sie ins Polnische, das damals noch eine russische Provinz war, übergewechselt waren. Die Flucht der beiden erfolgte an jenem Tage, an welchem ein Zigeunertrupp durch das Dorf gezogen war.

Zigeuner brachten für den Gendarm meist Ärger; denn wenn irgend etwas zur Zeit ihres Durchzuges verschwunden war, so wurde es ihnen sogleich als Diebstahl angelastet, mochte auch der Fuchs das fehlende Huhn geholt oder ein Kind das Medaillon der Mutter verschleppt haben. Die Zigeuner, diese fahrenden Leute, die womöglich wahrsagen und behexen konnten, wurden verdächtigt und angezeigt. Auch damals war es nicht anders, und Jendreizik, der ‚Major', hatte hoch zu Roß erscheinen müssen, um Beschimpfungen zu beschwichtigen und Anklagen entgegenzunehmen. Schließlich hatte er den Trupp energisch angewiesen, unverzüglich weiterzuziehen.

*

Doch während nun diese Menschen ihre ärmlichen Karren flott machten, hatte sich ein grauhaariges Weib an ihn herangemacht, ein junges, stattliches Mädchen neben sich. Der gnädige Herr solle ihr die Hand reichen, sie würde ihm sagen, was an diesem Abend noch geschähe! Der Wachtmeister übersah sie, doch drängte sich noch dichter an das Pferd, wies auf das Mädchen und rief, sie wolle ihm auch diese zum Dienst da lassen. Er würde sie gewiß im Haushalt brauchen können! Der Wachtmeister trieb ärgerlich sein Pferd zur Seite; denn die Umstehenden lachten.

Als dann der Trupp endlich abgezogen und Jendreizik nach Hause geritten war, erschien kurz nach seiner Heimkehr jenes Weib an seinem Hoftor, neben sich einen zerlumpten Alten, der an einem Strick ein halb verhungertes schwarzes Fohlen führte, das sich kaum noch auf den schwankenden Beinen halten konnte. Bevor der Wachtmeister noch zur Stelle war, hatten die beiden das hinfällige Tierchen schon an einem Pfosten angebunden und sich eilig wieder davongemacht.

*

Jendreizik, ein Pferdekenner, sah sofort, daß es sich bei dem kleinen Tier um ein Ponyfohlen edler Abstammung handeln müsse. Er brachte es in den Stall zu seinem Braunen und versorgte es dort mit einem Kleietrank, den das schwarze Stutchen gierig annahm. Er war davon überzeugt, daß die Zigeuner es irgendwo gestohlen hatten, und da es zu schwach geworden war, sich auf diese Weise seiner entledigen wollten. Er beschloß, ihnen nachzureiten, ging aber noch einmal ins Haus. Dabei gewahrte er, daß der Abendbrottisch nicht gedeckt war und rief nach seiner Tochter. Er erhielt keine Antwort. Sie war nicht in der Wohnung. Es fiel ihm ein, sie könne vielleicht gerade Wäsche vom See heraufholen. So sattelte er den Braunen wieder auf, um seiner Pflicht nachzureiten. Er ritt die halbe Nacht, fand aber die Zigeuner nicht.

Zurückgekehrt, mußte er feststellen, daß die Tochter noch immer nicht im Hause war. Seine nächtlichen Nachfragen bei Nachbarn blieben erfolglos. Auch die spätere Fahndung nach der Vermißten ergab nur spärliche Anhaltspunkte über ihren Verbleib.

*

Jendreizik, der seine Frau in den besten Jahren hatte qualvoll am Krebstod dahinsterben sehen, konnte sich mit dem so jäh und auf eine solche Weise erfolgten Verlust der Tochter nicht abfinden. Er konnte es einfach nicht begreifen, wie das Mädchen ihn so hatte hintergehen können. Seine Familienehre schien ihm verletzt. Er ließ sich vorzeitig pensionieren und wurde schließlich in seiner Zurückgezogenheit hintersinnig, wie die Leute meinten.

Das Fohlen aber gedieh zu einem prachtvollen Kleinpferd. Es war von bosnischer Abstammung. Aber weder die Zigeuner noch der mögliche frühere Besitzer hatten sich ermitteln lassen. So war es dem Wachtmeister verblieben, und es hieß allgemein ‚die Juscha'.

*

Welcher Umstand dazu geführt haben mochte, ihm den Namen der Tochter Jendreiziks beizulegen, läßt sich nicht mehr feststellen. Doch wer im Dorf das Pony zu Gesicht bekam, rief: „Ach, die Juscha!" Das Tier begleitete den nun rasch vergreisenden Herrn ohne Halfter oder Leine auf Schritt und Tritt. Juscha folgte ihm auch ins Haus. Sie setzte ihre kleinen, wohlgeformten Hufe fürsorglich, daß sie nichts beschädigte, auf Diele und Teppich. Sie hatte feine Fesseln, nervige, schlanke Beine und bewegte sich mit Eleganz. Ihr glänzender, schwarzer Körper war kräftig und doch zart. Alles an ihr war Anmut. Es mochte viel Araberblut in ihren Adern rollen.

Juscha hatte nie ein Halfter getragen, war nie im Geschirr gegangen, war frei und nur ihrem Herrn untertan. Zu seiner Begrüßung schüttelte sie die lange, schwarze Mähne, wobei sie ein leises, dunkles Wiehern hören ließ. Und wenn der alte Mann ihr auch reichlich Futter in die Krippe schüttete, nahm er seinen Liebling doch mit in die Küche, wo er Juscha an seinen Mahlzeiten teilnehmen ließ. Sie stand vor der gegenüberliegenden Seite des Tisches, wo einst die Tochter gesessen, und das bemähnte Haupt erhob sich über dem Platz und nahm fein artig aus der Schüssel, was ihr vorgelegt wurde: Geröstetes Brot, geschnitzelte Rüben und mancherlei anderes. Sie nahm es mit gekräuselten Lippen, und selten fiel etwas daneben. Jendreizik aber unterhielt sich mit ihr und sprach von seinen täglichen Vorhaben, wie er kaum anders früher mit seiner Tochter gesprochen hatte.

Jungen aus dem Dorf haben die beiden oft beschlichen und — unter dem angelehnten Fenster hockend — belauscht, nachdem der lange, schwarze Schweif in der Haustür verschwunden war und der Schatten des dunklen Kopfes mit den aufgestellten spitzen Ohren hinter der Küchengardine auftauchte. „Na, mein Trautsterchen . . ." pflegte der Alte dann meist zu beginnen. „Hä spinnt all wedder!" flüsterten die Jungen dann, bevor sie sich scheu beiseite drückten.

*

Ja, der Alte war wunderlich geworden. Aber da er in allen praktischen Dingen noch klaren Verstand bewies, nahmen die Nachbarn keinen Anstoß daran. So lebte er mit seiner Juscha beschaulich dahin, bis ihn im Frühjahr 1914 ein leichter Schlaganfall heimsuchte. Zwar erholte er sich bald wieder, doch begann ihn nun die Sorge um die Zukunft seines Lieblings zu quälen. Schließlich fuhr er zu einem Notar in die Kreisstadt. Er legte ihm ein Schriftstück vor — sein Testament.

Dr. Schimkat, der Anwalt, hat sich darüber später einmal zu einem Kollegen geäußert: Es sei das merkwürdigste Testament gewesen, das ihm unter die Augen gekommen sei. „Ein Pferd als Universalerbe, Herr Kollege! Und der Alte — durchaus bei Verstand — wollte es sich nicht ausreden lassen . . . Erklärte immer wieder, daß ihm die Juscha wie ein Mensch den Lebensabend verschönt, ihn erheitert, unterhalten, an seinen Sorgen teilgenommen habe, während die andere Juscha, die Tochter, ihn heimtückisch verlassen hätte. Sie habe ihm nie ein Lebenszeichen gegönnt, und daß sie lebe und es ihr gut gehe, wisse er nur auf Grund langwieriger amtlicher Ermittlungen."

Dr. Schimkat erklärte seinem Kollegen, wie sie mehrfach hätten verhandeln müssen, bis der Alte endlich die Tochter als Erbin eingesetzt habe mit der Auflage, daß sie das Pferd bis zum Tode anständig unterhalten müsse, ohne es zur Arbeit verwenden zu lassen — gleichsam als einen unmündigen Miterben. Was er, Schimkat, hätte überwachen sollen. Das Wort Miterbe mußte ins Testament aufgenommen werden.

*

Jendreizik starb an einem der letzten Friedenstage des Jahres 1914. Es geschah während des Abendbrotes, das er wie gewöhnlich mit seiner Juscha zusammen einnahm. Ein Nachbar bemerkte, was geschehen war; denn in der Nacht erschien die Juscha auf seinem Hof und trabte dort auf und ab, bis er herauskam.

Wenn auch durch Grenzgänger seit längerer Zeit schon beunruhigende Gerüchte ins Dorf gelangt waren, daß drüben in Russisch-Polen der Zar seine Truppen aufmarschieren lasse, woraufhin einige Bauern ihre Kostbarkeiten zu vergraben und Wagen zur Flucht vorzubereiten begannen, so war doch die Teilnahme am Begräbnis des alten Gendarms, des ‚Majors', wie er immer noch genannt wurde, groß. Und der Zerm, der Leichenschmaus, den er in der Stahlschen Gastwirtschaft ordnungsmäßig hatte ausrichten lassen, war gut besucht.

Neben dem Stuhl, der für den Toten an der Tafel freigehalten wurde, stand die Juscha und fraß artig ihr geröstetes Brot. Dann aber verließ sie den Saal, ohne das bemähnte schwarze Haupt noch einmal umzudrehen. Sie trottete zum Friedhof zurück, wohin sie als erste im Gefolge des Trauerzuges vorher den Sarg ihres Herrn begleitet hatte, schnoberte an den Kränzen des frischen Hügels und verließ ihn dann gesenkten Hauptes in Richtung Wald.

*

Sie wurde nicht mehr gesehen. Das Testament wurde nie vollstreckt; denn in der Nacht ging im ersten Grenzgefecht des beginnenden Ersten Weltkrieges Unifrigowen in Flammen auf. Auch Juscha, die leibliche Tochter des Landgendarms, blieb verschollen.

Suche nach der Wahrheit

Alfred Brust zum Gedenken

RMW — „Ist Dir nicht aufgegangen, daß ein Kunstwerk nur ein Willenswurf des Schaffenden für ihn selber ist? Daß es immer nur das Leben dieses Schaffenden ist, was Bedeutung für die Menschheit hat? Nur das wundersame Leben eines Menschen ist es, das die Menschheit hinter einem großen Kunstwerk spürt und bewundert! Das hat Europa klein gemacht, daß es so viel Schreibende und so wenig Lebende auf den Tisch des Daseins stellte!" Dieses dichterische Glaubensbekenntnis findet sich in dem Drama „Cordatus", an dem Alfred Brust siebzehn Jahre lang gearbeitet hat.

Er ist zeit seines Lebens ein Suchender gewesen, ein Suchender nach der Wahrheit. Er hat es sich dabei niemals leicht gemacht. Weitab vom literarischen Getriebe seiner Zeit schuf er seine Werke, in denen der Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Natur und Zivilisation, zwischen Gut und Böse die beherrschende Rolle spielt. Er stellt die östliche und die westliche Welt nebeneinander und gegeneinander, den Westen als den Bereich, in dem die Ursprünglichkeit der Natur wie des Menschen der Zerstörung anheimfällt, seine östliche Heimat dagegen als den Bereich der Natur, aus dem die Genesung wachsen kann.

Alfred Brust stammt aus dem memelländischen Grenzort Koadjuthen; geboren wurde er auf einer Reise seiner Mutter am 15. Juni 1891 in Insterburg. Die ländliche Umwelt, die Schuljahre in Tilsit, der Einfluß der Großmutter, die eine geborene von Kleist war und den aufgeschlossenen Jungen früh an die Werke dieses Dichters heranführte, gaben seinen ersten schriftstellerischen Versuchen die Richtung. Die schwermütige, herbe, dunkle Landschaft um die Memel wurde ein Leben lang in seiner Dichtung lebendig; er war, nach einem Wort von Hamann, dort zu Hause, wo das Leben noch unter dem Urbaren stand. Er gehörte, wie Paul Fechter in seiner Literaturgeschichte anmerkt, nicht zu den harten Ostpreußen, die man oft fälschlich für den Landtypus nimmt, sondern zu den weichen, empfindlichen, sensiblen, die mit dem Leben nicht fertig werden, auf die jenseitigen Mächte lauschen und manchmal auch etwas mit diesen Mächten spielen.

Man hat Alfred Brust wohl fälschlich der Stilrichtung des Expressionismus zugeordnet, weil er in dieser Zeit des Aufbruchs nach dem Ersten Weltkrieg seine Hauptwerke geschaffen hat. So schrieb er zwar einmal, 1916, an seinen Mentor Peter Gast: „Wir ganz Jungen gehen einer spannenden Zeit entgegen, uns erwartet eine Arbeit, die wir leisten werden und von der man wohl erst nach fünfzig Jahren zu sprechen imstande sein wird..." Aber bereits im folgenden Jahr heißt es in einem Brief an Richard Dehmel: „... selbst an den Expressionisten wird man irre. Ich bleibe jedenfalls dabei, keiner Richtung nachzulaufen und einfach immer nur das zu sagen, was mir das Herz bewegt."

Er hat auch später immer das gesagt, was sein Herz bewegte — in seiner schwermütigen, manchmal dennoch fast schwebendleichten Lyrik, in seinen Romanen, seinen Bühnenstücken. Er war ein Dichter im reinsten Sinne des Wortes.



Dies Gemälde von Lovis Corinth ‚Kreuz im Walde' wird — wie wir bereits in Folge 33 berichteten — einen würdigen Platz im Duisburger ‚Haus Königsberg' erhalten

Er hatte es nicht leicht, zu diesem Eigenen durchzubrechen.

Der Fünfzehnjährige floh, angerührt von den Dichtungen Heinrich von Kleists, an den Bodensee. Der Vater holte ihn zurück und steckte ihn in eine kaufmännische Lehre. Alfred Brust beugte sich, aber er schrieb weiter. Und für den Neunzehnjährigen kam die Wende, als der Leiter des Tilsiter Stadttheaters 2 Einakter von ihm aus der Taufe hob. Endlich konnte Alfred Brust die verhaßte Tätigkeit aufgeben, er wurde Volontär bei der ‚Tilsiter Allgemeinen Zeitung' und wirkte dann zwei Jahre als Journalist in Annaberg. Als er 1915 den feldgrauen Rock anziehen mußte, hatte er Glück: er kam in die Presseabteilung des Oberbefehlshabers Ost, und Hauptmann Frentz, der Schwiegersohn von Sudermann, nahm ihn unter seinen Schutz, wie auch Richard Dehmel, den Maler Karl Schmidt-Rottluff und später Hugo v. Hofmannsthal, die für ihn zu verständnisvollen Gefährten wurden.

Begegnungen mit der Weite der Landschaft um Wilna, mit der östlichen Mentalität, mit Menschen aus allen Lebensbereichen wurden für den jungen Dichter zum entscheidenden Erlebnis. Aus diesem neuen Lebensgefühl wuchsen ihm Stoff und Gestaltungskraft zu seinem ersten — und stärksten — Roman, der den Titel ‚Verlorene Erde' trug. 1919 entstand das Drama, das den Dichter zum erstenmal einem größeren Kreis von Menschen bekannt machte, ‚Der singende Fisch', das auf der Kurischen Nehrung spielt und eigentlich eine Legende genannt werden kann. Hier wird schon der Themenkreis abgesteckt, um den es Alfred Brust auch in seinem späteren Werk geht: der Kampf zwischen dem dunklen Trieb und der Sehnsucht nach Reinheit, nach Erlösung.

In den Jahren seines kurzen, schaffensreichen Lebens entstanden etwa zwanzig Spiele und Dramen. ‚Der singende Fisch' erlebte seine Uraufführung im Alten Theater zu Leipzig. ‚Die Wölfe' kam in Riga, Prag, Wien und Berlin heraus. Mit ‚Cordatus' (unter Fritz Jessner) wurde 1927 das ‚Neue Schauspielhaus' in Königsberg eröffnet. Bedeutende Regisseure wie Reinhardt, Piscator, Jessner und Sellner nahmen sich seiner Stücke an, viele kleinere Bühnen folgten. Allerdings — der Dichter war seiner Zeit weit voraus — gab es vielerorts ein schockiertes Publikum, dadurch nur wenige Wiederholungen. So wandte sich Alfred Brust mehr der erzählenden Prosa zu, von denen die Bände ‚Himmelsstraßen' und ‚Der Lächler von Dunnersholm' ein breiteres Publikum fanden.

Im Alter von 43 Jahren ist Alfred Brust am 18. September 1934 einem schweren Lungenleiden erlegen — ein Frühvollendeter, der seiner Zeit voraus war und den man erst in unseren Tagen wieder zu entdecken beginnt. So legte der Verlag Wilhelm Fink den ersten Band einer Auswahlreihe mit Werken und Briefen von Alfred Brust vor. In diesem Band sind die Dramen von 1917 bis 1925 enthalten, dazu zehn Holzschnitte von Karl Schmidt-Rottluff. Hoffen wir, daß sich den Heutigen damit ein Zugang zu einem Dichter erschließt, der zu Unrecht vergessen wurde.

Sabine Fechter

Die Wirklichkeit der Träume

Der Maler Fritz Pfuhle – Zu einer Ausstellung seiner Werke im Berliner Deutschlandhaus

Im Deutschlandhaus Berlin wurde am 20. August eine Ausstellung eröffnet, die aus dem Lebenswerk von Fritz Pfuhle (soweit es heute noch erreichbar ist) deutlich sichtbar Wesen und Werk dieses Berliners, der zum Danziger wurde, ablesen läßt. Die Eröffnungsansprache hielt Dr. Günter Krüger, der es als sein Ziel nannte, keine Kritik, sondern eine Deutung für Fritz Pfuhles künstlerisches Werk zu geben. Herkunft und Umgebung formen, unbeschadet der Eigenart seiner Begabung, die Persönlichkeit des Künstlers wie die jedes anderen Menschen. Diesen bestimmenden Linien ging Dr. Krüger nach: er zeigte, wie das dekorative Element, das in Pfuhles Arbeiten ebenso enthalten ist wie ein sachlicher Realismus, ihm aus der fast schicksalhaften Wahl seiner Lehrer zuwuchs, weniger noch mit dem Anfang auf der Berliner Kunstgewerbeschule bei Otto Eckmann als vor allem in den Jahren auf der Dresdener Akademie durch Otto Gussmann. Der führte den Zwanzigjährigen auf den Weg zu ausgeglichener Form und monumentaler Wirkung. Nach weiteren Studien bei Carl Bantzer und Gotthard Kuehl arbeitete Fritz Pfuhle dann noch zwei Jahre als Meisterschüler Arthur Kampfs an der Berliner Akademie — während zur gleichen Zeit, als er Dresden verließ, Max Pechstein in das Atelier Gussmanns eintrat. In Kampfs gründlichen Naturstudien für seine Tierbilder fand Pfuhle die Grundlagen für eines seiner eigenen späteren Hauptthemen: die Darstellung der Pferde.



Seine erste Berührung mit dem deutschen Osten, mit Danzig, wo er ein Menschenalter leben und lehren sollte, empfing Fritz Pfuhle auf einer Studienreise mit seinem Lehrer Gotthard Kuehl durch die Freunde Arthur Bendrat und Berthold von Hellingrath. Der Eindruck dieser Welt, ihrer Farben, war so stark, daß der junge Maler sofort zusagte, als ihm 1910 die Technische Hochschule Danzig eine Professur anbot. Erst die Flucht führte ihn 1945 in den Westen zurück; zuletzt lebte er in Reinbek bei Hamburg, wo er 1969 starb.

Seine Bilder aus und um Danzig und dem Land weiter östlich bilden je nach ihrer Entstehungszeit Beispiele für die Formulierungen einer Kritik, die Dr. Krüger seinen Ausführungen als Leitmotiv mit auf den Weg gegeben hatte. Ist etwa „Das Krantor" (1936) noch „fest und sicher gefügt" (Fechter), so zeigen dagegen die zwei späten Aquarelle von 1955 und 1957, aus der Erinnerung gemalt, ohne eindeutig benennbare Häuser und Straßenzüge stärker die Berechtigung der anderen Hälfte dieses Satzes, denn sie sind „malerisch aufgelockert". Ähnliches gilt für entsprechende Bilder von Pferden, die ihn sein Leben lang gereizt haben: in allen Lebenslagen, im Spiel, im Kampf und in der Ruhe, mit oder ohne Menschen daneben. Eine solche Entsprechung zeigt etwa „Der Schimmelreiter in Ostpreußen" (1938), wo der Betrachter heute in dem düster drohenden Himmel dahinter fast etwas wie eine Vorahnung vom Schicksal des Landes zu sehen glaubt, trotz allem „Sicher-gefügt-Sein". Mehr malerische Ausdruckswerte zeigt dagegen das „Einsame Pferd" (1959) in seiner absoluten Verlassenheit.

Diese späten Bilder, aus dem Gedächtnis gemalt, haben etwas von der Wirklichkeit von Träumen — nichts von der Realität der früheren Darstellungen. Von der Raumkunst, dem Zusammenhang zwischen dem Dekorativen und der Aufgabe des Dienens, die ihm die Lehrer seiner jungen Jahre nahebrachten, bestimmt, geht Pfuhle seinen Weg, zunächst durch die Realität, bis er am Ende gleichfalls bei der Ausdruckskunst ankommt.

Die Darstellung von Pferden nimmt einen großen Raum im Schaffen von Fritz Pfuhle ein — hier eine Wiedergabe seines Gemäldes ‚Trakehner in der Schwemme'

Wüste über der Talwelt des Menschen

Wanderung durch Norwegen auf den Spuren Ludwig Passarges — Von Dr. Herbert Kirrinnis

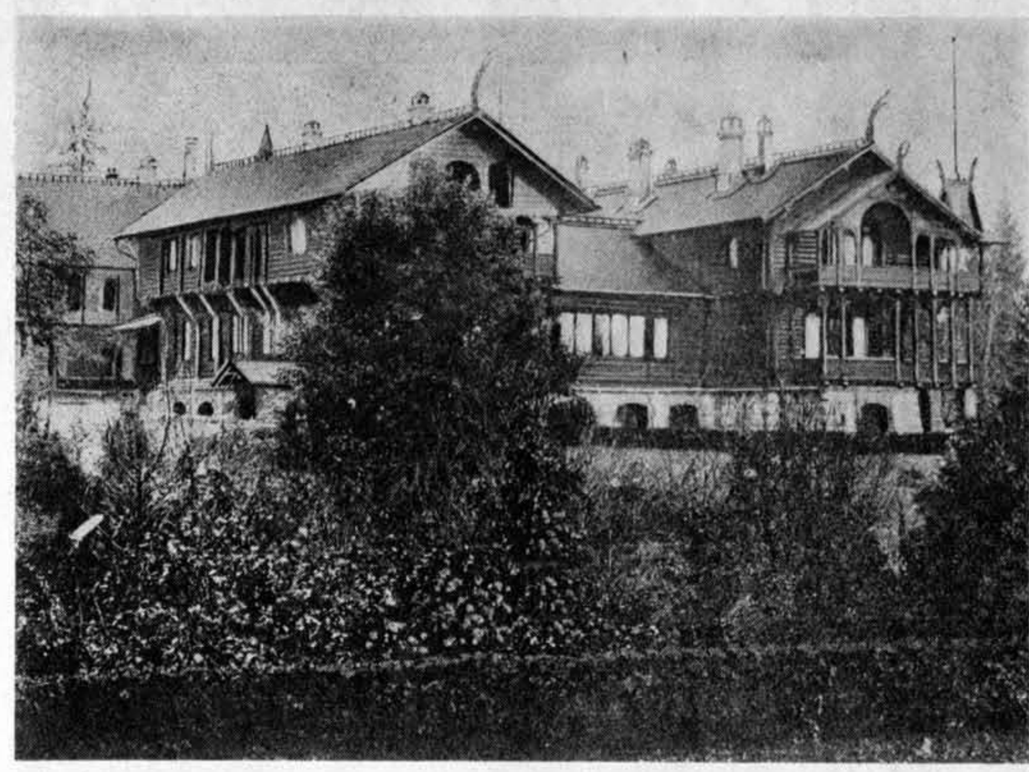
Schluß aus Folge 35

Heute sind die Schneeflächen, die Gletscher, die Fjelle überhaupt dem Norweger, auch dem Touisten nicht mehr eine Welt des Schreckens. Man hat sie zuerst mit dem Schneeschuh erobert, wobei kein anderer als Fritjof Nansen seine Verdienste hat. Leider gibt Passarge auch keine so genaue Beschreibung der Schnee- und Firndecken, wie diese auf dem Boden lagern, durch das eigene Gewicht an der Unterseite auftauen, wieder gefrieren, tauen (Regelation) und dabei zwischen Boden und unterer Schneedecke die unzähligen Rinnsale entstehen, die sich vereinigen, Bächlein, Bäche, dann kleine, auch größere Flußläufe bilden und dann — je nach der Jahreszeit mit verschiedener Stärke — von den Fjellebenen herunterstürzen und jene vielen Wasserfällen entstehen lassen, welche die norwegischen Naturlandschaften so berühmt gemacht haben. Eine Beschreibung solcher Fälle in ihren Anfängen hätte man sich von Passarge gewünscht, der als erster so schön die durch den Wind ausgelöste Bewegung des Sandes und der dabei entstehenden Formen der Dünen auf der Kurischen Nehrung dargestellt hat. Freilich, in seinem geliebten Norwegen war er doch nicht in seiner Heimat, die er so genau kannte. Wenn Ludwig Passarge als Jurist (!) am Beginn der ostpreußischen Dünenforschung steht, so gehörten auf seinen Norwegenreisen schließlich die noch in den Anfängen befindlichen geographischen Wissenschaftszweige der Morphologie und Glaziologie doch nicht zu den Aufgaben, die er sich gestellt hatte.

Jahresmittel wie Königsberg

Ludwig Passarge räumt in diesen Erinnerungen und Kulturstudien der Rosenstadt Molde mit dem Moldefjord und dem nahen Romsdal einen besonderen Platz ein. Dort hat Björnsterne Björnson seine Jugendjahre verbracht und sie in seinen Werken dichterisch verklärt. Diesem Zauber erliegt auch Ludwig Passarge, und selbst bei einer nüchternen Betrachtung muß man diesen landschaftlichen Gegebenheiten eine Beachtung schenken. Der weite seeartige Fjord mit seinen dunklen Fels- und Waldinseln, der Kranz der Romsdalalpen, im Osten die weiße Skjörta (Schürze), weiter die Vegetinder, das Kallskraafjield und das weniger zur Geltung kommende Romsdalhorn geben Molde den östlichen Rahmen. Dann wogen die Spitzen der hintereinanderliegenden Fjelle durcheinander, bis das Auge wieder an den Lauparen am Tresfjord haften bleibt und schließlich durch das Meerauge im Westen nach Aalesund schaut. Während die großen Fjorde sich gewöhnlich gleich Ästen im Innern des Landes verzweigen, tut das der Moldefjord schon in unmitelbarer Meeresnähe. Auf dem Platz vor dem Molder Rathaus, der direkt zum Fjord führt, findet sich heute das Standbild eines Mädchens mit einem Korb, in dem Rosen liegen. Das deutet schon auf den Begriff Rosenstadt.

Mir wurde bei dem leider zu kurzen Aufenthalt dort klar, daß es sich tatsächlich um einen Erdenfleck handelt, der vom Klima besonders begünstigt, eine für Norwegen (unter 62,5 Grad N liegend, also 2,5 Grad nördlicher als Leningrad), seltene Vegetation aufweist. Der Golfstrom bewirkt, daß die Westküste Norwegens zwar eine mittlere Jahrestemperatur wie Königsberg aufweist, aber Wintertemperaturen wie das südliche Frankreich oder die Lombardei. Die Januartemperaturen betragen z. B. für Bergen 1,1 Grad C, für das meernähere Aalesund westlich Molde 1,8 Grad C und selbst für die Lofoten nur — 0,5 Grad C. Zwar ist der Winter trübe, und der Frühling kommt spät. Dafür entwickelt der kurze, fast durch keine Nacht unterbrochene Sommer ein prachtvolles Pflanzenleben. Das meernahe Molde wird dazu durch einen Höhenrücken von etwa 400 m noch gegen den Nordwestwind geschützt. Alle diese Faktoren tragen dazu bei, daß sich hier eine solche Blumenpracht entwickeln kann. Heute ist Molde mit etwa 16 000 Einwohnern vorwiegend eine Schulstadt, treibt einnigen Handel, und im Wirtschaftsbild tritt nur die Konfektionsindustrie (6 größere Betriebe) hervor. Schon im 14. Jahrhundert exportierte man Holz und England und den Niederlanden. In Molde ließen sich gern norwegische Handelsherren nieder, die durch den Fischhandel zu Vermögen gekommen waren.


Norwegischer Baustil in Ostpreußen: Das Jagdschloß Rominten . . .


. . . und die Hubertuskapelle.
Beide Bauten ließ Kaiser Wilhelm II. in Rominten errichten. Fotos Missel (1), Kurchius (1)

Nur wenige Worte widmet Ludwig Passarge dem benachbarten Aalesund (20 000 Einw.), daß topographisch sehr interessant, auf fünf, über 7 km langgestreckten Inseln liegt. Diese Schären sind nur wenige hundert Meter breit. Mit rund 20 000 Einwohnern ist Aalesund heute das wichtigste Fischereizentrum Norwegens mit der entsprechenden Fischverarbeitung — und Schiffbauindustrie. Dazu tritt eine weitere vielschichtige Industrie, die ihre Standorte dicht am Wasser hat. Die Stadt ist nach einem Großfeuer 1904 mit einem rechtwinkligen Straßennetz und vielen Steinhäusern oder Häusern mit steinernem Fundament wieder aufgebaut worden, zeigt also nicht den typisch norwegischen Baustil der Häuser in Holz, auf dem Lande gar noch mit einem Rasendach. Aalesund, seit 1848 Stadt, verdient Beachtung, ist aber in seiner wirtschaftlichen Struktur durchaus das Gegenstück zum grünen und durch bunten Blütenreichtum ausgezeichneten Molde. Freilich fehlen hier in den Hauptstraßen die Holzhäuser.

Aus der Umgebung Moldes muß noch das durch seine landschaftlichen Erscheinungen ausgezeichnete alpenähnliche Romsdal mit seinem Fjord genannt werden, das Ludwig Passarge an Vierwaldstätter und an den Genfer See erinnert. Er spricht von einer der erhabensten Szenerien Norwegens. In der Tat, da steigen die Vegetinder mit ihren Schneefurchen wie Schreckhörner auf, da liegt das Kallskraafjell gleich einer mit Gletschereis gefüllten Schale. Das spitze Romsdalhorn verdeckt ein Fjell, von dem ein großer Wasserfall stürzt und aus dem Raumatal erheben sich über 2000 m hoch die Berge, alle mit Schneefeldern und Gletschern bedeckt. Hier erkennt Ludwig Passarge, daß an Hand der stufenartigen Terrassen auf ein recht schnelles und stoßweises Aufsteigen der norwegischen Gebirge geschlossen werden kann. Er stimmt mit Leopold von Buch überein.

Das gewaltige Gebirgspanorama bietet sich besonders im Tal der in Schnellen dahineilenden Rauma dar. Ihr Name bedeutet „die Laufende". Das Tal hat ein Gletscher geschaffen. Die im Hochgebirge üblichen Maße scheinen hier übersteigert. Das gilt für die Wände, für die „Hexenzinnen", auch für die Muren, die Zinken und Zacken der Kämme, und für die haushohen, angeblich von der Steilwand gefallenen Blöcke. Dennoch ist es kein wüstes Chaos, wie Passarge meint, sondern erklärbar durch die hier in langen Zeiträumen tätig gewesenen inneren und äußeren Kräfte der Erde. So fährt man durch das Raumatal, begleitet von einer Reihe von Wasserfällen, die in mehreren Sätzen über 1000 Meter hohe Felswände hinabstürzen. Dazu beeindruckt auch der Parallelismus der senkrechten Wände. Ludwig Passarge sucht sie zu deuten, zweifelt und zieht sich in das Reich der Sagas zurück.

Sicherlich behauptet man nicht zu viel, wenn man feststellt, daß unser Landsmann Ludwig Passarge die Gebirgswelt Norwegens und seine Bewohner, diese hinsichtlich Ihrer materiellen und geistigen Kultur, im vergangenen Jahrhundert entdeckt und dieses Wissen verbreitet hat. In unserer schnellebigen Zeit ist das aber schon fast vergessen. Darum soll hier an diese Tatsache erinnert werden. Darüber hinaus lohnt die Mühe, sich mit seiner Persönlichkeit und seinem Werk intensiver als bisher zu beschäftigen. Es wird mit seinen Beiträgen über unsere Heimat nicht erschöpft.

Kirche in Hohenstein soll rekonstruiert werden

Allenstein (jon) — Die nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg übriggebliebenen Grundmauern der evangelischen Kirche in Hohenstein werden nicht, wie ursprünglich geplant, abgerissen, meldet Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska". Das aus dem 18. Jahrhundert stammende Gotteshaus wurde vom Konservator in Allenstein als Kulturdenkmal anerkannt und soll daher rekonstruiert werden. Mit den Arbeiten sei bereits begonnen worden.

Wolfsschanze bleibt Attraktion

Rastenburg (jon) — Rund 100 000 Touristen, darunter mehr als 5000 Ausländer, haben bereits im ersten Halbjahr 1974 das ehemalige Hitlerquartier „Wolfsschanze" bei Rastenburg (Ostpreußen) besucht, meldet die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Für Ausländer stelle dieses historische Objekt inmitten der Rastenburger Wälder nach wie vor die größte Attraktion dar. Das Bunkerhotel, das vor zwei Jahren eröffnet worden ist, sei ständig ausverkauft. Viele Touristen nutzen einen mehrtägigen Aufenthalt in der ruhigen Gegend, um sich zu erholen.

Autozahl in Allenstein soll rapide wachsen

Allenstein (jon) — 21 600 Personenwagen und Lieferwagen sind gegenwärtig in der Wojewodschaft Allenstein registriert, meldet das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Nach Schätzungen von Experten soll die Zahl der Personenwagen in der „nördlichsten Wojewodschaft Polens" bis zum Jahre 1980 auf 57 000 anwachsen.

Am 19. Juli waren nur 13 Grad Wärme

Das Wetter im Juli 1974 in Ostpreußen war ähnlich wie in Westeuropa

Über diesen Sommer ist viel geredet und sicher noch mehr geschimpft worden — seine Wechselhaftigkeit ließ das Gesprächsthema Wetter nie versiegen.

Aber wie stellt sich nun der mitteleuropäische Sommer eigentlich dar? Deutschland liegt bekanntlich in der Westwindzone, also einer Zone, wo der ozeanischen Luft das Vordringen in den Kontinent nicht verwehrt wird. Man spricht deshalb vom feuchttemperierten Regenklima der gemäßigten Zone. Die Niederschlagsintensität erreicht zu dieser Zeit mengenmäßig ihr Maximum.

Der subtropische Hochdruckgürtel vermag sich auch im Sommer nicht mehr soweit auszuwirken, daß er den Einfluß der Niederschlag bringenden Zyklonen der Westwindzone unterbinden könnte. Dies geschieht nur periodisch, sobald sich selbständige Hochdruckzellen vom Azorenhoch ablösen und nach Mitteleuropa verlagern. Dann entwickeln sich hier Hitzeperioden, wie wir sie in diesem Jahr des öfteren erlebt haben, die aber nur in Ausnahmejahren längere Zeit anhalten.

Das ist die witterungsklimatologische Realität mitteleuropäischer Sommer, an der wir trotz aller sonnigen Urlaubswünsche und -sehnsüchte nicht vorbeigehen können.

Am Morgen des 1. Juli bescherte ein Zwischenhoch Ostpreußen heiteres Wetter mit Temperaturen von 15 Grad. Aber die Wetterkarte zeigte schon eine Schlechtwetterfront ante portas, d. h. an der Oder. Mittags griff diese Front mit starker Bewölkung und Schauern auf Danzig über, während es in Elbing noch wolkig und 22 Grad warm war. Am nächsten Tag herrschte dann in ganz Ostpreußen bei einzelnen Schauern stark wolkiges Wetter vor und mittags kletterte die Thermometersäule nicht über 16 Grad. Am 3. setzte bei aufreißender Bewölkung und etwas Sonnenschein unter einem Zwischenhoch wieder eine geringfügige Erwärmung ein, aber ein Blick auf das Barometer wies schon wieder auf Wetterverschlechterung hin, denn der Druck fiel um 2 Millibar in drei Stunden. Der Druckfall deutete auf ein Tief über der südlichen Nordsee, das aus dem Seegebiet südwestlich vor Irland gekommen war und in den letzten 24 Stunden einen Weg von gut 1000 Kilometer zurückgelegt hatte. Seine vorlaufende Front hatte schon Berlin erreicht. Sie passierte am 4. unsere Heimat, wobei ihre Passage deutlich an dem von Südost auf Nordwest drehenden und auffrischenden Wind und den aufkommenden Schauern zu erkennen war.

In diesem Rhythmus setzte sich das wechselhafte, wolkenreiche und zu Schauern und Gewittern neigende Wetter. Dabei war es mit Temperaturen zwischen 13 und 19 Grad für die Jahreszeit erheblich zu kühl. Von dem östlich der Weichsel stärker dominierenden kontinentalen Einfluß war diesmal nichts zu verspüren. Vom 13. an trat insofern eine kleine Wetteränderung ein, als daß die Windströmung von West auf Südwest drehte. An dem Charakter des Wetters änderte sich nichts, es blieb wechselhaft, nur hatte die jetzt aus Südwesten kommende Luft etwas mehr Gelegenheit und Zeit, sich auf dem weiten Weg über das Festland stärker aufzuheizen als bisher. So kletterten in den Folgetagen wenigstens die Mittagstemperaturen auf halbwegs sommerliche Werte zwischen 20 und 24 Grad.

Am 18. war diese etwas wärmere Periode aber schon wieder beendet. Vom Nordkap erstreckte sich über Ostpreußen hinweg eine Tiefdruckrinne bis nach Sizilien. In dieser bildete sich über Polen ein abgeschlossenes Tief mit eigener Zirkulation aus und setzte sich Richtung Baltikum in Bewegung. Am 19. und 20. lag Ostpreußen auf seiner Westseite im Bereich des schlechtesten Wetters. Es herrschte ein böiger Nordwestwind der Stärke 5 bis 6 und der Himmel trug seine Schleusen weit geöffnet. Das Temperaturmaximum betrug am 19. nur ganze 13 Grad — ein für Juli extrem niedriger Wert. Das unbeständige und nur mäßig warme Wetter setzte sich dann bis zum Monatsende hin fort. Die Temperaturen überstiegen dabei 20 Grad nicht, und es verging auch fast kein Tag, an dem es nicht regnete.

Wie schon sein Vorgänger, der Juni, so entsprach der Juli keineswegs der klimatologischen Norm und schon gar nicht unseren Vorstellungen von einem Sommermonat. Während er hinsichtlich der Temperaturen und der Sonnenscheindauer das Soll nicht erfüllte, überschritt er es bei den Niederschlägen kräftig. Einen traurigen Rekord kann unser Sommermonat jedoch aufweisen: in ihm gab es keinen einzigen Sommertag mit einer Höchsttemperatur von 25 Grad.

Wolfgang Thüne

Grundriß mit dem Lineal entworfen

Die freundliche ostpreußische Regierungsstadt Gumbinnen war das „Potsdam des Ostens"

Wenn von der Gründung und der Blüte ostpreußischer Städte die Rede ist, taucht als Urheber ihrer Geschichte des öfteren der Name Friedrich Wilhelm I. auf, Nachfolger des ersten Königs von Preußen und Vater Friedrichs des Großen, größter Kolonisator auf dem preußischen Königsthron. Er erließ verschiedene Einwanderungspatente, durch die er Sweizer, Hessen, französische Refugiés, südwestdeutsche Reformierte und Salzburger nach Ostpreußen zog.

Gumbinnen, das 1724 Stadtrechte erhielt, wurde die Hauptstadt der eingewanderten Salzburger mit der reizenden Salzburger Kirche, von der man annehmen könnte, sie sei unmittelbar von einem der Berge aus der Urheimat dorthin versetzt worden, dazu das Salzburger Hospital und das Salzburger Archiv. Wer erinnert sich nicht gern des großen Wandgemäldes in der Aula der Friedrichsschule? Es zeigt die Begrüßung der Salzburger durch den König, eine Schöpfung des Königsberger Akademieprofessors Heichert.

Zugleich mit der Stadtwerdung wurde Gumbinnen Sitz einer Kriegs- und Domänenkammer, eine Institution, aus der später die Regierung hervorging. Zugleich führte der König dem entvölkerten Land ein menschliches Kräftepotential zu, das seine Entfaltung ungemein förderte und auch in charakterlicher und geistiger Hinsicht dem Land besondere Züge einprägte. Zur Freude der Bürger wurde Gumbinnen zu einer beachtlichen Garnison; mit ihren Roon-Füsilieren fühlten sich die Menschen herzlich verbunden und standen auch mit den zahlreichen Behörden in bestem Einvernehmen. Diejenigen Beamten — so hieß es —, die hierher versetzt wurden, fielen einer eigenartigen Krankheit anheim, der „Gumbinnitis", nämlich dem schmerzhaften Bedauern, hierher verschlagen zu werden. Doch schon nach einigen Jahren fühlten sie sich so wohl, daß sie eine andere Krankheitserscheinung ergriff, die „Gumbinnose", die in dem Wunsch gipfelte, Gumbinnen niemals verlassen zu müssen. Ihr sind viele verfallen.

Die Pissa blieb für immer ein seichtes Gewässer; die Hoffnung, daß sie einst, zur Hebung des Handels mit Polen, Frachtkähne bis nach Königsberg tragen würde, blieb ein unerfüllter Traum. Immerhin plante man ihren Lauf in das Stadtbild ein, ließ sie mitten hindurchfließen als ein verbleibendes Stück ursprünglicher Natur, grub später dazu einen Kanal, wodurch eine romantisch anmutende Insel entstand, die im grünen Laubgewand den Leuten, der Jugend zumal, Stunden reinsten Vergnügens bereitete.



Gumbinnen aus der Luft gesehen

Breite Promenaden durchzogen als grüne Bänder die Stadt. Drei Brücken und eine Fähre vermittelten den Verkehr zwischen den beiden Stadthälften. Die Hauptbrücke im Zuge der Königstraße wurde 1933 stark verbreitert; die Fußgängerbrücke entstand nach Vernichtung der alten Holzbrücke durch Eisgang.

Einander gegenüber lagen die beiden wichtigsten Behörden, in der Neustadt das Rathaus, die Regierung in der Altstadt; die alte Regierung lag schon von der unteren Königstraße aus im Blickfeld. Vor diesem würdigen Schinkelbau stand auf einer Rasenfläche unter Bäumen das von Christian Rauch geschaffene Denkmal Friedrich Wilhelm I.

Der Grundriß der Stadt war ganz im Sinne des Königs von seinem Städteplaner mit dem Lineal entworfen, gerade und rechtwinklig; man hatte unwillkürlich den Eindruck, daß es dem Planer geradezu peinlich war, in der Mitte der Stadt, wo der Fluß von der west-östlichen Richtung abbiegt und einen Knick bildet, das Lineal nach Nordosten umschwenken zu müssen.

Die ganze Anlage mit den breiten, hellen Straßen, die bedeutende Garnison und nicht zuletzt die Sauberkeit der Verwaltung auf allen Gebieten und bei allen Behörden und Einrichtungen, rechtfertigten den ehrenvollen Beinamen, den Gumbinnen schon recht frühzeitig erhielt: „Potsdam des Ostens"!

Die Dammanlagen mit Springbrunnen, Kriegergedenkstätten und Elchstandbild luden geradezu zu Spaziergängen ein; der Fluß war belebt von Booten, insbesondere in den Abendstunden; ein ganzes Geschwader belebte die Pissa und fröhliche Zurufe, Lieder und Lachen erfüllten die Nacht.

Das Café Hohenzollern und das Hotel Kaiserhof waren Stätten gepflegter Geselligkeit mit fröhlichen Feiern; besonders beliebt war die älteste Gaststätte Gumbinnens, der „Nordische Hof" in der Wilhelmstraße.

Der zwischen Memel- und Pregelzone sich ausbreitende milde Lehmboden im Kreis Gumbinnen und seinem Nachbarkeis Stallupönen war ungemein fruchtbares Ackerland. Es wird darum niemand verwundern, daß in Gumbinnen die größten Mühlenwerke des deutschen Ostens entstanden. Die Prangmühlen mögen mit Recht als das Wahrzeichen Gumbinnens gelten. Die Pissa bot ihre überschäumende Kraft einem Müller an, seine Mühle zu treiben, die er unterhalb der Stadt anlegte. Es ist nicht zu ermitteln, wann das war; jedenfalls sagt ein Handschreiben Friedrichs des Großen, datiert am 2. August 1753, daß Mühlenmeister Michael Frank die Mahl-Öl-Lok- und Walkmühle käuflich erworben hat. Er verkaufte sie später wieder.

Im Jahre 1877, nachdem sie durch mehrere Hände gegangen war, ist bereits von „Mühlenwerken" die Rede. Die „große Mühle" hatte zwei Wasserräder, einen Panster, ein Kropfrad, vier Geschäftsgänge, drei Pendelgänge und einen Schrotgang, die Mühle auf der anderen Seite des Flusses ein Pansterrad, zwei Graupengänge und einen Schrotgang, so daß das Mehl auch für Königsberg konkurrenzfähig wurde. Besonders war die Graupenmüllerei sehr einträglich. Bei guter Schlittenbahn kamen russische Händler mit ihrem Roggen, um mit Graupen befrachtet zurückzufahren.

Herr Prang, dessen Frau die Werke für siebzigtausend Taler von ihrem Bruder erwarb, hat ihnen schließlich seinen Namen gegeben, unter dem sie, weit über Deutschland hinaus, zu einem Begriff wurden.

Der Absatz bewegte sich in erster Linie nach den nordischen Staaten, aber auch nach Holland, England, Frankreich und Italien hinab bis nach Tripolis. Die Einlagerungsmöglichkeit betrug dreihunderttausend Zentner; täglich wurden viertausend Zentner Getreide vermahlen; zwölf- bis vierzehntausend Kunden nahmen pro Jahr die Mühle mit Lohnvermahlung in Anspruch.

Fohlenmarkt im September

Bis in die dreißiger Jahre fand der kalendermäßige Fohlenmarkt in Gumbinnen am Dienstag zu Beginn des Monats September statt. Der regste Handel vollzog sich jedoch schon am vorhergehenden Sonntag.

Dieser Fohlenmarkt zu Gumbinnen hatte internationales Gepräge. Bauern, Züchter und Händler kamen aus aller Welt zusammen, um ihren Bedarf an Zuchtfohlen zu decken. Der Auftrieb nahm geradezu riesenhafte Ausmaße an; jeder Hof, jede Gasse war mit Fohlen besetzt, eins neben dem anderen, daß es kaum ein Durchkommen gab.

Bei der Vorführung lief das Muttertier vor und das Fohlen trabte nach. Ein Laie konnte es nie begreifen, wie die Fachleute beim ganz jungen Hätscher die Zuchtwahl erkannten. Es gehörten dazu jahrelange Fachkenntnisse und ein angeborenes Züchtertalent.

Den Geschäftsleuten auf dem Lande wie in der Stadt brachte der Fohlenmarkt reichen Gewinn; viele setzten ihre Zahlungsverpflichtungen bis zu diesem Termin aus, woran man sich auch hielt.

Die Schau, das Wiehern von Tausenden und Abertausenden von Fohlen und Muttertieren blieb lange im Gedächtnis haften. Die Eisenbahn hatte schon lange vorher große und lange Güterzüge bereitgestellt, um den Abtransport der Fohlen gewissenhaft durchzuführen. Die zur Zucht nicht begehrten Fohlen brachte man zur Roßschlächterei, weil es nicht lohnte, sie auf dem meilenweiten Weg nach Hause zurückzuführen.

Zur Hitlerzeit verbot man den Handel am Sonntag, infolgedessen starb der Markt aus.

„Von dem allgemeinen Elend gerührt"

Ein Brief Friedrichs des Großen an seinen Freund Voltaire über Ostpreußen im Juni 1739

Im Herbst 1735 beauftragte der preußische König Friedrich Wilhelm I. den damals 23jährigen Kronprinzen — es war fünf Jahre vor dessen Thronbesteigung — stellvertretend für ihn in Ostpreußen die üblichen Inspektionen und Musterungen zu übernehmen. Friedrich führte diesen Auftrag so vorzüglich aus, daß der schwer zufrieden zu stellende König ihn dafür sehr lobte. Er lernte damals die Heereseinrichtungen, die Steuernerhebung, die Domänenverwaltung, das Schulwesen, die Verhältnisse der Salzburger und anderer Eingewanderter sehr genau kennen. Im Juli des folgenden Jahres scheint der Kronprinz vier Wochen lang in Ostpreußen eine neue Inspektionsreise unternommen zu haben, und im Juli 1739 begleitete er zum letzten Male vor seinem Regierungsantritt seinen Vater auf dessen „Musterreise nach Littauen und Preußen". Bei dieser Gelegenheit erhielt er als Geschenk des Königs die „Stuterei" Trakehnen, die ihm offiziell am 9. 8. 1739 übergeben wurde. Auf dieser Reise entstand aus der Feder Friedrichs jener berühmt gewordene Brief an seinen französischen Freund Voltaire. Wir geben ihn in deutscher Übersetzung wieder.

„Insterburg, 27. 7. 1739

Mein teurer Freund!

Da wären wir denn nach einer Reise von drei Wochen endlich in einem Lande angekommen, das ich als das non plus ultra der zivilisierten Welt ansehe. Diese Provinz ist in Europa wenig bekannt, sie verdient es aber mehr zu sein, da sie sich als eine Schöpfung des Königs, meines Vaters, ansehen läßt.

Preußisch-Littauen ist ein Herzogtum, das dreißig deutsche Meilen lang und zwanzig breit ist, doch auf der Seite von Samogitien etwas schmäler zuläuft. Diese Provinz ward zu Anfang dieses Jahrhunderts von der Pest verwüstet, und es kamen mehr als 300 000 Einwohner vor Krankheit und Elend um. Der Hof wußte wenig von dem Unglück des Volkes und leistete einer reichen fruchtbaren Provinz, die sehr bevölkert und an allen Arten von Produkten ergiebig war, nicht die mindeste Hülfe. Die Einwohner wurden von Krankheiten weggerafft, die Felder blieben unbebauet und wurden zu Haiden. Auch die Tiere waren von dem allgemeinen Übel nicht ausgenommen, mit einem Wort: Die blühendste von unsern Provinzen ward in die schrecklichste Einöde verwandelt.

Während der Zeit starb Friedrich I. und ward mit seiner falschen Größe begraben, die er nur in leeren Pomp und in den Prunk nichtiger Zeremonien setzte. Mein Vater, der ihm in der Regierung folgte, ward von dem allgemeinen Elend gerührt. Er ging selbst hierher und sah mit eigenen Augen in diesem weiten verheerten Lande alle die schrecklichen Spuren, die eine ansteckende Seuche, Hungersnot und der schmutzige Geiz der Minister hinter sich zurückgelassen. Zwölf oder fünfzehn entvölkerte Städte, vier- oder fünfhundert unbewohnte und ungebaute Dörfer waren das traurige Schauspiel, das sich seinen Augen darbot. Anstatt sich von so niedrigen Gegenständen zurückschrecken zu lassen, fühlte er sich vielmehr von dem lebhaftesten Mitleid durchdrungen und beschloß, dieser Gegend, die selbst die Gestalt eines bewohnten Landes verloren hatte, Menschen, Überfluß und Handel wiederzugeben. Seit der Zeit hat der König keine Ausgabe gespart, um seine heilsamen Absichten glücklich durchzusetzen.

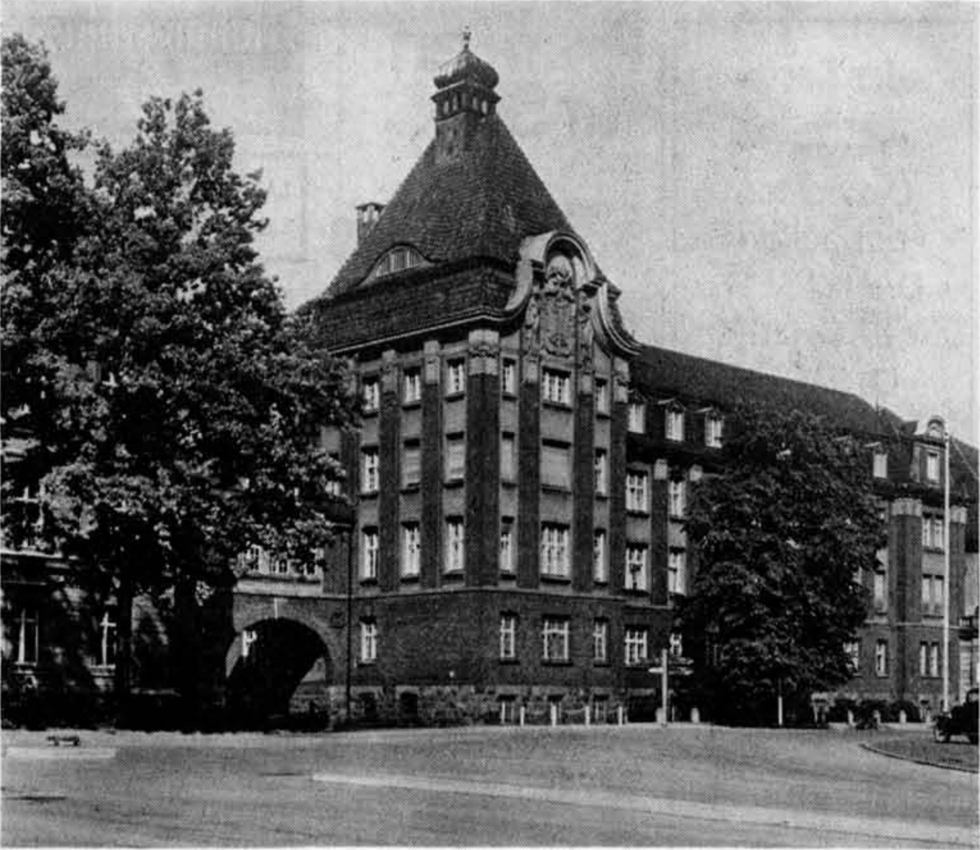
Zuerst gab er sehr weise Verordnungen, baute dann alles wieder auf, was durch die Pest verfallen war, und ließ aus allen Gegenden von Europa Tausende von Familien kommen. Die Äcker wurden urbar, das Land bevölkerte sich wieder, der Handel blühte von neuem; und gegenwärtig herrscht in dieser fruchtbaren Provinz mehr Überfluß als jemals.

Nun leben aber über eine halbe Million Einwohner in Littauen; es hat mehr Städte und mehr Herden als ehemals und ist reicher und fruchtbarer als irgend eine Gegend von Deutschland. Und alles, was ich Ihnen gesagt habe, hat man nur dem König zu verdanken, der nicht bloß anordnete, sondern auch selbst die Vollziehung überwachte; Pläne entwarf und sie allein ausführte, keine Mühe, keine Beschwerden scheute, ungeheure Summen aufwandte und es nie an Versprechungen und Belohnungen fehlen ließ, um das Glück und das Leben einer halben Million denkender Wesen zu sichern, die nun ihm allein ihren Wohlstand und ihre gute Lage verdankten.

Ich hoffe, diese umständliche Beschreibung werde Ihnen nicht unangenehm sein. Ihre Menschenliebe muß sich über Ihre littauischen Brüder erstrecken so wie über Ihre französischen, englischen und deutschen und zwar um so mehr, da ich durch Dörfer gekommen bin, worin man, zu meinem größten Erstaunen, nichts als Französisch sprechen hörte.

In dem großmütigen und arbeitsamen Betragen, das der König beobachtet hat, um diese Wüste bewohnt, fruchtbar und glücklich zu machen, habe ich so etwas Heroisches gefunden, daß ich glaubte, Sie würden ebendas fühlen, wenn Sie die Umstände von dem Wiederaufbau dieser Provinz erführen."

Dr. Sch.



Die Regierung in Gumbinnen

Vom Leinen zur Metallindustrie:

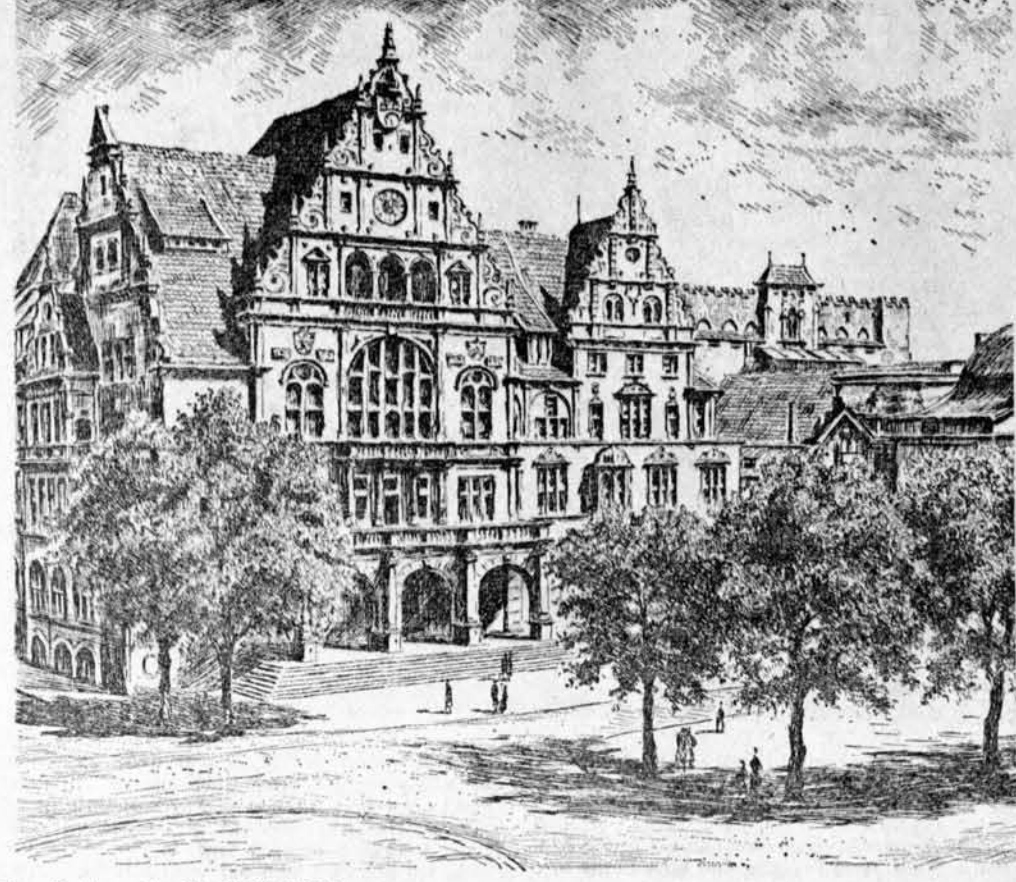
Bielefeld am Teutoburger Wald

Die Patenstadt der Gumbinner ist ein blühendes Gemeinwesen mit 350 000 Einwohnern

Bielefeld, am tiefsten Paß des Teutoburger Waldes gelegen, ist eine weltoffene traditionsreiche Stadt, lange geformt durch rastlosen, mutigen Kaufmannsgeist. Mit Sicherheit fällt heute der Name Bielefeld, wenn bedeutende deutsche Industrieunternehmen ins Gespräch kommen oder Beispiele für wirtschaftsstarke Städte gesucht werden.

1214 gründete Landesherr Graf Hermann von Ravensberg in dem weiträumigen „Bilivelde" eine Stadt mit günstiger Verkehrslage an einer wichtigen westöstlichen Fernstraße. Die ersten Bürger waren Münstersche Kaufleute. Graf Hermann von Ravensberg holte sie ins Land und legte damit den bedeutenden wirtschaftlichen Weg Bielefelds durch die Jahrhunderte bis in die Gegenwart.

Oftmals wird Bielefeld auch mit der Bezeichnung Leinenstadt bedacht: Seit wann im Ravensberger Land Flachs erzeugt, gesponnen und gewebt wird, dürfte schwer festzustellen sein. Jedenfalls war die Flachsfaser hier schon im Altertum als wertvoller textiler Rohstoff hoch geschätzt. Günstige Bodenverhältnisse, ein geeignetes Klima und das Vorhandensein einer ausreichenden Zahl williger und geübter Hände schufen früh die Vorbedingungen für den Flachsanbau, der bereits im Mittelalter nicht mehr nur der eigenen Versorgung der bäuerlichen Bevölkerung diente, sondern Leinengarne und -gewebe als wertvolle Handelsobjekte lieferte. Infolge der erwähnten verkehrsgünstigen Lage wurde Bielefeld bald zum Mittelpunkt des Handels mit Flachsgarnen und Leinengeweben und eroberte sich sogar Absatzgebiete jenseits der großen Meere, besonders in Amerika und Westindien.



Das Rathaus der Stadt Bielefeld

Aus dem bodenständigen Gewebe der Leinenindustrie und -weberei entstand eine hochentwickelte vielseitige Industrie, die Wäscheindustrie, aus der sich die Nähmaschinenbranche entwickelte, die ihrerseits die Fahrradindustrie und später andere metallverarbeitende Industriezweige nach sich zog. Da Bielefelder Kaufleute von altersher weniger spekulativen Sinn als Stetigkeit und Solidität besaßen, ist die Bezeichnung „Bielefelder Erzeugnis" über Länder und Meere hinweg zu einem Qualitätsbegriff von Weltruf geworden.

1945 stand auch Bielefeld vor der traurigen Bilanz einer bösen Vergangenheit. Zahlreiche Luftangriffe hinterließen einen Schuttberg von 1,5 Millionen Kubikmeter. In einer einzigartigen Gemeinschaftsleistung, von der sich kaum ein Bürger ausschloß, wurden die Schuttmassen beseitigt. Dann begann der Wiederaufbau. Die Innenstadt wandelte ihr verschundenes Gesicht. Der Jahnplatz mit seinem modernen Fußgängertunnel wurde zu einer weithin gepriesenen Sehenswürdigkeit. Schmucke Neusiedlungen kennzeichneten bald die Randgebiete. Schnell erholte sich die Wirtschaft, die bald ihren Vorkriegsstand überschritt. Das kulturelle Leben blühte auf.

Als einzige Großstadt Ostwestfalens und Mittelpunkt eines Einzugsgebietes, in dem rund 1,5 Millionen Menschen leben, nimmt Bielefelds Wirtschaftsposition heute einen einzigartigen Platz ein. Hinter aller Vielfalt industriellen Schaffens ist jedoch eine geschlossene Wirtschaftsstruktur erkennbar, die in ihren eigenen Verpflichtungen und dem besonderen Charakter ihrer Produktion zum Ausdruck kommt. Obwohl Bielefeld als Leinenstadt in aller Munde ist, spielen Leinenherstellung oder Textilverarbeitung heute keineswegs mehr die dominierende Rolle. Als Hauptindustriezweig muß die metallverarbeitende Industrie genannt werden.

Gern bestätigt man der Stadt immer wieder einen harmonischen Zweiklang zwischen Wirtschaft und Kultur. Im Stadttheater pflegt man Oper und Operette, im Theater am Alten Markt neben den Klassikern das moderne Zeitstück mit überdurchschnittlichem Niveau. Die akustisch vielgepriesene Oetkerhalle mit ihren 1500 Sitzplätzen bildet weithin einen bekannten Anziehungspunkt musikalischen Schaffens und ist Heimstatt des zu hoher Güte und überprovinzieller Geltung gelangten Philharmonischen Orchesters Bielefeld. Der weltbekannte Bielefelder Kinderchor, der vor allem in den großen Städten Amerikas mit großem Erfolg gesungen hat, gibt alljährlich in der Oetkerhalle seine vielbeachteten Weihnachtskonzerte.

Neue Impulse erhielt das kulturelle Leben Bielefelds vor wenigen Jahren durch den Bau einer modernen Kunsthalle. Dieses in einer weitläufigen Parkanlage errichtete architektonische Meisterwerk konzipierte der weltbekannte amerikanische Architekt Philip Johnson, der zu den erfahrensten Museumsbauern unserer Zeit zählt.

Bielefeld zählt nach der kommunalen Gebietsreform jetzt 317 000 Einwohner. Nach 156 Jahren seines Bestehens wurde der Kreis Bielefeld 1972 aufgelöst. Von den 22 Gemeinden des Kreises Bielefeld wurden 21 mit der Stadt Bielefeld und Gebietsteilen einiger Gemeinden der Kreise Halle und Herford zu einer neuen kreisfreien Stadt Bielefeld zusammengeschlossen.

Der Landkreis Bielefeld entstand mit der Neuordnung des ehemaligen preußischen Staates in den Jahren 1815—1817. Das Gebiet des früheren Kreises Bielefeld liegt zwischen der westfälischen Tieflandbucht und dem Weserbergland beiderseits des Teutoburger Waldes, der es von Nordwest nach Südost durchschneidet. Bei einer Größe von 275 qkm war der Kreis Bielefeld flächenmäßig einer der kleinsten Kreise des Landes Nordrhein-Westfalen. Er gehörte aber zugleich mit 611 Einwohnern je Quadratkilometer zu den am dichtesten besiedelten Kreisen des Bundesgebietes. Trotz der dichten Besiedlung und verhältnismäßig starker Industrialisierung ist das Gebiet des ehemaligen Kreises ein landschaftlich überaus reizvolles Wander- und Erholungsgebiet. Die Höhen des Teutoburger Waldes bieten vielfältige Ausblicke über die weite Sennelandschaft und das vielgestaltige Ravensberger Hügelland bis zur Porta Westfalica.

Die neue Stadt Bielefeld läßt sich gern als Stadt der Schulen bezeichnen. Ein fortschrittliches, wegen seiner Geschlossenheit oftgenanntes Schul- und Bildungssystem rechtfertigt diese Bezeichnung.

Fortsetzung auf Seite 13

Ein Gruß an die Gumbinner

Grußwort des OB von Bielefeld

Das diesjährige Gumbinner Treffen steht unter besonderen Vorzeichen. Zum einen jährt sich zum 250. Male die Gründung der Stadt Gumbinnen und zum anderen wurde vor nunmehr 20 Jahren die Patenschaft Bielefeld—Gumbinnen gegründet.

Wenn die Gumbinner in diesem Jahr des 250jährigen Bestehens ihrer Heimatstadt gedenken, so können sie sicher sein, daß sie die Bürde der verlorenen Heimat nicht allein tragen. Das Bekenntnis zur Heimat erweckt in uns allen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Als im Jahre 1954 die Gumbinner Patenschaft begründet wurde, übernahm die Stadt Bielefeld, wie es u. a. in der Urkunde heißt, die Aufgabe, den Heimatvertriebenen eine Stätte zu bieten, an der sie das Andenken an ihre verlorene Heimat lebendig erhalten. Jahr für Jahr findet seitdem in unserer Stadt das Gumbinner Heimattreffen statt. In eindrucksvoller Weise kommt damit zum Ausdruck, daß Patenstadt und Patenkinder das einander gegebene Versprechen ernst nehmen.

Zum 250jährigen Jubiläum der Stadt Gumbinnen entbiete ich unseren Gumbinner und Salzburger Freunden die besten Grüße der Patenstadt Bielefeld. Allen Teilnehmern des Bundestreffens 1974 wünsche ich die vielfältigen Freuden des Wiedersehens!

Hinnendahl, Oberbürgermeister

Schluß von Seite 12

Neben 46 Grundschulen, 23 Hauptschulen, 7 Sonderschulen für Lernbehinderte verfügt die neue Stadt Bielefeld zudem über 11 Realschulen, 8 Gymnasien, 1 Gesamtschule, 37 berufsbildende Schulen und 1 Landesgehörlosenschule. An staatlichen Bildungseinrichtungen seien u. a. erwähnt: die Fachhochschule Bielefeld mit den Bereichen Technik, Wirtschaft, Sozialarbeit und Gestaltung, die Pädagogische Hochschule Westfalen-Lippe, das Institut zur Erlangung der Hochschulreife (Westfalen-Kolleg) sowie die Bezirksseminare für das Lehramt am Gymnasium, der Realschule, an Haupt- und Grundschulen und an berufsbildenden Schulen. Als schulischer Mittelpunkt Ostwestfalens mit einer aufgeschlossenen Bevölkerung ist die Stadt besonders stolz auf ihre neue Universität. Die Hochschule, die im November 1969 mit ca. 250 Studenten in drei Fakultäten ihren Lehr- und Forschungsbetrieb aufnahm, zählte im Wintersemester 1972/73 bereits 1750 Studenten.

Bielefeld:

Eingliederungsprogramm für vertriebene Landwirte

Im Rahmen des NE-Siedlungsprogrammes besteht für vertriebene Landwirte, bis auf weiteres, die Förderungsmöglichkeit auszuschöpfen. Allen heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern bzw. deren Erben, die die Voraussetzungen für eine Förderung erfüllen, ist dringend zu empfehlen, sich ernstlich um eine Ansetzung in einem NE-Siedlungsverfahren zu bemühen, da gegebenenfalls mit einem Auslaufen des Siedlungsprogrammes zu rechnen ist.

Nach den derzeitig gültigen Richtlinien ist folgender Personenkreis als förderungswürdig anzusehen:

1. Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Spätaussiedler, die eine durch Eigentum, Pacht oder ähnliches Nutzungsverhältnis in der Landwirtschaft begründete Existenz verloren haben oder deren Hof- und Betriebserben.

2. Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge, die bereits im Bundesgebiet einen Pachtbetrieb erhalten haben, deren Pachten jedoch ablaufen oder unverschuldet abgelöst werden.

Zur Errichtung einer Nebenerwerbsstelle stehen folgende Finanzierungsmittel zur Verfügung:

Zinsgünstige Siedlungsgrunddarlehen bis zu 56 500 DM und eine Erschließungsbeihilfe bis zu 7500 DM.

Für den sozial schwachen Personenkreis (Familien mit geringem Einkommen, Kinderreiche, Spätaussiedler) stehen weitere zusätzliche zinsgünstige Siedlungsdarlehen bis zu 30 000 DM und eine weitere Beihilfe bis zu 8000 DM zur Verfügung.

Darüber hinaus kann ein zinsloses Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft bis zu 16 400 DM beantragt werden.

Die nach Ausschöpfung dieser Kredite und Beihilfen noch verbleibende Finanzierungslücke für eine NE-Stelle ist unter Berücksichtigung der entsprechenden Eigenleistung, die in bar und auch in manueller Hilfe geleistet werden kann, durch eine I. Hypothek zu schließen.

Die Grundstücksgröße für eine NE-Stelle muß in Ballungsräumen mindestens 600 qm und ansonsten mindestens 800 qm betragen. Das Siedlungshaus kann als Einfamilenhaus mit oder ohne Einliegerwohnung errichtet werden. Sofern siedlungsberechtigte Vertriebene ihre Chance umgehend nutzen wollen, besteht die Möglichkeit, ihre Bewerbung an die Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen, 48 Bielefeld, Wertherstraße 190 a, zu richten. Entsprechende Gruppensiedlungsverfahren in der Nähe von Paderborn und Bielefeld sind in Angriff genommen, so daß noch in diesem Jahr mit dem Bau begonnen werden kann. Weitere Informationen zu diesen Baumaßnahmen werden von der Siedlungsgesellschaft erteilt.

Yorck-Fahne für die Fallschirmjäger

Die ehemaligen Ortelsburger Jäger übergeben sie ihrem Patenbataillon in Nagold

Eine Nachbildung der Fahne des ältesten Jägerbataillons der preußischen Armee, des Ortelsburger Bataillons Graf Yorck von Wartenburg (Ostpreußisches) Nr. 1, übergeben die Angehörigen der Yorckjäger-Kameradschaft an diesem Wochenende dem Fallschirmjägerbataillon 252 in Nagold/Schwarzwald, das die Tradition der Ortelsburger Jäger übernommen hat. Dazu schreibt namens der Kameradschaft Generalmajor a. D. Carl Krüger:

So wie wir am 4. Mai die Übergabe der Fahnennachbildung unseres ältesten Regiments Hillbrandt von Kracht an den Traditionstruppenteil unseres Infanterie-Regiments 2, Raketen-Artillerie-Batl. 130 in Hamminkeln bei Wesel in feierlicher Form erlebt haben, so wünschen wir uns das Gelingen der schon länger geplanten Übergabe einer Nachbildung der Fahne unseres Jäger-Bataillons Graf Yorck von Wartenburg (Ostpreußisches Nr. 1) an unseren Traditionstruppenteil, das Fallschirmjäger-Bataillon 252 in Nagold, am 13. September.

Wann tauchen zum erstenmal Jäger in unserer Geschichte auf? Im Brandenburgischen Heer von 1674 bis 1690 als Wege-Erkunder, naturverbundene Spähtrupps und Scharfschützen mit gezogenen Büchsen.

Aber erst Friedrich der Große mit seinem sicheren politischen und militärischen Blick für das Wesentliche und Notwendige erkannte, was er von den die Jagd ausübenden Jägern und den gelernten Förstern erwarten durfte: Naturverbundenheit, natürliche Härte gegen Wind und Wetter, Strapazen und Schmerzen, Pirschen und Heranschleichen an das zu beobachtende Objekt, ebenso Verschwinden, ohne gesehen und gehört zu werden, sowie das Deuten der Wildfährten, das Ablesen der Menschen-, Pferde- und Radspuren vom Erdboden mit Richtung und Zeit der Bewegung.

So erleben wir die erste kleine Abteilung von nur sechzig Jägern dieser Art im 1. Schlesischen Krieg (1740—1742), das Feldjägercorps zu Fuß mit 300 Jägern zu zwei Kompanien im 2. Schlesischen Krieg 1744—1745.

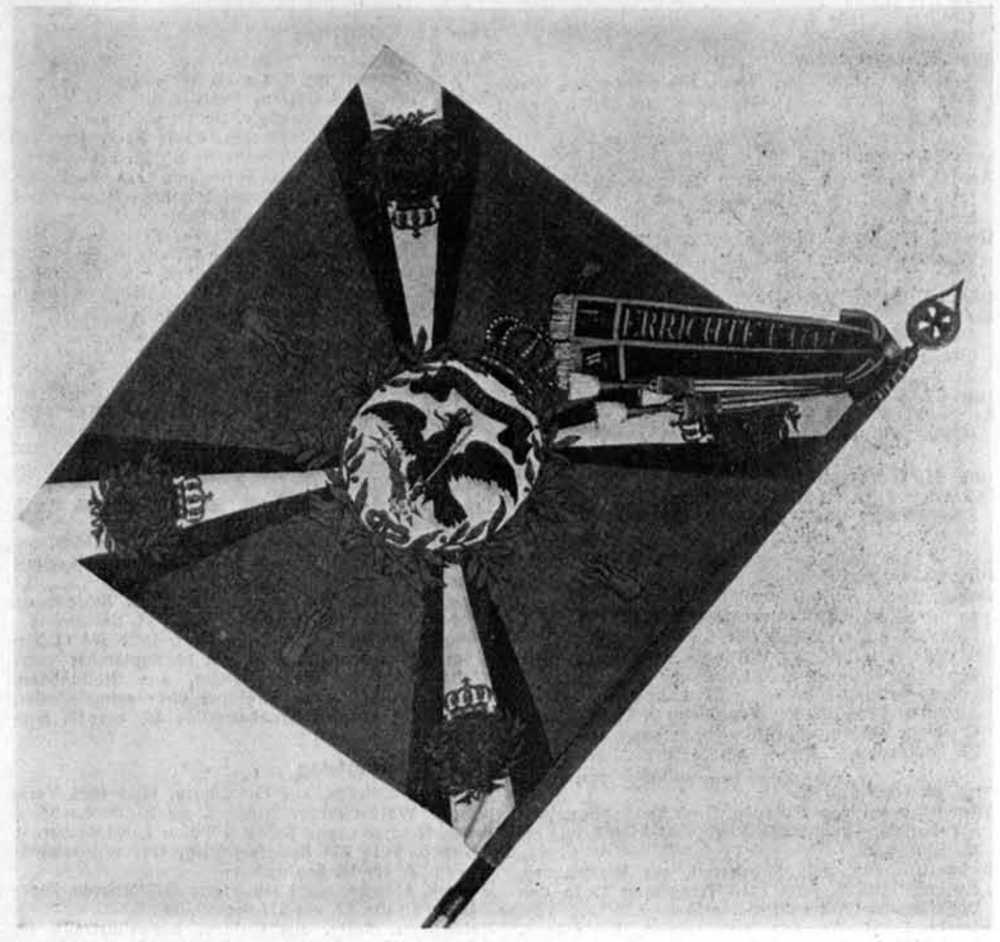
Im Siebenjährigen Krieg von 1756—1763 rückten etwa 400 Jäger ins Feld, die auf einzelne Korps verteilt und meist zu Sonderaufgaben im vorgenannten Sinn, oft durch Husaren verstärkt, eingesetzt wurden.

Die Berichterstattung meldet besondere Erfolge im Einsatz bei Berlin, Breslau, Dresden, Prag, Leuthen, Olmütz, Hochkirch und Strehla, aber auch zum Teil hohe Verluste. Gegen Ende des Krieges war das Jäger-Bataillon durch Verstärkungen auf 700 Jäger angewachsen, die aber aus Ersparnisgründen beim Friedensschluß auf 300 zu zwei Kompanien verringert wurden.

Am 1. Januar 1784 wurde das Jäger-Bataillon zum Jäger-Regiment zu Fuß mit zehn Kompanien zu zwei Bataillonen vergrößert und bekam im Jahr 1800 Major von Yorck als Kommandeur. So wie der große König persönlich dafür gesorgt hatte, daß die Jäger keine Lineartaktik trieben, sondern sich durch „Tiraillieren" dem Gelände anpassen, so entwickelte Yorck die Geländeanpassung zur Virtuosität und pflegte besonders den gut gezielten, wirkungsvollen Büchsenschuß, damals schon in der Rottenkameradschaft Schießen, Beobachten und Laden der Büchse.

Im November 1808 wurde aus dem Feldjäger-Regiment das Gardejäger-Bataillon und das Ostpreußische Jäger-Bataillon gegründet.

Am 4. April 1812 rückte das Ostpreußische Jäger-Bataillon aus seiner Garnison Frankfurt/Oder mit dem von Napoleon geforderten Hilfskorps gegen Rußland ins Feld und erlebte unter Yorck, wie dieser mit dem russischen General von Diebitsch in der Mühle von Poscherau bei Tauroggen die Konvention abschloß und damit den Freiheitskampf gegen Napoleon einleitete.



Die Fahne des Ortelsburger Jägerbataillons

Das ostpreußische Jäger-Bataillon zählte von 1812 bis 1814 rund 600 Mann.

Am 14. Juni 1815 verlieh der preußische König Friedrich Wilhelm III. (1798—1840) dem ostpreußischen Jäger-Bataillon eine Fahne, die im Dom zu Quedlinburg geweiht wurde. Es war keine grüne Fahne wie die späteren Jägerfahnen, sondern eine in den Preußenfarben gehaltene Linienfahne. Sie zeigte im Mittelfeld ein schwarzes Kreuz, entsprechend dem Eisernen Kreuz, das vom Preußenkönig gestiftet war und in den vier Ecken, von Lorbeer umrahmt, den Namenszug FWR trug.

Seit dem 27. Januar 1889 trug das Ostpreußische Jägerbataillon den Namen „Jäger-Bataillon Graf Yorck von Wartenburg" (Ostpreußisches Nr. 1). 1890 rückte dieses Jäger-Bataillon in seine letzte Garnison Ortelsburg im südlichen Ostpreußen. Am 15. Juni 1891 wurde für dieses Jäger-Bataillon der 15. Juni 1744 als Stiftungstag festgesetzt und seiner Fahne das Säkularfahnenband mit folgender Aufschrift verliehen: „Errichtet 1744 F. II., 1891 W. II."

Am 7. September 1901, anläßlich der Kaiserparade auf dem Devauer Platz in Königsberg, vor dem Herbstmanöver des I.A.K., übergab Kaiser Wilhelm II. unserem Yorckjäger-Bataillon die neue, nunmehr grüne Fahne. Diese Fahne war nicht wie bisher gemalt, sondern gestickt.

Am 24. April 1927 wurden die Fahnen der Truppenteile der ehemaligen I., XVII., und XX. Armeekorps von einer Fahnenkompanie der Reichswehr unter Führung des Chefs der Heeresleitung sowie des Befehlshabers im Wehrkreis I in das Königliche Schloß in Königsberg übergeführt.

Offiziere, Feldwebel und Oberjäger des Jäger-Bataillons waren für die Fahnen des Bataillons, sowie des 1. und 2. Ermländischen Infanterie-Regiments 150 und 151 eingeteilt, deren Tradition die 2. und 4. Jäger-Kompanie übernahmen. Alle diese Fahnen wurden im Moskowitersaal des Schlosses aufgestellt, fielen aber 1944 einem englischen Bombenangriff zum Opfer.

Eine Nachbildung der Yorckjägerfahne wurde am 28. Mai 1933 durch die 4. Jäger-Kompanie in den Fahnenturm des Tannenberg-Denkmals übergeführt, wo die Fahnen aller an der Schlacht bei Tannenberg beteiligten Truppenteile standen. Diese Fahne überlebte das Kriegsende und wurde der Lehrgruppe III der Schule der Bundeswehr für Innere Führung in Oberlahnstein übergeben. Eine sehr sorgfältig ausgeführte Nachbildung soll am 13. September dem Fallschirmjäger-Bataillon 252 in Nagold übergeben werden.

Wir beobachten mit tiefer Freude, wie unsere jungen und jüngsten Kameraden in unseren Traditionstruppenteilen lebhaftes Interesse daran haben und die tragenden Kräfte der Kameradschafts- und Traditionspflege zunehmend bewußt erkennen.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Katschinski, Martha, verw. Muhlack, geb. Kaspar, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Hilda Schmidtmeier, 465 Gelsenkirchen, Grollmannstraße 4, am 15. September

zum 95. Geburtstag

Sendziek, Anna, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 2804 Lilienthal, Evangelisches Hospital, am 29. August

zum 94. Geburtstag

Arendt, Rudolf, aus Heilsberg, Mackensenstraße 28 a, jetzt 2 Hamburg 73, Raimundstraße 6, am 14. September

Gorny, Ida, aus Lötzen, jetzt 2302 Flintbek, Am Wasserwerk 5, am 16. September

zum 93. Geburtstag

Sadlowski Marie, geb. Jerosch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten (Westfalen), Stettiner Straße 16, am 15. September

zum 92. Geburtstag

du Poel, Ida, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 37, Königstraße 34 I, am 15. September

zum 91. Geburtstag

Mikelat, Fritz, Molkereiprodukte, aus Labiau, Königsberger Straße 59, jetzt 28 Bremen, Bremer Weg 2, am 16. August

zum 90. Geburtstag

Mohns, Gustav, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Fritz Mohns, 565 Solingen 1, Eigen 34, am 17. September

Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, jetzt 3181 Heiligendorf-Wolfsburg, am 10. September

Treptau, Bertha, geb. Schmerglatt, aus Königsberg, Yorkstraße 53, jetzt bei ihrem Sohn in Kanada, 1270, Gladcoin Drive, North Vancouver, B.C., am 21. September

zum 89. Geburtstag

Albrecht, Franz, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 1, Advent-Altenheim, am 18. September

Bronnert, Emma, geb. Buttchereit, aus Wartenburg, Kirchenstraße 2, jetzt 7218 Trossingen 1, In den Rosenäckern 19, am 13. September

Nikulka, Friederike, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2103 Hamburg 95, Lachsdrift 39, am 22. September

zum 88. Geburtstag

Bade, Louise, aus Lyck, jetzt 88 Ansbach, Bahnhofplatz 7/9, am 13. September

Junius, Minna, aus Tapiau, jetzt 579 Brilon, Vosskuhle 4, am 14. September

Mildner, Anna, aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse Nr. 12, jetzt 3201 Schellerten, Sportheim, am 20. September

Sostak, Michael, aus Prostken, jetzt 65 Mainz-Gonsenheim, Dionysiusstraße 4, am 12. September

Woköck, Emil, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestraße 8, jetzt 2305 Heikendorf, Heidberg 9, am 18. September

zum 87. Geburtstag

Bojarski, Henriette, aus Braunsberg, Petershagner Weg 1, jetzt 7601 Schutterwald, Waldstraße 31, am 7. September

Degenies, Juliane, aus Tilsit, Senteiner Straße 24, jetzt 216 Stade-Hahle, Amselstieg 61 (bei Leddin), am 8 September

Gerhardt, Franz, aus Rastenburg, Hindenburgstr. 53, jetzt 31 Celle, Zöllnerstraße 20, am 15. September

Hess, Maria, geb. Neubert, Lehrerwitwe, aus Groß-Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt zu erreichen über Siegfried Neubert, 69 Heidelberg, Heinrich-Fuchs-Straße 27, am 19. September

Hoefer, Rita, geb. Adametz, aus Warglitten bei Osterode, jetzt 8012 Ottobrunn, Ottostraße 44, am 15. September

Lau, Marie, aus Seestadt Pillau II, Wärterhaus 3, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 15, am 18. September

Liedtke, Emilie, geb. Struve, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7941 Tiefenbach, am 14. September

zum 86. Geburtstag

Groos, Selma, geb. Timm, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 15. September

Preuß, Erich, aus Langendorf, Kreis Samland, jetzt 652 Worms, Mainzer Straße 32, am 15. September

Wischnewski, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Am Husarendenkmal 16, Station 12, am 13. September

zum 85. Geburtstag

Freytag, Georg, Oberst a. D., Luftnachrichtentruppe, aus Bartenstein und Neuhausen bei Königsberg, Kleinhelder Weg 2, jetzt 23 Kiel, Zastrowstraße 28, am 13. September

Funk, Meta, geb. Maraun, aus Lötzen, jetzt 5292 Ohl, Neuenhaus 4, am 17. September

Gebert, Anna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4935 Hiddessen, Auf der Helle 8, am 15. September

Jankowski, Friedrich, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 59 Siegen, Eiserne Straße 22, am 12. September

Jung, Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2319 Kirchbarkau, Rentner-Wohnheim, am 13. September

Kuhr, Johanne, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 26 a, jetzt 717 Schwäbisch Hall, Schönhuthweg 4, am 3. September

Nichau, Martha, geb. Eckloff, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt 61 Darmstadt, Kranichsteiner Straße 60, am 17. September

Pienkohs, Emma, geb. Buynowski, aus Fischborn, Kreis Johannisburg, jetzt 3101 Hambühren-Oldau, Am Köhlerort 15, am 4. September

Schulz, Margarete, geb. Schmidt, aus Königsberg, Laptauer Straße 22, jetzt zu erreichen über Charlotte Lüdtke, 675 Kaiserslautern, Schützenstraße 8, am 5. September

zum 84. Geburtstag

Jeromin, Paul, Ortsvertreter, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 2070 Großhansdorf, Pommernweg 18, am 16. September

Kalienke, Auguste, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestraße 7, jetzt 28 Bremen 71, Langenberger Str. 2, am 18. September

Steiner, Marie, aus Prostken, jetzt 413 Moers, Parsickestraße 18, am 18. September

zum 83. Geburtstag

Kleidt, Franz, aus Ulmental, Kreis Tilsit, jetzt 31 Celle, Drosselstieg 8, am 21. September

Kohs, Elise, aus Gurren, Kreis Angerapp, jetzt 24 Lübeck, Auguststraße 4, am 19. September

Laila, Emma, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Posener Altenheim, am 21. September

Neureuter, Marie, geb. Hoffmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2051 Hamburg-Billwerder 4, Mittlerer Landweg 70, am 15. September

Nikulka, August, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt 517 Jülich, Gnadentaler Allee 15, am 10. September

Wiesberger, Martha, geb. Wolter, aus Friedfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2323 Wankendorf, Bornhöveder Landstraße, am 21. September

zum 82. Geburtstag

Igel, Willi aus Königsberg, Ziegelstraße 17a, jetzt 24 Lübeck, Holstentorplatz 2 a, am 17. September

Mäding, Elisabeth, geb. Kiutra, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Jägerstraße 42, am 16. September

Müller, Emma, geb. Keddigkeit, aus Insterburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Buer, Horster Straße 71, am 15. September

Preuß, Hermann, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Derfflingerstraße 34 I r, am 21. September

Schulz, Max, Landwirt, aus Schönborn, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4156 Willich 3 (Schiefbahn), Linsellesstraße 70, am 18. September

Sieder, Richard, aus Grenzbrück, Kreis Schloßberg, jetzt 43 Essen, Eltingstraße 25, am 21. September

Sloboda, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg, Liliencronstraße 77, am 19. September

Walter, August, Elektromeister, aus Stallupönen, jetzt 216 Stade, zu erreichen über seine Kinder, 2 Hamburg 66, Herrenhausallee 36, am 13. September

zum 81. Geburtstag

Deptolla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 4804 Versmold, Waldenburger Straße 6, am 20. September

Faust, Hermann, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße, jetzt 236 Bad Segeberg, Gustav-Frenssen-Weg 28, am 17. September

Happek, Martha, aus Rhein, jetzt 4223 Voerde, Dinslaker Straße 33, am 21. September

Heidemann, Berta, aus Goldap, Zeppelinstraße 40, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 16, am 16. September

Kallweit, Meta, geb. Bleckert, aus Heiligenbeil und Deutsch-Eylau, jetzt 638 Bad Homburg v.d.H., In der Lach 54 a, am 13. September

Kukla, Anna, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt 5451 Thalhausen, Neubau, am 10. September

Kummetat, Auguste, geb. Kallweit, aus Angerfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 4801 Altenhagen, Schillerstraße 274, am 8. September

Leites, Georg, aus Wischwill, jetzt 851 Fürth (Bay), Nottelbergstraße 20, am 22. September

Neumann, Anna, geb. Neubert, aus Liebemühl, jetzt zu erreichen über Siegfried Neubert, 69 Heidelberg, Heinrich-Fuchs-Straße 27, am 7. Juni

Pensky, Richard, Missionsprediger, aus Königsberg, Altroßgarten-Kirchenstraße 13 (Taborgemeinschaft), jetzt 28 Bremen-Findorff, Primelweg 2, am 13. September

Quednau, Auguste, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Hattendorfer Straße 41, am 22. September

Rösner, Anna-Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt 34 Göttingen, Albert-Einstein-Straße 58, am 15. September

Zint, Rosa, geb. Messing, aus Mehlsack, Wormditter Straße 47, jetzt 244 Oldenburg, Adolf-Friedrich-Straße 10, am 11. September

zum 80. Geburtstag

Balsam, Julius, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt 334 Wolfenbüttel, Am Hopfengarten 25, am 6. September

Dembowsky, Marie, geb. Grzesny, aus Klein-Stamm, jetzt 4192 Alt-Kalkar, Lärchenstraße 10, am 14. September

Führer, Minna, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt 433 Mühlheim (Ruhr), Klöttschen 46, am 21. September

Gallmeister, Friedrich, aus Lötzen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Rückertstraße 22, am 18. September

Gerwien, Marta, aus Königsberg, Am Fließ 38 a, jetzt 34 Göttingen, Rosenwinkel 92, am 14. September

Klabes, Gustav, jetzt 41 Duisburg 28, Sittardsberger Allee 96, am 4. September

Klantke, Maria, aus Mehlsack und Königsberg, jetzt 3262 Steinbergen, Bergstraße 137, am 18. September

Kröhnke, Willy, Stadthauptsekretär i. R., aus Heinrichswalde, Kr. Elchniederung, jetzt 41 Duisburg 11, Wittfelder Straße 125 a, am 15. September

Lepa, Alice, aus Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Daimlerstr. 12, am 22. September

Michalski, Emil, Ortsvertreter, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt 414 Rheinhausen, Winkelhäuser Straße Nr. 200, am 19. September

Neumann, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 2161 Mittelsdorf 26, am 13. September

Oelsner, Marie, geb. Werner, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 58 Hagen-Emst, Am Finkenherd Nr. 19, am 17. September

Pieper, Marie, aus Sensburg, jetzt 4730 Ahlen, Händelweg 40, am 22. September

Porschel, Maria, geb. Lemke, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Meta Schuster, 3221 Hohenbüchen, Hartmannsgasse 37, am 19. September

Potschka, Erna, aus Sensburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Brandsheide 11, am 18. September

Skock, Anna, aus Königsberg, Tragheimer Passage 3, jetzt 2050 Hamburg 80, Richard-Linde-Weg 9 b, am 21. September

Voigt, Fritz, aus Breitenstein, jetzt 4282 Velen, Im Sundern 20, am 18. September

Witt, Otto, aus Nickelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt 4781 Hellinghausen 52, am 16. September

Wittek, Berta, aus Osterode, Feldstraße 1, jetzt 44 Münster, Fliederstraße 19, am 18. September

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Anna, aus Königsberg, Burgstraße 6, jetzt 24 Lübeck-Herrenwyk, Hüttenstraße 8, am 16. September

Blume, Wanda, aus Wollin, jetzt 2 Hamburg 72, Vom-Berge-Weg 37 e, am 22. September

Bönigk, Eduard, Sparkassenoberinspektor i. R., aus Heiligenbeil, Töpferstraße 5, jetzt 465 Gelsenkirchen, Riddershof 5, am 15. September

Buttgereit, Gustav, aus Königsberg, jetzt 293 Varel 1, Haferkampstraße 15, am 16. September

Gutzat, Fritz, Dr. phil., Diplomlandwirt und Tierzuchtleiter, aus Königsberg und Seewiese, Kreis Gumbinnen, jetzt 586 Iserlohn, Gartenstraße 66

Kömmling, Fritz, aus Königsberg-Ponarth, Godreinerstraße 19 und Barbarastraße 84 b, jetzt 755 Rastatt Lochfledstraße 9, am 13. September

Klein, Karl, Fischzuchtmeister i. R., aus Schlobitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4033 Hösel, Eggerscheidter Straße 48, am 18. September

Kraschau, Lina, geb. Wegener, aus Germau, Kreis Samland, jetzt 2105 Seevetal 4, Mühlen-Redder 5, am 5. September

Kräntzel, Kurt, aus Königsberg und Jesau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 406 Viersen 1, Gerberstraße 36, am 17. September

Leeder, Friedrich, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt 28 Bremen 44, Baseler Straße 22, am 21. September

Lustig, Anna, geb. Daudert, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 2391 Jarplund Kirchenweg 16, am 10. September

Nolde, Paul, aus Neuhof-Schillen, jetzt 5047 Wesseling-Urfeld, Auf dem Radacker 3, am 21. September

Olschewski, Karl, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 2085 Quickborn, Ahornweg 14, am 17. September

Opalka, Elfriede, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Gartenstraße 45, am 29. September

Schoen, Frieda, Lehrerin i. R., aus Insterburg, Brauereistraße 3, jetzt 333 Helmstedt, Leibnizstraße 4 b, am 21. September

Schönfeld, Margarete, geb. Schulz, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Kieler Straße 47, am 10. September

Schwillo, Wilhelm, Oberpostsekretär i. R., aus Groß-Garten und Lötzen, jetzt 5778 Meschede, Drehberg Nr. 12, am 12. September

Sylla, Karl, Ortsvertreter, aus Zinschen, Kreis Lyck, Bildhauer, jetzt 49 Herford, Laar 5 d, am 13. September

Witt, Ernst, Bankinspektor i. R., aus Königsberg, Büttelplatz 5/6, jetzt 296 Aurich, Hans-Böckler-Straße 15, am 20. September

zum 70. Geburtstag

Alexi, Ottilie, jetzt 3 Hannover-Langenhagen, am 3. September

Beister, Erich, aus Königsberg, jetzt 4060 Büttgen, Martiniplatz 1, am 15. September

Daniel, Fritz, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt 2863 Ritterhude, Vor Vierhausen 43, am 10. September

Dröger, Herta, geb. Knoblauch, aus Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt zu erreichen über Erwin Dröger, 5882 Neuemühle, am 16. September

Ewert, Charlotte, aus Gertlauken, Kreis Labiau, und Staatliche Kreiskasse in Labiau (Schloß), jetzt 2160 Stade, Klarer Streek 70, am 10. September

Glaner, Ida, geb. Frank, aus Köschen bei Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt 483 Gütersloh 1, Postdamm Nr. 71, am 11. September

Lask, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 3395 Bad Grund, Abginnstraße 5, am 13. September

Moyseszig, Robert, aus Insterburg, jetzt 293 Varel 1, Helgoländer Straße 21, am 20. September

Nass, Franz, aus Königsberg, Gebauhrstraße 3, und Nodems, Kr. Samland, jetzt 6437 Kirchheim Hess 2, Frielingen 29, am 10. September

Opitz, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt 818 Tegernsee, Riedensteiner Straße 191, am 21. September

Ott, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 1, Wismarer Straße 4, am 21. September

Pallner, Liese, aus Endruhnen, Kreis Pillkallen, jetzt 2355 Wankendorf, Bornhöveder Landstraße, am 2. September

Sagorski, Ernst, aus Bruderhof, Kreis Darkehmen, jetzt 5 Köln 91, Koburger Platz 4, am 19. August

Schmidt, Elisabeth, geb. Tolkmitt, aus Königsberg, Blindenanstalt, jetzt 43 Essen 1, Hektorstraße 19, am 24. August

Weiher, Elsa, geb. Sabrowski, aus Königsberg, Steinmetzstraße 22, jetzt 244 Oldenburg, Liliencronstraße 85, am 15. September

zur Goldenen Hochzeit

Alwast, Willy, und Frau Johanna, geb. Jorzig, aus Jorken, Kr. Angerburg, jetzt 311 Uelzen, Heinrich-Meyerholz-Straße 5, zur Zeit bei ihrem Sohn Günther in Kanada, Box 682 Olds Alta, am 12. September

Goldammer, Albert, und Frau Marta, geb. Frank, aus Königsberg, Bachstraße 37, jetzt 2061 Lasbek, am 20. September

Kräntzel, Kurt, und Frau Margarete, geb. Truscheit, aus Königsberg und Jesau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 406 Viersen 1, Gerberstraße 36, am 13. September

zum Abitur

Schuldt, Andreas (Lothar Schuldt, aus Korschen, Kreis Rastenburg, und Frau Johanna, geb. Mätzig, jetzt 3012 Langenhagen/Hannover, Harzweg 17 B)

zur Beförderung

Golditz, Armin, Forstamtmann (Oberförster i. R. Richard Golditz, jetzt 2433 Grömitz 1, Krusekoppel Nr 9), in 2392 Glücksburg, Collenburger Straße 40, zum Amtsrat ab 1. August

zum Examen

Packhäuser, Heidrun (Bruno Packhäuser, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, und Frau Elfriede, geb. Pillgramm, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland), jetzt 5158 Horrem, Rathausstraße 30 a, hat an der Fachhochschule Köln, Fachbereich Kunst und Design, das Studienfach Malerei mit „sehr gut" bestanden

zur Promotion

Ruhnau, Peter (Aloys Ruhnau und Frau Margarete, geb. Sokolowski, aus Braunsberg, Sydathstraße 26, jetzt 447 Meppen, Dammstraße 34), 51 Aachen, Blondelstraße 2—8, an der Fakultät für das Bauwesen der RWTH Aachen zum Dr. Ing. mit Auszeichnung

zum Jubiläum

Dombrowski, Walter, Tischlermeister, aus Arys, Bahnhofstraße, Kreis Johannisburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Fürstinnenstraße 40, 50jähriges Geschäftsjubiläum am 1. September

Kennen Sie die Heimat wirklich? (T 123)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer T 123 in zehn Tagen, also Dienstag, 24. September 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 2 51 07 11

22. Sept., 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen im Lokal Block, Berlin 21, Arminiusstraße 2.
28. Sept., 16 Uhr, **25jähriges Bestehen der LMO e. V. Berlin:** Musikalische Reise in die alte Heimat, Chor der Singeleiter, Lübeck, in der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Berlin 15, Bundesallee 1—12.
29. Sept., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Restaurant Block, Berlin 21, Arminiusstraße 2.
29. Sept., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Berlin 21, Alt Moabit 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Freitag, 20. September, zwischen 18 und 19 Uhr trifft sich unsere Gruppe zum ersten Mal in unserem neuen Lokal „Zur Drossel", Drosselstraße 11, drei Minuten vom Barmbeker Bahnhof, zu einem Erntefest mit Tanz.

Farmsen — Walddörfer — Sonnabend, 21. September, Ausflug in den Vogelpark Walsrode. Fahrtkosten einschließlich Mittagessen, Kaffee und Eintritt 28 DM. Teilnehmer bitte sofort anmelden bei Frau Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07. Bezahlung an Schmitzdorf und Krafft möglichst sofort. Restanmeldung bis zum 14. September. Anmeldung ist bindend. Nur bei Krankheit kann Geld zurückgegeben werden. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 7. Oktober, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt) Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 24. September, 19.30 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Tanne", Heimatabend mit einer Ausstellung „Erhalten und Gestalten." — Sonnabend, 5. Oktober, 19 Uhr, im „Wilstorfer Volkshaus", Wilstorfer Straße 21 (Ecke Reeseberg), Erntefest: Zu Gast bei der schlesischen Kirmes.

Wandsbek — Sonnabend, 28. September, 19.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Erntefest mit Unterhaltungsprogramm, Tombola und Tanz. Bekannte Künstler von Bühne und Funk wirken mit. Wir laden alle Landsleute mit ihren Freunden und Nachbarn, besonders die Jugend, dazu herzlich ein und bitten um frühzeitiges Kommen. — Der Herbstausflug muß in diesem Jahr aus organisatorischen Gründen leider ausfallen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 6. Oktober, 15.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, in der Nähe des Haus des Sports, U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, heimatliche Zusammenkunft anläßlich des „Erntedanktages". Kaffeetafel mit Feierstunde und Tanz. Alle Landsleute, auch von anderen Heimatgruppen und vor allem die Jugend sind herzlich eingeladen.

Am Sonnabend, 26. Oktober, 19.00 Uhr, findet im Curiohaus, Rothenbaumchaussee, ein

großer ostpreußischer Folklore-Abend

statt.

Ostpreußische Lieder und Volkstänze in Originaltrachten!

Anschließend TANZ! Eintritt 6,— DM

Frauengruppen

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 24. September, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 23. September, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), trifft sich die Frauengrupfe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Kiel — Dienstag, 17. September, 20 Uhr, im Kieler Schloß feiern die Ostpreußen ihr 26. Wohltätigkeitsfest. Im Programm sind vorgesehen: Eine Diskothek für junge Leute, Lieder des VdH-Chors, eine Parodie, vorgetragen von Landsmann Willumeit aus Bad Segeberg, die Tanzschule Gemind wird mit sechs Paaren „Alt-Berlin" tanzen und eine Tombola. Karten im Vorverkauf nur in der Geschäftsstelle der O.H.G., jeden Dienstag und Freitag von 11—13 Uhr und 16—18 Uhr erhältlich.

Neumünster — Donnerstag, den 19. September, 15.30 Uhr, Hansahaus: Tonfilm „Auf den Spuren Theodor Fontanes durch die Mark Brandenburg". — Sonntag, 27. Oktober, 10.30 Uhr, Agnes-Miegel-Gedenkstunde in der Aula der Holstenschule, Altonaer Straße, Vortrag und musikalische Darbietungen.

Oldenburg (Holstein) — Anfang September machte die Kreisgruppe eine Busfahrt zum Tierpark Serengeti in Hodenhagen bei Walsrode. Auf dem 165 ha großen eingezäunten Gelände werden in freier Wildbahn mehrere hundert Tiere gehalten. Eine Absperrung besteht lediglich zwischen den Revieren der gefährlichen Raubtiere. Nach Beendigung der Durchfahrt und dem Mittagessen ging es weiter nach Niederhaverbek. Hier konnte Kaffee getrunken werden und ein Spaziergang bzw. eine Kutschfahrt durch die blühende Heide gemacht werden.

Pinneberg — Sonntag, 15. September, 11 Uhr, Kundgebung zum „Tag der Heimat" am Mahnmal der Heimatvertriebenen im Drosteipark.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Emden — Sonntag, 22. September, 15 Uhr, begeht die Kreisgruppe den diesjährigen „Tag der Heimat". Das Feierstundenreferat hält der Landesvorsitzende der Landsmannschaft Pommern, Dr. Dieter Radau.

Winsen (Luhe) — Die Gruppe nutzte den Tag der Heimat dazu, zur Gedenkstunde für niedersächsische und ostpreußische Gefallene nach Göttingen zu fahren und verband damit den Jahresausflug. Und es war für alle Landsleute der Mittagstisch im „Deutschen Garten" gedeckt. Die Rückfahrt führte durch den frühherbstlichen Harz. Im Königskrug zwischen Braunlage und Torfhaus genoß man Kaffee und die Riesenwindbeutel.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen — Sonnabend, 14. September, 20 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Heimatabend. Zur Unterhaltung trägt der Männergesangverein Löhnhorst bei. — Mittwoch, 18. September, 15.30 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Frauennachmittag: Reisebericht über eine Fahrt in die alte Heimat.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bünde — Sonntag, 15. September, 19.30 Uhr, Großveranstaltung im Stadttheater in Herford. Ein Bus dafür wird extra gemietet. Um 13 Uhr wird vorher ein Halbtagesausflug durchgeführt, ab Busvermietung Fremdtrup, anschließend Zusteigemöglichkeiten Markt-Bünde, Bahnhof-Bünde, Braser-Dreiländereck, Doberg — und auf Wunsch auch weitere Einstiegsmöglichkeiten. Anschließend Besuch und Teilnahme im Stadttheater Herford. Rückkehr etwa 21 Uhr. Sofortige Anmeldungen bei: A. Clemens, Bünde, Herforder Str. 213, Tel. 8 35 08. Dr. R. Körber, Bünde, Fliederstraße 16, Tel. 51 36. Frau M. Scharkowski, Bohnenstr. 47, Tel. Nr. 58 29. Frau H. Kellner, Bünde-Ennigloh, Stadionstraße 26, Tel. 6 13 69.

Köln — Feierstunde zum Tag der Heimat am Sonntag, 15. September, 15 Uhr, im großen Saal des Gürzenich unter dem Motto: „Heimat — Deutschland — Europa Ende oder Wende?" Es spricht Gerhard Löwenthal (ZDF). Alle Ostpreußen sind herzlich eingeladen.

Lage/Lippe — Donnerstag, 18. September, Fahrt zum Bückeburger Schloß. Abfahrt 12.30 Uhr mit dem Bus ab Bürgerschule, Sedanplatz. Anmeldung und Bezahlung des Fahrpreises von 6,50 DM im Bürobedarfshaus Giering, Friedrichstraße 38.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Frankfurt — Montag, 16. September, 15 Uhr, im Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Kaffeetafel der Ost- und Westpreußen und Danziger. Lichtbildervortrag: Ostpreußen im Juli 1974. — Mittwoch, 18. September, ab 18 Uhr Trachtensaal, Spielabend.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Mainz — Donnerstag, 19. September, Treffen der Stammtischrunde im Restaurant „Goldene Schipp" am Fischtor.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Landesfrauentagung — Zu der am 14. September in Stuttgart stattfindenden Landesfrauentagung ruft die Landesfrauenleiterin Frau Auguste Odenbach, Weingarten, die Frauengruppenleiterinnen und alle Mitarbeiterinnen in den landsmannschaftlichen Gruppen zusammen. Sie findet statt in der „Alten Kanzlei" am Schloßplatz und beginnt um 10 Uhr. Landesvorsitzender Seefeldt, Urach, nimmt an der Tagung teil. Von der Bundesleitung kommt Frau Hanna Wangerin. Ihr Referat: „Aufgabe und Einsatz der ostpreußischen Frau — hier und jetzt", wird für die Kulturarbeit der Frauen in der Landesgruppe richtungweisend sein. Frau Odenbach wird über die Frauenarbeit in Baden-Württemberg; Landesjugendleiterin Gisela Hemberger über die Jugendarbeit berichten. Nach dem Mittagessen findet die Wahl der 2. Landesfrauenleiterin statt. Es wird genug Zeit für eine rege Aussprache, Wünsche und Anregungen der Delegierten vorhanden sein. Schlußworte des Landesvorsitzenden und der Landesfrauenleiterin werden die Arbeitstagung beenden.

Göppingen — Sonntag, 6. Oktober, 14 Uhr, Stadthalle Göppingen, 25-Jahr-Feier. Die Feierstunde wird von der Jugendgruppe und einer Gitarrengruppe gestaltet. Die Festansprache hält der frühere stellv. Landrat Reg.-Dir. Walther Köhler. Nach einer kurzen Kaffeepause wirken im heiteren Teil mit: Trachtengruppe der Ost- und Westpreußen Göppingen, Gitarrengruppe der Musikschule Kley, A. Steinert und P. Quass mit ostpreußischem Humor. Eine Kapelle spielt anschließend zum Tanz. Die Landsleute aus den umliegenden Gruppen Baden-Württembergs sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Ulm/Neu-Ulm — Nächste Monatsversammlung am Sonnabend, 14. September, 16 Uhr, im „Herrenkeller., Ulm, Herrenkellergasse. Die Frauengruppe trifft sich am Montag, dem 16. September, 15 Uhr, im „Roten Löwen", Ulm. Sonntag, 22. September, Omnibusausflug an den Federsee und zum Bussen; Abfahrt 9.30 Uhr Münsterplatz, Ulm, Fahrpreis 7 DM.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — 20. 9. 1974 um 19.30 Uhr, Frühlingsgarten erstes Treffen nach den Sommerferien. Unter Leitung von Herrn Mengel wird ein Preis-Quiz veranstaltet! Schreibzeug bitte mitbringen! (Durch Betriebsferien im Frühlingsgarten mußte das Treffen vom 1. Freitag im Sept. auf den 20. 9. verlegt werden! Bitte beachten!) 21. 9. 1974 Wochenend-Fahrt! Abfahrt um 13 Uhr vom Schloßplatz. Fahrt nach Claffheim zum Warnamt, Lm. Danapel wird uns die Anlagen erklären. Anschl. Fahrt nach Bechhofen, Gasthaus Post, zu Kaffee und gemütl. Beisammensein. Anmeldung bis 15. 9. 1974 möglichst schriftlich oder telefonisch unter 23 11 (Schuster/Stabenow) oder 1 29 20 (Danowski) — 29. 9. 1974 „Tag der Heimat" um 15 Uhr im Onoldiasaal unter Mitwirkung der „Eghalanda Gmoi, des Trachtenvereins Ansbach und der „Egerländer Nachtigall" Mimi Herold. Wir bitten um zahlreichen Besuch. — 29. 9. 1974 „Tag der Heimat 1974". Diese Veranstaltung sollte eigentlich einheitlich im ganzen Bundesgebiet am 8. 9. 1974 durchgeführt werden, und zwar unter dem Motto: „Heimat — Deutschland — Europa, Ende oder Wende?" Ein Leitwort, das wirklich nachdenkenswert ist.

---neues vom sport---

Die erste Silbermedaille gewann der ostpreußische Olympiasieger über 50-km-Gehen 1972 in München, Bernd Kannenberg (31), Königsberg/Fürth, im 20-km-Gehen bei den Europameisterschaften bei großer Hitze in Rom. Sieger wurde der Olympiazweite über 20-km-Gehen, der Russe Colubnitschi, während der ostpreußische Olympiadritte von München, H.-G. Reimann (Ost-Berlin), nicht am Start war. Kannenberg hofft nun gesund am Schlußtag seine Spezialstrecke über 50-km-Gehen gewinnen zu können. Elfgard Schittenhelm-Sudetenland schied im Zwischenlauf über 100 m in 11,49 Sek. aus, während Christine Krause-Osterode in 23,51 Sek. den Zwischenlauf über 200 m erreichte. Ameli Koloska-Zoppot schaffte im Speerwerfen nur 56,36 m und belegte damit den 8. Platz. Die schlechteste Nachricht für die bundesdeutsche Mannschaft war die Absage des Zehnkampfweltrekordmannes von 1967, Kurt Bendlin (32), Thorn/Köln, der nach einer Reihe von Verletzungen nochmals den Deutschen Meistertitel 1974 gewonnen hatte, sich aber erneut beim Abschlußtraining einen Muskelfaserriß zuzog und so chancenreich ausfällt. Zufrieden war dagegen der frühere ostpreußische 400-m-Läufer und bis 1968 selbst Medaillengewinner, der jetzige Bundestrainer der 400-m-Läufer, Manfred Kinder (35), Königsberg/Wuppertal, da zwei seiner Asse Gold und Bronze über 400 m gewannen (Honz-Gold, Hermann-Bronze). Er hofft am Schlußtag mit der 4 x 400-m-Staffel Europameister zu werden. Ob die bundesdeutsche 4 x 100-m-Staffel, 1972 Olympiasieger, mit Elfgard Schittenhelm am Start den Titel gewinnen kann, bleibt offen, doch würden sich die jungen Damen auch über eine andere Medaille freuen.

Der langjährige Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft des Sportvereins Lötzen und auch einige Jahre 1. Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, in der Heimat ein erfolgreicher Sportsmann, Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing, starb ganz plötzlich im 70. Lebensjahr am 30. August in Oberwinter.

Der sudetendeutsche Fußball-Nationalspieler mit 41 Länderspielen, Siegfried Held (32), Offenbacher Kickers, der nochmals zum Spielkader gegen die Schweiz in Basel (2:1) als ältester Spieler nominiert worden war, mußte absagen, da er sich im Spiel gegen den Hamburger Sportverein verletzt hatte.

Der ostpreußische Olympiasieger im KK-Schießen 1960 in Rom, Peter Kohnke (32), Königsberg/Bremervörde, Junioren-Weltmeister 1958 und Medaillengewinner bei Europa- und Weltmeisterschaften, der aus beruflichen Gründen nur noch wenig trainieren konnte, war nochmals Teilnehmer der Deutschen Meisterschaften auf den olympischen Schießanlagen in München und gewann mit seinen Kameraden aus Bremervörde als 3. in der Einzelwertung den Mannschaftstitel im KK-Schießen mit neuem deutschen Rekord von 2268 Ringen.

Das Erinnerungsfoto (29)



Schulentlassung Grabnick A, Kreis Lyck, 1936 — Das heutige Erinnerungsfoto wurde uns zugeschickt von Leser Heinz Kondoch, der jetzt als Technischer Stadtoberamtsrat in Bonn lebt. Er schreibt dazu: „Das Bild fand ich im Nachlaß meines Vaters, erkenne jedoch kaum jemand wieder." Da wir mit den bisherigen Veröffentlichungen gute Erfolge gehabt haben, hoffen wir auch diesmal auf eine gute Reaktion unserer Leser. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 29" reichen wir an den Einsender weiter. **hz**

Erhalten und Gestalten

Ostpreußen-Ausstellung in Bargteheide bis 21. September

Wer von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes, es möglich machen kann, sollte sich die sehenswerte Ausstellung nicht entgehen lassen, die noch bis zum Sonnabend, 21. September, in der Emil-Nolde-Schule Bargteheide zu sehen ist. Sie ist täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet. (Der Ort liegt an der Strecke Hamburg—Bad Oldesloe.)

Die sehenswerte Ausstellung, die von der Abteilung Kultur der Bundesgeschäftsführung betreut wird, enthält die schönsten Stücke der Sammlung ERHALTEN UND GESTALTEN. Landkarten, Fotos und alte Stiche, schöne Bildbände vermitteln darüber hinaus dem Beobachter ein lebendiges Bild unserer Heimat.

Auf alle Landsleute und Gäste, die unsere Ausstellung besuchen und inmitten dieser schönen Dinge wieder einmal ganz zu Hause sein wollen, freut sich

Ihre Hanna Wangerin

Ostdeutsche Galerie Regensburg

Heinrich Klumbies stellt aus

Regensburg — Eine stattliche Zahl von Kunstfreunden nahm an der Eröffnung der Ausstellung von Öl- und Temperabildern, Grisaillen und Gouachen in der Ostdeutschen Galerie Regensburg teil, die eine Auswahl von etwa 60 Arbeiten aus dem neuen Schaffen von Heinrich Klumbies umfaßt. Klumbies wurde 1905 in Neutomischel (Posen) geboren. Er wuchs in Schneidemühl auf und studierte vornehmlich in Königsberg, der Stadt, mit der er eng verbunden blieb. Dr. Ernst Schremmer, der mit Klumbies viele Jahre hindurch in Eßlingen und Karlsruhe zusammengearbeitet hat, begrüßte es bei der Eröffnungsansprache als besonders erfreulich, daß der Nachfolger von Klumbies in der Leitung der Künstlergilde, der Maler Heribert Losert, über den Künstler Klumbies spreche, zumal beide auszeichne, daß sie stille, qualitätvolle Meister der Übergänge und der Nuancen seien. Losert würdigte, bevor Bürgermeister Dr. Pfluger die Ausstellung eröffnete, Klumbies als einen Künstler der Synthese zwischen den Richtungen des Konstruktivismus und des Informel. Für ihn seien Bilder mit Darstellungen von Fenstern und Türen, von Interieurs, Stühlen und Tischen bezeichnend — Bilder, die dazu gewissermaßen einlüden, daß man in sie hineintrete und mit ihnen meditiere. **Schr.**

Von Kaukehmen nach Hamburg-Wandsbek

Geschäftsjubiläum feierte am 5. September in Hamburg der ostpreußische Apotheker Gerhard Killat: Seit 25 Jahren ist er Chef der Claudius-Apotheke im Stadtteil Wandsbek.

Gerhard Killat kam 1912 in Kaukehmen (Kukkerneese) zur Welt. Er besuchte das Realgymnasuim in Tilsit, wo er anschließend in der Apotheke zum goldenen Adler seine Apothekerlehre durchmachte. In Tilsit lernte er auch seine spätere Frau kennen. Nach dem Studium in Königsberg ging er zunächst nach Insterburg, wo er in der Ordensapotheke und der Reichsadlerapotheke tätig war. Ein Landpraktikum absolvierte er in der Apotheke in Trempen, Kreis Angerapp, die er nach seiner Approbation kaufte.

Aus dem Zweiten Weltkrieg kehrte Gerhard Killat als Stabsapotheker zurück und fand eine neue Heimstatt in Hamburg. Zunächst als Wiederaufbau-Pächter übernahm er die in Trümmern liegende Claudius-Apotheke, wurde später ihr Inhaber und verlegte sie an ihren heutigen Standort Wandsbeker Marktstraße 119 in der Hauptgeschäftsstraße Wandsbeks.

Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum!

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

September

14./15. Gumbinnen: Haupttreffen, Bielefeld, gemeinsam mit dem Salzburger Verein
15. **Allenstein** Stadt und Land: Herbsttreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1.
15. **Ebenrode:** Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel
15. **Fischhausen:** Hauptkreistreffen, Pinneberg, Hotel Cap Polonia
15. **Lötzen:** Regionaltreffen, Essen, Huyssenallee 53/57, Städtischer Saalbau
22. **Braunsberg:** Jahrestreffen, Münster/Westfalen
22. **Heilsberg:** Kreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten
22. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Regionaltreffen Süd, Stuttgart-Feuerbach, Im Föhrich, Freizeitheim
22. **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
22. **Rößel:** Heimatbund, Meppen (Ems) Kolpinghaus
22. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen, Wanne-Eickel, Volkshaus, Röhlinghausen
29. **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Mettmann Adlerstraße 5, Kolpinghaus
29. **Johannisburg:** Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports

Oktober

5./6. Gerdauen: Hauptkreistreffen, Düsseldorf, Fleher Hof
6. **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Regionaltreffen für den Bezirk West, Münster, Festsaal Lindenhof, Promenade am Hindenburgplatz
19./20. Mohrungen: Haupttreffen, Gießen, Kongreßhalle
20. **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Hauptbahnhof, Gaststätte
20. **Ortelsburg:** Kreistreffen in Ratzeburg, Wittler's Hotel, Gr. Kreuzstraße 11
25./26./27. Königsberg-Land: Haupttreffen, Minden, Hotel Bad Minden

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg; Geschäftsstelle Paul Hoog, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon 0 23 22/1 69 24 80.

Wir erinnern noch einmal an unser Treffen in Hamburg. Im Haus des Sports, Hamburg 6, Schäferkampsallee 1, treffen wir uns am 15. September ab 13 Uhr. Alle Allensteiner aus der näheren Umgebung Hamburgs und aus Norddeutschland sind ganz besonders herzlich eingeladen. Sie erreichen die Tagungsstätte mit der U-Bahn bis Station Schlump oder mit der S-Bahn bis Station Sternschanze. Es soll ein paar Stunden zwanglosen Beisammenseins, des Gedankenaustausches und des Wiedersehens geben. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung. Für gutes Wetter haben wir gesorgt. — Noch einmal erinnert sei auch an die Eröffnung des Multimedien-Seminars in der Patenschule unseres Gymnasiums, dem Max-Planck-Gymnasium Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstraße, die wir zu einem Wiedersehen vor allem mit den Kulturschaffenden und den ehemaligen Lehrern und Schülern unserer Patenschulen nützen möchten. Hier sind vor allem jene Allensteiner herzlich eingeladen, die im Ruhrgebiet leben und für die die Reise nach Gelsenkirchen-Buer nicht all zu beschwerlich ist. Am 23. September (Montag) um 11 Uhr treffen wir uns zur Eröffnung der Kunstausstellung und Einführung in die Medienwochen wie zu einem Vortrag über das künstlerische Schaffen heute, den der Kunstmaler Alfred Birnschein halten wird, in der Aula des Max-Planck-Gymnasiums. Auch hier hoffen wir auf eine sehr rege Beteiligung. Anschließend soll Gelegenheit genommen werden zum Wiedersehen und Gedankenaustausch. Zu allen Veranstaltungen des Multimedienseminars sind alle Allensteiner, die daran interessiert sind, herzlich eingelagen. Es folgt noch einmal das genaue Programm: Anläßlich des 10jährigen Bestehens der Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden veranstaltet die Künstlergilde Nordrhein-Westfalen im Rahmen der Patenschaft Gelsenkirchen—Allenstein im Max-Planck-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstraße, ein Multimedien-Seminar „Künstler stellen sich Schülern". Eröffnung am Montag, 23. September, 11.00 Uhr, in der Aula, Alfred Birnschein: Einführung in das Kunstschaffen, anschließend Gang durch die Kunstausstellung. Donnerstag, 26. September, 10.45 Uhr, gleichlaufend: Gerhard Neumann: Malerei, Wolfdietrich Kopelke: Der Essay, Rudolf Halaczinsky: Komposition. Freitag, 4. Oktober, 10.45 Uhr, gleichlaufend: Norbert Ernst Dolezich: Graphik, Hans Lipinsky-Gottersdorf: Der Roman, Wolfgang Hildemann: Komposition. Samstag, 12. Oktober, 10.45 Uhr, gleichlaufend: Annemarie Suckow-von-Heydendorff: Skulptur, Georg Hermanowksi: Die Satire, Wolfgang Hildemann: Instrumente. Die Vorstellungen mit anschließenden Diskussionen finden jeweils für Kunst im Zeichenchsaal, für Literatur in der Bibliothek, für Musik im Musiksaal des Max-Planck-Gymnasiums statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Unser diesjähriges Herbsttreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 15. September, im Haus des Sports in Hamburg 6, Schäferkampsallee 1 (U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze), gemeinsam mit Allenstein-Stadt statt. Näheres dazu bitten wir in Folge 34, Seite 16, unter Allenstein-Stadt nachzulesen. Die OVM der Heimatorte werden zur Besprechung des Protokolls der letzten Vorstandsstizung eingeladen, die am 18. Mai in Osnabrück stattfand. Auch würden wir uns freuen, die ehemaligen Landwirtschaftsschüler zu begrüßen. Es wird zur Identifizierung ein Bild der Schüler von 1922/23 vorgelegt. Auch kann ein Foto der Schulklasse 1 der Katholischen Volksschule Wartenburg aus dem Jahre 1905 besichtigt werden.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Der Lindenhof in Münster steht noch! Jedenfalls am Sonntag, 22. September, wenn wir dort unser Kreistreffen halten. Möglicherweise werden wir bald anderswo Unterschlupf suchen müssen, aber diesmal versammeln wir uns noch an der altvertrauten Stätte. Besonders nachdrücklich sind alle Kreisangehörigen zum Festakt um 11.15 Uhr eingeladen. In dieser Feierstunde zeigen wir uns auch der breiteren Öffentlichkeit der Patenstadt Münster, und je größer das Aufgebot ist, um so eindrucksvoller ist unsere „Demonstration".

Höhere Schulen — Anläßlich des Kreistreffens versammeln sich ehemalige Lehrer und Schüler der Braunsberger Schulen in Münster. Wir treffen uns am Sonnabend, dem 21. September, ab 18 Uhr in Münster im Lindenhof. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. Bekannt ist, daß Ehemalige der Jahrgänge 1934 und 1944 (Gymnasium, Elisabethschule und Hermann-von-Salza-Schule) gesondert eingeladen werden. Die Abiturienten des Jahrgangs 1939 wollen sich erneut treffen. Entsprechende Anfragen sind an Ernst Federau, 2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43 b, Telefon 6 44 99 95, zu richten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen in Düsseldorf — Hiermit richte ich erneut an alle Landsleute unseres Heimatkreises Gerdauen die Bitte, das am 6. Oktober stattfindende Hauptkreistreffen zu besuchen. Wie bereits bekanntgegeben, findet das Treffen in der Gaststätte „Fleher Hof", Fleher Straße 254, statt, die bereits ab 10 Uhr geöffnet ist. Im Rahmen der Feierstunde, die voraussichtlich um 13 Uhr stattfinden wird, wird auch ein Lichtbildervortrag dargeboten mit Lichtbildern aus dem Heimatkreis Gerdauen und Umgebung. Es empfiehlt sich, diesen Vortrag unbedingt anzuhören und anzusehen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Die Gumbinner Jubiläumsplakette — Rechtzeitig zu den Tagen der 250-Jahr-Feier der Stadt Gumbinnen ist die bereits im Heimatbrief Nr. 25 angekündigte Plakette fertiggestellt. Sie kann aus Kostengründen (Nachnahmegebühr ist zu hoch!) nur nach Vorausbezahlung von 6,— DM geliefert werden. In diesem Betrag sind die Versandkosten enthalten. Als Bestellung gilt die Überweisung von 6,— DM auf Konto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V. bei Sparkasse Bielefeld Nr. 65 001 802 (Postscheckkonto der Sparkasse Bielefeld: Hannover 48 71-307). Außer dem deutlich in Blockschrift geschriebenen Absender ist unbedingt anzugeben: „Gumbinner Plakette".

Ausstellungen in der Städtischen Kunsthalle Bielefeld — In der Städtischen Kunsthalle findet vom 13. bis 15. September eine Ausstellung „Der Bernstein, das Gold Ostpreußens" statt, in der viele schöne Bernsteinarbeiten aus dem Besitz der Preußischen Bergwerks- und Hütten-AG gezeigt werden, die seinerzeit in der Königsberger Bernstein-Manufaktur hergestellt worden sind. Außerdem findet ab 8. September ebenfalls in der Kunsthalle eine umfangreiche Ausstellung des ostpreußischen Malers Lovis Corinth statt, in der viele Originalwerke des berühmten Malers erstmals seit vielen Jahren vereinigt sind. Den Teilnehmern am Gumbinner Treffen bietet sich somit eine einzigartige Gelegenheit, die Kunst der Heimat an einer Stelle harmonisch zusammengefaßt zu erleben in der Begegnung mit Lovis Corinth, den Bernstein-Gegenständen und mit Agnes Miegel, der Dichterin Ostpreußens, vorgetragen am 13. September abends von Prof. Dr. Erhard Riemann, Kiel.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, 506 Bensberg, Kölner Straße 6, Telefon 0 22 04/23 85.

Unser Kreisheimattreffen findet in diesem Jahr wieder in Köln statt, und zwar am Sonntag, 22. September. Um 10 Uhr wird für unsere katholischen Kreisangehörigen ein Gottesdienst in der St.-Agnes-Kirche in Köln gehalten. Die evangelischen Kreisangehörigen haben Gelegenheit, einen Gottesdienst in der Kreuzkirche in der Stammheimer Straße in Köln, in der Nähe der „Flora" zu besuchen. Das Haupttreffen beginnt um 14 Uhr in den „Flora-Gaststätten". Im Anschluß daran ist ein gemütliches Beisammensein wie in früheren Jahren. Rektor Krassuski wird Dias neueren Datums aus unserem Heimatkreis zeigen, die sicherlich für viele unserer Kreisangehörigen interessant sein dürften. Alle Kreisangehörigen werden recht herzlich zur Teilnahme am Treffen eingeladen. Die ehemaligen Angehörigen der Oberschule für Jungen in Heilsberg, der Agnes-Miegel-Schule in Heilsberg und der höheren Schulen in Guttstadt treffen sich im Zusammenhang mit dem Kreisheimattreffen zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung am Samstag, 21. September, ab 17 Uhr im Kolpinghaus in Köln-Ehrenfeld, Fröbelstraße (gegenüber der Fa. VW-Fleischhauer). Alle „Ehemaligen" werden zu dem Treffen herzlichst eingeladen. Unsere diesjährige Kreistagssitzung wird am 12. und 13. Oktober in Cassel-Niederheckenbach im eifeler ermländischen Siedlungsgebiet abgehalten. Zu dieser Kreistagssitzung ergehen nähere Einladungen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Für Sonntag, den 22. September, lädt die Memellandgruppe Stuttgart zum Heimattreffen der Memelländer im süddeutschen Raum ein. Es findet diesmal in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim Im Föhrich, statt. Einlaß ab 9 Uhr. In der um 11 Uhr beginnenden heimatlichen Feierstunde wirkt der Chor „Schwäbische Liederfreunde Stuttgart" mit. Ab 15 Uhr unterhalten Sie eine Jugendgruppe und „Tante Malchen" aus Mannheim, nach deren Vorträgen die Kapelle Waldeck bis etwa 21 Uhr zum Tanz aufspielen wird. Das Freizeitheim Im Föhrich ist für Anreisende mit Pkw oder Omnibus von der Autobahnausfahrt Stuttgart-Feuerbach über Weilimhof, Pforzheimer Straße, Föhrichstraße, erste Querstraße rechts zu erreichen. Mit dem Zug anreisende Landsleute nehmen die Straßenbahnlinie 6 in Richtung Gerlingen-Giebel bis Haltestelle Pfostenwäldle. Von dort etwa 3 Minuten Fußweg bis zum Freizeitheim, in dem auch in begrenztem Umfang Übernachtungsmöglichkeiten (für etwa 25 Personen) zum Preis von 18,— DM mit Frühstück pro Person bestehen. Außerdem sind dort Sportanlagen, Kinderspielplatz und Bundeskegelbahn vorhanden. Anmeldungen bitte an Freizeitheim Im Föhrich, 7 Stuttgart-Feuerbach, Tel. 07 11 / 85 14 32.

Sonntag, 6. Oktober, zum Erntedankfest, findet als letztes in diesem Jahr das Heimattreffen der Memelländer für den westdeutschen Raum in Münster (Westfalen) im Festsaal Lindenhof, Promenade am Hindenburgplatz, statt. Ausgerichtet wird dieses Treffen von der Memellandgruppe in Münster, die noch Einzelheiten über den Programmablauf bekanntgeben wird. Sie können sich jedoch auf dieses Treffen einrichten und sicher sein, daß es in seiner Ausgestaltung denen in Travemünde und Stuttgart nicht nachstehen wird. So richte ich an alle Landsleute die Bitte, die vorgenannten Heimattreffen rege zu besuchen. Wir alle stellen damit die Treue und Verbundenheit zu unserem Memelland unter Beweis, wir halten den persönlichen Kontakt untereinander aufrecht und statten den ausrichtenden Memellandgruppen auf diese Art den besten Dank für ihre Mühe, den Fleiß und den Arbeitsaufwand ab, ein solches Treffen vorzubereiten und durchzuführen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Recklinghausen am 22. September — Wir weisen erneut auf unser letztes großes diesjähriges Kreistreffen hin, das am 22. September in Recklinghausen — im Städtischen Saalbau — in der Dorstener Straße 16 stattfindet. Das Trefflokal liegt 800 m vom Hauptbahnhof entfernt und verfügt über einen ausreichenden Parkplatz. Saalöffnung um 9 Uhr, Beginn der Feierstunde um 11.30 Uhr; nach der Totenehrung durch Lm. Pastor Butkewitsch spricht Lm. G. Prengel, stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Anschließend gemütliches Beisammensein mit einer kleinen Tanzmusik am Nachmittag. Nachdem das Kreistreffen in Osterode am Harz am 1. September erheblich stärker besucht war als im Vorjahr, wollen wir alle dafür sorgen, daß auch das Treffen in Recklinghausen durch großen Besuch wieder zu einem heimatpolitischen Erfolg wird. Weisen Sie auch in Ihrem Bekanntenkreis nochmals auf dieses Treffen hin.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Lm. Hermann Wieck 100 Jahre alt. — Am 18. September kann unser Lm. Hermann Wieck, früher Cavern, seinen 100. Geburtstag begehen. In Cavern bei Kreuzburg geboren, heiratete er dort in eine kleine Landwirtschaft ein und schloß am 1. 11. 1900 in der Kirche zu Kreuzburg mit Frau Berta, geb. Quednau, die Ehe, aus der zwei Söhne und zwei Töchter hervorgegangen sind. Lm. Wieck hat den ganzen Ersten Weltkrieg beim Königsberger Feldartillerie-Regiment 52 mitgemacht und gelangte bei Kriegsende über Rumänien in seine Heimat, wo er wieder die Bewirtschaftung seines Hofes übernahm, bis er ihn seiner jüngsten Tochter übergab. Die Flucht führte ihn und seine Familie Ende Januar 1945 über das Eis des Frischen Haffes und die Nehrung nach Danzig, wo es ihm und seinen Angehörigen gelang, mit der Bahn bis zum Kreis Steinburg in Schleswig-Holstein zu kommen, um dann 1951 nach Leutkirch im Allgäu umzusiedeln. Nach dem Tode seiner Lebensgefährtin 1960 wohnt Lm. Wieck bei seiner Enkelin in 797 Leutkirch, Ludwig-Richter-Straße 16, und wird hier liebevoll umsorgt. Bei recht guter Gesundheit und noch regem Anteil am Geschehen unserer Zeit kann der Jubilar nach einem arbeitsreichen Leben im Kreise seiner großen Familie — 3 Kinder, 7 Enkel und 7 Urenkel — diesen so seltenen Ehrentag begehen. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau gratuliert ihm hierzu von Herzen und wünscht ihm weiterhin alles Gute im Kreise seiner Familie.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Gemeinsames Heimattreffen in Wanne-Eickel — Wir laden erneut ein zu unserem Heimattreffen am Sonntag, 22. September, im Volkshaus Röhlinghausen zu Wanne-Eickel. — Einzelheiten haben wir bereits in der letzten Folge an dieser Stelle bekanntgegeben. Autofahrer reisen über das Kamener Kreuz der BAB an. In Wanne-Eickel kennt jedes Kind das Volkshaus Röhlinghausen. Parkplätze sind ausreichend vorhanden. Saaleinlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Die Hauptansprache wird der 1. Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Lm. Matthias Hofer, halten. Die Vorbereitungen am Tagungsort hat unser Lm. Horst Rimkus, 468 Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 78 (Telefon 0 23 25 / 7 24 41), übernommen. An ihn sind auch Quartierwünsche zu richten. Am Vorabend, Samstag, 21. September, tagt die schon zur Tradition gewordene „Tilsiter Runde" im Volkshaus Röhlinghausen. — Landsleute! Unsere heimatpolitische Lage ist weiterhin angespannt. Die Vertragspartner der vielgepriesenen Ostpolitik bezeichnen uns als Revanchisten und fordern das Verbot der Vertriebenenorganisationen. Na, und unsere Regierungsstellen kommen diesen Bestrebungen dadurch entgegen, daß sie uns die Geldmittel mehr und mehr kürzen, um so unsere Arbeit lahmzulegen. Angesichts dieser Lage müssen wir mehr denn je zusammenstehen! Nun erst recht! Beweisen Sie Ihre Verbundenheit zu Ihrer angestammten Heimat durch Ihr zahlreiches Erscheinen in Wanne-Eickel! Werben Sie bitte in Ihrem Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis für dieses Treffen. In diesem Sinne: „Auf nach Wanne-Eickel!"

Für die veranstaltenden Heimatkreise:
Bruno Lemke,
2142 Gnarrenburg, Hermann-Löns-Weg 4

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Ingolf Koehler 23 Kiel, Muhliusstr. 70 Tel. 04 31 / 24 22 14.

Tilsiter Sport-Club feiert 50jähriges Bestehen in der Sportschule Barsinghausen — Auf dem diesjährigen Wiedersehenstreffen wurde von den anwesenden Sportlerinnen und Sportlern übereinstimmend der Wunsch geäußert, das 50jährige Bestehen des Tilsiter Sport-Clubs mit einem Treffen in feierlicher Form zu begehen. Diesem Wunsche hat der Arbeitsausschuß entsprochen, und so finden diese Festtage in der Zeit von Freitag, 2. Mai, bis Sonntag, 4. Mai 1975, in der herrlich gelegenen Sportschule zu Barsinghausen bei Hannover statt. Gleichzeitig kann die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß diesmal wieder die Unterbringung der Teilnehmer in der Sportschule selbst erfolgt. Der Arbeitsausschuß bittet die Sportlerinnen und Sportler sowie Interessenten und Freunde und Gönner des Tilsiter Sport-Clubs, sich den genannten Termin zu reservieren. Selbstverständlich sind auch die übrigen Tilsiter Rasensportvereine, der MTV Tilsit, Schwimm-Club und Tilsiter Ruder-Club zu der Jubiläumsveranstaltung in Barsinghausen sehr herzlich eingeladen. Weitere Einzelheiten 1974 durch den „Tilsiter Rundbrief", Rundschreiben zum 50jährigen Bestehen werden im letzten Quartal und Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Der von allen Mitgliedern angeregte Wunsch auf Erstellung eines Anschriftenverzeichnisses hat seine Verwirklichung gefunden. Mit Unterstützung der Tilsiter Stadtvertretung wird das Anschriftenverzeichnis der erfaßten Sportlerinnen und Sportler sowie Freunde und Gönner des Tilsiter Sport-Clubs (auch ehemalige Mitglieder von Lituania und VfK) im kommenden „Tilsiter Rundbrief" dieses Jahres veröffentlicht und jedem per Post zugestellt. Um Beachtung dieses Hinweises wird gebeten.

Fredi Jost, Vorsitzender
457 Quakenbrück, Hasestraße 60,
Telefon (0 54 31) 35 17

Den Altsparern gezielt helfen

Kurzfristige Lösung möglich

Angenommen, der Staat könnte sich zu einer Hilfeleistung für private Rentensparer bereitfinden und sagen wir, zwei Milliarden DM jährlich zur Verfügung stellen. Das wäre gemessen an anderen Subventionen nicht einmal sonderlich viel, beispielsweise im Vergleich zur Landwirtschaft, die 1973 fast 7 Milliarden DM in Form von Finanzhilfen und Steuervergünstigungen abkassierte, oder zum Wohnungsbau, der 8 Milliarden DM bekam. Um die erforderlichen Mittel zu beschaffen, könnten die bei der Bundesbank in Höhe von rund 50 Milliarden DM stillgelegten Mindestreserven angezapft werden.

Bliebe noch die Frage, wie die Gelder so optimal wie möglich eingesetzt werden könnten. Manche plädieren für die österreichische Lösung, die Zinsen für Altemissionen generell anzuheben. Aber bei der Struktur des deutschen Kapitalmarktes würde bei dieser Methode die Hilfe nur zu einem relativ kleinen Teil den besonders betroffenen privaten Sparern zugute kommen; auch die institutionellen Anleger, die schätzungsweise rund 4/5 der niedrigverzinslichen Emissionen halten, würden profitieren und natürlich auch diejenigen Rentenbesitzer, die ihre Papiere gerade erst kursgünstig gekauft haben.

Deshalb ist sicherlich einer gezielten Altsparer-Hilfe der Vorzug zu geben — wie sie beispielsweise von der CDU-Bundestagsfraktion kürzlich vorgeschlagen wurde und in ähnlicher Weise früher vom Verband privater Hypothekenbanken angeregt worden war: Die öffentlichen Mittel sollen einem Härtefonds zugeführt werden, der Wertpapiere mit einem Nominalzinssatz von 6 Prozent und darunter zum Kurs von 90 ankauft — sofern bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind: Die Inhaber der Papiere dürfen nicht mehr im Erwerbsleben stehen, weil sie das Rentenalter von 65 Jahren bzw. von 62 Jahren bei Frauen erreicht haben oder erwerbsunfähig sind; außerdem darf ihr Einkommen im jeweils vorausgegangenen Kalenderjahr 24 000 D-Mark bei Ledigen und 32 000 DM bei Verheirateten nicht übersteigen. Auch muß nachgewiesen werden, daß die Papiere vor dem 1. Januar 1970 gekauft wurden.

Bei einer solchen gezielten Altsparer-Hilfe könnten mit einem jährlichen Einsatz an öffentlichen Mitteln in Höhe von 2 Milliarden DM schon im ersten Jahr Papiere im Nennwert von 6 Milliarden DM zum Vorzugskurs vorzeitig eingelöst werden; das wäre mindestens ein Drittel der in Privatbesitz befindlichen Titel mit einem Nominalzins von 6 Prozent und weniger. Damit könnte kurzfristig in allen Härtefällen geholfen werden und bei einer Fortsetzung der Aktion über einige Jahre wäre es möglich, die Schäden auszumerzen, die die Hochzinspolitik den privaten Sparern zugefügt hat. Das geschwundene Vertrauen in das festverzinsliche Wertpapier könnte auf diese Weise zurückgewonnen werden.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Kulturfilm: Masuren. Spielfilm: Bühne frei für Marika, mit Marika Rökk und Johannes Heesters. Sonntag, 15. September, 16 Uhr, im Filmsaal. — Kulturfilm: Böhmen und Mähren. Spielfilm: Einer kam durch, mit Hardy Krüger. Sonntag, 22. September, 16 Uhr, im Filmsaal.

Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf — Die Entwicklung des Volksliedes im schlesischen Raum. Prof. Dr. Speer, Institut für ostdeutsche Musik, Bensberg-Moitzfeld, Sonntag, 15. September, 16 Uhr, im Eichendorff-Saal. — Acco, das Tor nach Galiläa. Vortrag von Hans Joachim Baum, Düsseldorf. Donnerstag, 19. September, 20 Uhr, Heimatstube Sudetenland.

Westdeutscher Rundfunk. — „Die Deutschen in der Sowjetunion im propagandistischen Kreuzfeuer." Eine Sendung von Peter Nasarski. 2. „Auf den Spuren der Familie Fontane", von Wolfgang Paul. Sonntag, 15. September, 8 Uhr, II. Programm.

Caspar-David-Friedrich-Ausstellung — Die Hamburger Kunsthalle stellt vom 14. September bis zum 3. November 100 Gemälde sowie 137 Aquarelle und andere graphische Blätter des größten deutschen Landschaftsmalers aus.

Im Ratzeburger Kreismuseum — Herrenhaus am Domhof — ist bis zum 6. Oktober die Ausstellung „Ost- und Westpreußische Maler und Bildhauer der Gegenwart" zu sehen, über die wir in der nächsten Folge ausführlich berichten werden. Die Ausstellung ist täglich (außer Montag) von 10 bis 13 Uhr und von 14 bis 17 Uhr geöffnet; ein Teil der Arbeiten steht zum Verkauf.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Richard Katz:
Gruß aus der Hängematte
Heitere Erinnerungen

Paul Münch:
Die Pälzisch Weltgeschicht
In Pfälzer Mundart (1909)

Werner Buxa:
Wir Ostpreußen zu Haus
Bildchronik

Barbara Noack:
Die Zürcher Verlobung
Roman

Johannes Keßler:
Ich glaube an den Sinn des Lebens
Erkenntnis-Buch

Romain Rolland:
Die Reise nach Innen
Traum eines Lebens

Richard Skowronnek:
Sturmzeichen
Roman

Johann Peter Eckermann:
Gespräche mit Goethe
Aufzeichnungen

R. Tychow:
Nicht verzagt... leicht gesagt!
Gedichtband

Gustav Baranowski:
Ich bin der Fürst von Thoren
Erzählungen aus Masuren

Telse Zimmermann:
Kleiner Pakt mit Pakistan
Erdkunde und Geschichte

Eckart von Naso:
Die Begegnung
Aus Preußens schwerer Zeit

John Moore:
Die Wasser unter der Erde
Familienroman aus dem Englischen

Nikolai Ljesskow:
Am Rande der Welt
Erzählung aus dem Russischen

Gustav Baranowski:
Luchterne Vögel
Ostpreußische Geschichten

Han Suyin:
Alle Herrlichkeit auf Erden
Roman

Hans Hellmut Kirst
Die Nacht der Generale
Roman

Dr. Erwin Nadolny (Herausg.):
Südostpreußen und das Ruhrgebiet
Zur 600-Jahr-Feier Allensteins

Arnold Krieger:
Geliebt, Gejagt und Unvergessen
Roman

Walther Harich:
Witowd und Jagiello
Historische Erzählung

Agnes Miegel:
Unter hellem Himmel
Erzählungen

Eric Malpass:
Wenn süß das Mondlicht auf den Hügeln schläft
Roman

Eric Malpass:
Morgens um sieben ist die Welt noch in Ordnung
Roman

Hans Graf von Lehndorff:
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes

I. von Roeder:
Der Maler aus Nürnberg
Albrecht-Dürer-Roman

Richard Skowronnek:
Die Sporck'schen Jäger
Roman

Vorsicht auf fremdem Pflaster

Hinter den hellen Fassaden warten oft die dunklen Gestalten

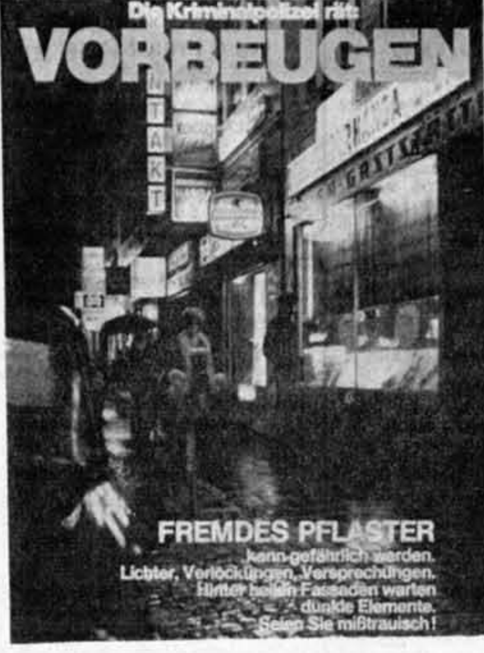
Es ist nicht Liebe auf den ersten Blick, wenn sich in einem Nachtlokal eine Dame dem Gast auf den Schoß setzt. Es ist nur der Blick auf die Brieftasche des Besuchers, der hier einmal „etwas erleben" möchte. Oft genug erlebt er mehr, als ihm lieb ist. Fremdes Pflaster kann gefährlich werden. Hinter den hellen Fassaden warten dunkle Elemente. Gäste, die womöglich noch ihre wohlgefüllten Brieftaschen sehen lassen oder gar damit prahlen, bieten sich als Opfer geradezu an. Verlockungen und Versprechungen lassen den meist schon mehr oder weniger benebelten Gast leichtsinnig werden. Das dicke Ende folgt in der nächsten dunklen Straße oder während des Schäferstündchens mit einer „Schönen", die bei Tageslicht betrachtet oft gar nicht mehr so schön ist.

Zuhälter und Räuber lauern im Hinterhalt auf einen geeigneten Augenblick, um den harmlosen Gast, der nur ein Abenteuer sucht, auszurauben. Mancherorts ist es Brauch geworden, solche Gäste durch ein paar Tropfen eines rasch und gründlich wirkenden Schlafmittels ins Traumland zu schicken, um ihnen dann um so einfacher ihre Barschaft abnehmen zu können.

Wer meint, das gäbe es allenfalls auf der Reeperbahn, der irrt. Nachtlokale, Striptease- und sexbetonte Lokale haben sich inzwischen allerorten aufgetan, und in ihnen sammeln sich nicht nur die Neugierigen, die einmal sehen wollen, was dort geboten wird, sondern auch die dunklen Elemente, die nach Opfern Ausschau halten.

Seien Sie nicht allzu gutgläubig! Unbekannte, die sich mit freundlicher Miene an Sie heranmachen und Ihnen erzählen, was an anderer Stelle noch zu erleben wäre, haben es oft genug nur darauf abgesehen, Sie zu dem anderen Lokal zu begleiten, um unterwegs das zu begehen, was die Kriminalstatistik dann schlicht als „Zechanschlußraub" bezeichnet. Daß das ganz nebenbei noch ein paar Zähne kosten und Beulen einbringen kann, liegt in der Natur der Sache; denn Raub ist nun einmal mit Brutalität und Gewalt verbunden.

Seien Sie mißtrauisch! Ihr Name und Ihre Anschrift in den Händen von Dirnen, Zuhältern und



sonstigen Ganoven sind die besten Grundlagen für spätere Erpressungsmanöver und für ungebetene Besuche in der Zeit Ihrer Abwesenheit.

Wenn Sie schon den Lichtern und Verlockungen solcher Lokale folgen wollen, dann wappnen Sie sich mit einer guten Portion Vorsicht. **LKH**

100 Jahre alt

Am 18. September 1874 wurde Hermann Wieck in Cavern bei Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, geboren. Dort verlebte er auch seine Jugendzeit und war dann in der Landwirtschaft tätig. In Cavern lernte er seine Frau Berta, geb. Quednau, kennen, die einen kleinen Hof geerbt hatte. Am 1. November 1900 heiratete er sie in der Kirche zu Kreuzburg und bewirtschaftete nun mit ihr den Hof. Vier Kinder sind aus dieser Ehe hervorgegangen, zwei Söhne und zwei Töchter.

Obwohl Hermann Wieck nicht aktiv beim Militär gedient hatte, wurde er trotz seines



vorgeschrittenen Alters bei Kriegsausbruch 1914 zum Wehrdienst eingezogen und hat den ganzen Ersten Weltkrieg bei dem Königsberger Feldartillerie-Regiment 52 miterlebt. Bei Kriegsende 1918 gelangte er über Rumänien in seine natangische Heimat zurück. Er bewirtschaftete wieder seinen Hof von 45 Morgen und war auch weiter dort tätig, nachdem die jüngste Tochter heiratete und den Hof erbte.

Die Flucht führte Ende Januar 1945 Hermann Wieck und seine Familie über das Haffeis und die Nehrung bis Danzig, wo es ihm dann gelang, sich mit seinen Angehörigen Ende Februar 1945 mit der Bahn bis nach Schleswig-Holstein in den Kreis Steinburg durchzuschlagen. 1951 siedelte er mit seiner Frau nach Leutkirch (Allgäu) um. Nach deren Tod im Jahre 1960 wohnt er bei seiner Enkelin in 797 Leutkirch, Ludwig-Richter-Weg 16. Von seinen vier Kindern leben noch beide Söhne und eine Tochter. An seinem 100. Geburtstag wird die ganze Familie mit 7 Enkeln und 7 Urenkeln versammelt sein. Trotz seines hohen Alters geht es Hermann Wieck gesundheitlich noch ganz gut. Er nimmt stets regen Anteil an den Geschehnissen der Umwelt und ein echter, guter „Korn" mundet ihm immer noch.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich allen guten Wünschen für das Geburtstagskind an.

Dr. Fritz Gutzat 75 Jahre alt

Am 17. September 1899 wurde Dr. Fritz Gutzat in Blecken, Kreis Gumbinnen, geboren. Sein Lebensweg als Tierzuchtinspektor mit besonderer Neigung für die ostpreußische Pferdezucht war vor der Heimatvertreibung aus Ostpreußen vorgezeichnet.

Er besuchte das Friedrichs-Gymnasium in Gumbinnen, wurde 1917 Soldat und studierte nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft Land- und Volkswirtschaft in Königsberg und München. Das Studium fand 1922 seinen Abschluß an der Albertus-Universität in Königsberg mit der Promotion zum Dr. phil. und dem Tierzuchtinspektor-Examen. Nach praktischer Ausbildung im Hauptgestüt Trakehnen folgte eine Berufung des Diplomlandwirts zur Züchtervereinigung für Trakehner Warmblut.

Im April 1927 erhielt Dr. Gutzat eine Anstellung beim Provinzialverband Ostpreußisches Stutbuch für schwere Arbeitspferde in Königsberg, mit wichtigen Aufgaben in der ostpreußischen Kaltblut-Landespferdezucht. Sein besonderes Arbeitsgebiet war die Begründung der Hengsthaltungsvereine sowie ihre Betreuung und die Überwachung der mit Staatsdarlehen erworbenen Kaltbluthengste.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Dr. Gutzat seine Kenntnisse und Erfahrungen in einer der Zeit gemäßen Form einsetzen. Im Jahre 1952 folgte die Berufung als Leiter des Kreisflüchtlingsamtes. Damit übernahm Dr. Gutzat die verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe, für die im Kreis Nienburg ansässigen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge vorzubereiten. Die Übernahme der Deutsch-Schwedischen Flüchtlingshilfe in Bad Kreuznach war ein weiterer Abschnitt seiner Tätigkeit. Dr. Gutzat hat sich allen Aufträgen mit bewährter Tatkraft zugewandt und sich besonders der Probleme der vertriebenen Bauern angenommen. **U. T.**

Auskunft wird erbeten über ...

... Berhard Balzer, jetzt etwa 64/65 Jahre, aus Allenstein. Er war 1930 beim Amtsgericht Allenstein als Büroangestellter tätig und wird von seiner Tochter Eleonore, die in Chile lebt, gesucht.

... Karl Horst Dittloff, geb. 12. April 1911 in Germau, Kreis Samland, vermißt in Stalingrad.

... Melkermeister Herzog und Frau Martha Auguste, geb. Brieschke, sowie fünf Kinder. Die Familie Herzog wohnte auf einem kleinen Gut im Kreis Rastenburg.

... Albert Horch (geb. 1898) und Frau Gertrude, geb. Anscheit, sowie die Kinder Erich (geb. 1931), Erwin (geb. 1934), Edeltraut (geb. 1938) und Gisela (geb. 1940), sämtlich aus Königsberg, Am Alten Ostbahnhof 4 b.

... Frau Korsten oder so ähnlich, aus Christburg oder Saalfeld, Kreis Mohrungen. Ihre Kinder heißen: Hans, Edeltraud, Hannelore und Gisela. Sie war mit einem Düsseldorfer verheiratet und wollte nach ihrer Flucht aus Schivelbein (Pommern) dorthin.

... Hermann Lebrecht und Frau Meta, geb. Wielke, sowie die Kinder Brigitte, Harald und Gerhald, sämtlich aus Groß-Gröben, Kreis Osterode. Hermann Lebrecht war zuletzt beim Volkssturm.

... Leo Preuß (geb. 25. Dezember 1902), aus Groß-Perbangen, Kreis Tilsit-Ragnit.

... Otto Siebert (geb. 3. Dezember 1912 vermutlich in Modgarben, Kreis Rastenburg), zuletzt wohnhaft gewesen in Landsberg, Kreis Pr.-Eylau. Der Gesuchte ist vor etwa 12 Jahren mit seiner Familie aus Ostpreußen in das Bundesgebiet umgesiedelt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Suchanzeigen

Gesucht wird Erwin Szerreiks aus Ostpreußen (1946 kurze Zeit in Schönbach bei Elsterberg wohnhaft gewesen). Zuschr. erbittet: Walter Schulz, 7951 Fischbach, Waldseerstraße 33.

Wer kennt Angehörige von Therese Nolde, geb. Schallies, später verehelichte Glenewinkel, die in Königsberg gewohnt hat? Zuschriften an den Nachlaßpfleger Gerd Brüning, 2 Hamburg 20, Eppendorfer Baum 19, Tel. 0 40/47 68 57.

Max Kreutner
Steinsetzmeister
3071 Borstel
Kreis Neustadt am Rübenberge
sucht Steinsetzmeister
Albert Lehmann
früher Königsberg (Ostpreußen)
Sternwartstraße 7

Bekanntschaften

Ostpreußin, 48 J., sucht Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 42 695 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche netten Lebenspartner passenden Alters. Bin nicht mittellos, led., u. 49 J. Zuschriften erbeten unter Nr. 42 592 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach.

Ostpreußin, anhanglos, ev., oh. Rente, wünscht sich zum 70. Geburtstag liebe, aufrichtige Grüße zum 9. 10. von Rentner zwecks Ehe bis Ende 80, der mir gute Witwenrente zusichert, k. Wohngem., Trinker, Raucher, geizig zwecklos. Angebote erbeten u. Nr. 42 591 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 64 Jahre, schlank, rüstig, 166 groß, verw. Rentner ohne Anhang. Mit eigenem Haushalt, 4 Zimmern, Küche und Bad. Im Raum Westfalen, sucht Partnerin ohne Anhang bis zu 60 Jahren, zwecks gemeinsamer Haushaltsführung. Angebote bitte unter Nr. 42 672 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kfm., verw., Anf. 50, eig. Grundstück, Luxus, Haus, Whng., kompl. eingericht. Garten, überdachte Terrasse, Wert 400 000,— DM, su. nette Frau m. 40 000,— Vermögen. Heirat nur bei gegens. Zuneigung. Zuschriften u. Nr. 42 662 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Pens. Postbeamter, 65/168, ev., Ww. alleinst. sucht eine einfache, solide Frau o. Anhang, die zur Miete wohnt mit kleiner Rente. Ich wünsche mir eine treue und fürsorgliche Frau, tierlieb, bis 65 J. Eig. Whg. ist vorh. — bin ortsgebunden in Schlesw.-Holstein — zur gemeinsamen Haushaltsführung. Bildzuschr. (zur.) erbeten u. Nr. 42 638 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 66/172, ev., ortsgebund., su. zw. gem. Haushaltsfhrg. einf., alleinst. Rentnerin pass. Alters, auch Spätaussiedlerin, i. Raum Hamburg. Zuschr. u. Nr. 42 713 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Bayerischer Wald! Verbringen Sie Ihren Urlaub ab 17. August bei Fam. Fröhlich. Übern. m. Frühstück DM 7,—, Winter DM 8,50. Näheres gerne schriftl. Fröhlich, 8445 Schwarzach. Tel. 0 99 62 / 4 26.

Urlaub im Harz, Kurpension und Fleischerei, Zentralhzg., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- und Nachsaison Vollpens. 22,— DM, Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. **Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23, Telefon 0 55 24 / 46 88**

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Auf Sylt, 100 m vom Strand, gegenüber dem Kurhaus, schöne, gemütliche Unterkunft ab 15. 9. nur 12,50 DM m. Frühst. Haus HANSA, 2283 Wenningstedt Dünen 11.

Costa Brava und Dorada (Spanien) Gemeinschaftsreise mehrerer Familien — Pensionäre und Rentner — je Appartement (SZ, WZ, Kü. Bad, Garten oder Balkon alles komplett) ab. 1. Oktober nur 160,—/Monat. Halbjahr-Pauschale (Okt.-März 75) Sonderangebo 750,— DM. Wolf, 2283 Wenningstedt, Dünen 11.

Naturheilanstalt

Leitung **Heilpr. Graffenberg**
früher Tilsit

3252 Bad Münder a Deister
Angerstr 60. Tel 0 50 42 – 33 53

Spezialbehandlung bei chron. Leiden. Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden

Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

---

Ein Prunkstück für Ihr Heim!

BERNSTEIN-WANDUHR

22 x 22 cm, ausgesucht schöner, gelbwolkiger Natur-Bernstein, der sich vom dunklen Nußbaum-Zifferblatt (Ø 17 cm) besonders wirkungsvoll abhebt. Werk: JUNGHANS Atomat mit Batterieantrieb DM 1180,—

Von dieser wertvollen Uhr haben wir nur ganz wenige Exemplare hergestellt. Lieferung — solange Vorrat — kann postwendend erfolgen.

Ihr UHRMACHER und JUWELIER Walter Bistrick Königsberg/Pr.

8011 BALDHAM vor München, Bahnhofsplatz 1

30

Breitenstein (Ostpr)

Herzlich lade ich ein zu einem Erinnerungstreffen an den

Erntedankgottesdienst auf dem Treck in der Kirche Basien vor 30 Jahren

am 6. Oktober in Dortmund-Dorstfeld:

10 Uhr Festgottesdienst in der Kirche anschl. Empfang und Bewirtung im Gemeindehaus

Der Heimatpfarrer Dr. Moderegger

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Unsere lieben Eltern

Albert Steinau und Frau Eva
geb. Janetz
aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau

feiern am 19. September 1974 das Fest der goldenen Hochzeit.

Gesundheit und Gottes Segen wünschen
SOHN GEORG, SCHWIEGERTOCHTER INGEBORG UND ENKEL HEIKO

3001 Engelbostel, Garmsstraße 236

80

Unsere liebe Mama, Omi und Uroma, Frau

Marie Dembowski
geb. Grzesny
aus Klein-Stamm, Ostpreußen
jetzt 4192 Alt-Kalkar, Lärchenstraße 10

wird am 14. September 1974
80 Jahre.

Es gratulieren recht herzlich
KINDER ENKEL UND URENKEL

50

Ihre Goldene Hochzeit begehen am 20. September 1974

Albert Goldammer
und Frau Marta
geb. Frank
aus Königsberg (Pr)

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlichst
DIE GESCHWISTER
NICHTEN
UND NEFFEN

2061 Lasbek Gut
Haveruhm 1

Am 15. September 1974 feiert mein Vater, unser Schwiegervater, Opa und Bruder

Emil Bluhm
aus Auerwalde, Kreis Labiau (Ostpreußen)

seinen 72. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und ein langes Leben
Christine Durkan u. Familie
10 Laurel Lane
Syosset, New York 11 791 (USA)
sowie die Schwestern Martha, Meta und Emma
und Bruder Franz
Brooklyn, New York (USA)



Unsere liebe Mutter und Oma

Marie Oelsner
geb. Werner
aus Krossen, Kreis Pr.-Holland

feiert am 17. September 1974 ihren 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes reichen Segen
IHRE DANKBAREN KINDER UND ENKEL

58 Hagen-Emst
Am Finkenherd 19

80

Am 12. September 1974 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Schwiegervater

Ernst Tragmann
aus Liebstadt, Ostpreußen
jetzt 4402 Greven
Cheruskerweg 37

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Elfriede
geb. Zupp
die Kinder, Enkelkinder
und Schwiegersöhne
sowie alle Verwandten
aus nah und fern



Am 18. September 1974 feiert unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Herrmann Wieck
aus Cavern, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 797 Leutkirch
Ludwig-Richter-Weg 16

seinen 100. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Tochter Erna mit Familie
Sohn Otto mit Familie
Sohn Fritz mit Familie
Schwiegersohn Paul mit Familie

Geburt
*
Verlobung
*
Hochzeit
*
Jubiläum

Ihre Familienereignisse im Ostpreußenblatt

Am 18. September 1974 begeht mein lieber Mann

Fritz Voigt
aus Breitenstein, Ostpreußen
jetzt 4282 Velen
Im Sundern 20

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine Angehörigen
und Verwandten



Am 15. September 1974 begeht unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Franz Remp
aus Angerbrück, Kr. Insterburg

seinen 82. Geburtstag.

Wir wünschen weiterhin Gottes Segen und die beste Gesundheit
SEINE DANKBAREN KINDER

3031 Bockhorn über Walsrode

Am 3. September 1974 feierte unsere liebe Mutter, Frau

Johanne Kühr
aus Königsberg (Pr)
Altroßgärter Predigerstr. 26 a
jetzt 717 Schwäbisch-Hall
Schönhuthweg 4

ihren 85. Geburtstag.

Dazu gratulierten herzlichst
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL



Am 12. September 1974 feiert unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Jankowski
aus Schwenten, Kr. Angerburg
jetzt 59 Siegen
Eiserne Straße 22

seinen 85. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen für die Zukunft gute Gesundheit
seine Frau, Kinder,
Schwiegertöchter und -söhne
und Enkelkinder

Am 14. September 1974 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma ihren 88. Geburtstag.

Frau

Minna Junius
aus Tapiau, Ostpreußen
jetzt wohnhaft: 579 Brilon
Vosskuhle 4

Es gratulieren ganz herzlich
IHRE 3 KINDER,
3 ENKELKINDER
UND 5 URENKEL

Unerwartet für uns alle verstarb am 5. August 1974 im 79. Lebensjahr

Meta Kebies
verw. Gawens, geb. Raudies
aus Tilsit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ewald Kebies
Hannelore Schalewski
geb. Kebies
und Familie
und Enkelkinder

607 Langen, Wilhelmstraße 54

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Frisch
geb. Kerst
aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)

wurde am 18. August 1974 im 73. Lebensjahr nach langer, schwerer Krankheit von ihren Leiden erlöst.

Die trauernden Hinterbliebenen
Edith und Emil Rossmann
mit Ulrike
Traute und Adolf Schöberl
Bärbel und Hermann Würthner
mit Christina

722 VS — Schwenningen, den 18. August 1974
Nagoldstraße 41

Die Beerdigung hat am 21. August 1974 auf dem Waldfriedhof in Schwenningen stattgefunden.



Heimatstadt am Bernsteinstrand,
ein Licht erlosch, das dir gebrannt!

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft nach längerem Leiden

Lina Fahlke
verw. Schankat, geb. Plew
aus Seestadt Pillau (Ostpreußen)
* 14. 8. 1891 † 5. 9. 1974

Trägerin des Ehrenzeichens in Gold der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen und des Ehrenzeichens in Gold des BdV, Kreisverband

Im Namen aller,
die sie gern hatten und schätzten
in stillem Gedenken
Familie Richard Henze

337 Seesen, Danziger Straße 9, den 5. September 1974

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
geliebtes treues Mutterherz,
stets Müh' und Arbeit bis ans Ende,
nun ruhen Deine fleiß'gen Hände,
die immer gern für uns bereit —,
das danken wir Dir allezeit.

Heute früh entschlief nach kurzem Krankenlager unsere geliebte, nimmermüde und fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Lina Amsoneit
geb. Endruweit
aus Neunischken (Neunassau), Ostpreußen
geb. 3. 2. 1879 gest. 24. 8. 1974

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Hoffmann, geb. Amsoneit
3301 Bienrode, Heinrichstraße 2
Gertrud Friedrich, geb. Amsoneit
x 36 Halberstadt, Feldstraße 19
Fritz Amsoneit und Frau Meta, geb. Gritzka
45 Osnabrück, Schützenstraße 76
Gertrud Damasch, geb. Amsoneit
567 Opladen, Obhovener Straße 19

Die Beerdigung hat am 27. August 1974 in Bienrode stattgefunden.

Nach langem Krankenlager verstarb am 16. August 1974 meine liebe Mutter, Tante und Großtante, Frau

Elisabeth Prengel
geb. Weide
aus Gerdauen (Ostpreußen), Hindenburgstraße 19

im Alter von 104 Jahren.

Ella Krause
und Angehörige

671 Frankenthal, Wormser Straße 136

Wir haben sie am 20. August 1974 in aller Stille zur letzten Ruhe geleitet.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe gute Mutter und Oma, unsere Schwägerin und Tante

Hermine Barteit
geb. Friederici
aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung

im 66. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Reinhard Barteit

2081 Prisdorf, den 2. September 1974
Rickenweg 34

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 6. September 1974, auf dem Kummerfelder Friedhof stattgefunden.

Wir trauern um unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Meta Launert
geb. Ernst
aus Neukirch, Ostpreußen

die am 23. August 1974 im Alter von 77 Jahren in Salzwedel/Altm. sanft entschlafen ist.

Im Namen der Familie
Eva Tresp, geb. Launert

318 Wolfsburg, A.-Schweitzer-Straße 2 b

Am 23. August 1974 verstarb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau

Berta Nadzeika
geb. Siedler
geb. 6. 10. 1893

Karl Nadzeika
und Angehörige

6341 Both

Gott der Allmächtige hat am 25. August 1974 unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Wischnewski

geb. Herrndorf

aus Mensguth, Kreis Ortelsburg

nach schwerer Krankheit im Alter von fast 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer

Olga Wischnewski mit Tochter
Paul Wischnewski mit Familie
Leo Wischnewski mit Familie
Maria Retzbach, geb. Wischnewski, **mit Familie**
Agnes Rothweiler, geb. Wischnewski
mit **Familie**

771 Donaueschingen, im August 1974
Drosselweg 9

Am Sonnabend, dem 17. August 1974, nahm der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Maria Langbrandtner

geb. Kapps

aus Platen, Kreis Ebenrode (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von fast 100 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Willi Schiffer und Frau Marta
geb. Langbrandtner

2321 Todendorf, Kreis Plön

Die Beerdigung fand am 20. August 1974 auf dem Friedhof in Etingen (Ostzone) statt.

Nach 40jähriger glücklicher Ehe ist fern ihrer ostpreußischen Heimat meine liebe Frau, unsere gute, bis zuletzt treusorgende Mutter und Omi, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Dora Schwarz

geb. Migge

früher Königsberg (Pr), Pr.-Eylau, Bartenstein und Tilsit

am 29. August 1974 durch einen sanften Tod von ihrem langen Leiden erlöst worden.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Dr. Werner Schwarz
Oberstudienrat a. D.

2279 Nebel a. Amrum

Die Beerdigung hat im engsten Kreise stattgefunden.

Ergeben in Gottes heiligem Willen ist meine innig-geliebte Mutter, Frau

Minna Graschtat

geb. Köppen
Regierungsratswitwe
aus Königsberg (Pr), Belowstraße 2

nach langer, schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres heimgegangen in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer

Gisela Graschtat, Tochter

844 Straubing, im August 1974

Nach langer, tapfer ertragener Krankheit ist meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ida Hahn

geb. Pörschke
aus Georgenthal, Mohrungen

im 63. Lebensjahr plötzlich von uns gegangen.
Wir danken ihr für ihre selbstlose Liebe und Treue, die sie uns allen bis zu ihrer letzten Stunde schenkte.

In stiller Trauer

Walter Hahn
Ursula Gerken, geb. Hahn
Dietrich und Barbara Hahn, geb. Krenckel
Reinhard und Elisabeth Hahn, geb. Wessel
Sabine, Andrea, Katrin,
Oliver, Kai-Markus
Karsten und Tomke
als ihre lieben Enkelkinder
und alle **Verwandten**

2178 Otterndorf, Königsberger Straße 12, den 27. August 1974

Die Beerdigung war am 30. August 1974 auf dem Friedhof in Otterndorf.

Am 23. August 1974 ist nun auch meine liebe, gute Mutter, Frau

Lisbet Külow

geb. Thierfeldt

für immer eingeschlafen.
Es trauern um sie alle, die sie lieb hatten.

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Steinkopf
geb. Külow

z. Z. 5427 Bad Ems, Schulstraße 21
x 402 Halle (Saale), Gerhart-Hauptmann-Straße 4

Die Trauerfeier und Beisetzung der Urne fand am Freitag, dem 6. September 1974, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Bad Ems statt.

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft meine liebe, herzensgute Frau, unsere geliebte Mutter und Omi, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Magda Reimann

geb. Kreutz

* 10. 7. 1898 † 30. 8. 1974

In tiefer Trauer

Kurt Reimann
Familie Egbert Aidelsburger
Familie Walter Andrezak
im Namen aller Angehörigen

6501 Wörrstadt, Lindenstraße 5

Nach längerer Krankheit entschlief am 2. September 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Schwager und Onkel

Friedrich Broszinski

aus Wildwiese, Kreis Elchniederung

im Alter von 86 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Ernst Broszinski und Frau Irmgard
geb. Winkelmann
Kurt Voigt und Frau Wanda
geb. Broszinski
Willi Thiel und Frau Herta
geb. Broszinski

2071 Hoisbüttel, Volksdorfer Weg 34

Nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit, wurde mein getreuer Lebensgefährte, mein stets um mich besorgter Sohn, mein lieber Bruder

Heinz Kurrat

* 10. 9. 1912 † 24. 8. 1974

heimgerufen.

In tiefem Schmerz

Erna Kurrat, verw. Badzong, geb. Quiring
62 Wiesbaden, Graf-von-Galen-Str. 74
Karl Kurrat, als Vater
Gertrud Kurrat, als Schwester
239 Flensburg, Nordergraben 3

Seine Mutter Marie Kurrat, geb. Daumann, starb am 27. August 1945 in Fürstenberg (Mecklenburg).

Unserem Herrn hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Walter Bethke

* 24. 10. 1903 † 29. 8. 1974
aus Bromberg, Westpreußen

in sein Reich aufzunehmen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Grete Bethke, geb. Szameitat
Kinder und Enkelkinder

48 Bielefeld, Am Brodhagen 16

Die Beisetzung fand am 3. September 1974 auf dem Sennefriedhof statt.

Nach längerem Leiden entschlief kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres mein lieber Bruder und Schwager, unser Vetter

Kaufmann

Oskar Majöwsky

* 31. 8. 1894 in Tilsit, Ostpreußen † 22. 8. 1974 in Berlin-Charlottenburg

Namens der trauernden Hinterbliebenen

Gertrud Gruber, geb. Majöwsky
Kurt Gruber

1 Berlin 19, Kuno-Fischer-Straße 17
3388 Bad Harzburg 1, Wichernstraße 13



Der Herr über Leben und Tod nahm, für uns alle unfaßbar, plötzlich und unerwartet meinen geliebten Mann, herzensguten Vater, Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Schadwell

Justiz-Obersekretär i. R.
aus Bartenstein, Weitung 8
* 7. 6. 1898 † 24. 8. 1974

zu sich.

In stiller Trauer

Elisabeth Schadwell, geb. Schulz
Max Heckers und Frau Dorothea, geb. Schadwell
und Horst-Günther
Bill Marples und Frau Lieselotte, geb. Schadwell
u. Peter-Paul, Heidi-Elisabeth, David, Carol-Ann
Heinz Schadwell und Frau Sigrid, geb. Rössing
und Jörg-Joachim
Werner Schadwell und Frau Traud'l, geb. Schmitt
Sabine-Christine, Jan Paul-Bernhard
und alle Anverwandten

3388 Bad Harzburg 1, Sachsenbergstraße 5

Wer so gelebt wie Du im Leben
und so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Während unseres Urlaubes in Italien (Dolomiten) entschlief am 27. Juni 1974 ganz plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Max Skottky

aus Bartenstein (Ostpreußen), Saarstraße 3
und Gallingen

einen Tag vor seinem 66. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit

Lisa Skottky, geb. Mutzeck
Gerhard Skottky und Frau Gerlinde, geb. Nees
Karlsruhe
Karl-Heinz Skottky und Frau Imme, geb. Liersch
Berlin
Michael Skottky und 4 Enkelkinder
und alle Verwandten und Bekannten

314 Lüneburg, Auf der Höhe 22

Die Trauerfeier fand auf dem hiesigen Waldfriedhof statt.

Nicht traurig, daß es vorüber,
sich freuen, daß es gewesen.

Mein geliebter Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Oberst a. D.
ehem. Kadett in Köslin und Gr. Lichterfelde
Inhaber hoher Kriegsauszeichnungen

Botho Jacobson

schloß im 73. Lebensjahre seine gütigen Augen für immer. Mit ihm starb ein aufrechter Preuße und begeisterter Soldat.

In Liebe und Dankbarkeit

Erika Jacobson, geb. Hippler
Dr. Wolfgang Beller und Frau Dagmar, geb. Jacobson
Uwe und Kai
Frida Scholz, geb. Jacobson
Robert Bethge und Frau Eva
mit Christiane
Lotti Dieckhoff, geb. Hippler

3111 Holdenstedt bei Uelzen, den 20. August 1974
Wiesenstraße 90

Die Trauerfeier hat in Uelzen, die Beisetzung in Lübeck stattgefunden.

Meine Augen werden den Herrn schauen.
Hiob 19, 27.

Nach einem erfüllten Leben und mit großer Geduld ertragenem Leiden hat Gott, der Herr, am 3. September 1974 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opi

Jakob Palnau

Stellmachermeister
aus Sand, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 80 Jahren zu sich genommen.

In stiller Trauer

Anna Palnau
Gerhard Sohn und Frau Hildegard
geb. Palnau
Erwin Wagner und Frau Lotty
geb. Palnau
sowie die Enkel und alle Angehörigen

208 Pinneberg, Paulstraße 29

Die Beerdigung fand am 9. September 1974 statt.

Nach schwerer Krankheit verstarb heute mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, mein lieber Schwager, unser lieber Onkel

Hermann Baehr

aus Schloßberg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Hedwig Baehr, geb. Ritter

32 Hildesheim, den 1. September 1974
Gartenstraße 5

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 5. September 1974, stattgefunden.

Keine Morgenröte im Land der Morgenstille

Koreas Bemühungen um die Wiedervereinigung des Landes

Korea, seit fast 40 Jahren von Japan okkupiert, wurde 1945 im Nordteil von sowjetischen und im Süden von amerikanischen Truppen besetzt. Der Jubel der Koreaner aber verstummte bald: Unter sowjetischem Einfluß entstand im Norden ein kommunistisches Regime, das bald den Reiseverkehr und schließlich sogar jeglichen Postaustausch mit dem Süden einstellte — bereits 1948 war die Trennung vollständig. Verhandlungen zwischen den USA und der UdSSR über eine Wiedervereinigung Koreas blieben ohne Erfolg. Die UNO beschloß die Durchführung freier Wahlen, doch verweigerte der Nordteil der UN-Kommission die Einreise.

Im Juni 1950 überfielen zehn sowjetisch ausgerüstete Divisionen Nordkoreas den Süden. UNO-Truppen aus 17 Nationen eilten dem Südteil, die Rotchinesen daraufhin dem Norden zu Hilfe. Nach zwei Jahre andauernden Verhandlungen erfolgte im Juli 1953 der Waffenstillstand. Es gab allerdings weder einen echten Frieden noch die Einheit des Landes — nicht einmal menschlichen Erleichterungen.

Dennoch blieb die Idee der Wiedervereinigung bei den Koreanern tief verwurzelt. Sowohl Seoul als aber auch Pjöngjang sprachen stets von der Einheit der Nation und vom Vaterland (Gesamt-) Korea.

Als im August 1971 das südkoreanische Rote Kreuz wieder einmal Gespräche über menschliche Erleichterungen versprach, akzeptierte der Nordteil; das Motiv zu diesem überraschenden Schritt lag wahrscheinlich in dem Schock, den die damalige Ankündigung der Peking-Reise Nixons auslöste — vielleicht kam die Sorge vor der aufsteigenden Wirtschafts-Weltmacht Japan hinzu. Im Februar 1972 einigten sich beide koreanischen Seiten auf die Einrichtung eines Suchdienstes für die getrennten Familien, auf die Wiedereinführung des Postwesens zwischen ihnen, die Möglichkeit von gegenseitigen Besuchen und auf eine Familienzusammenführung. Zehn Millionen Koreaner (das ist fast jeder Vierte), die seit knapp 25 Jahren nichts mehr von ihren nächsten Angehörigen im anderen Landesteil erfahren hatten, begannen mehr denn je zu hoffen.

Anfang Juli 1972 erfolgte dann die „Gemeinsame Erklärung" Seouls und Pjöngjangs, ungeachtet der unterschiedlichen Ideologien und Systeme auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts die Einheit Koreas herbeizuführen. Sogar der stellvertretende Ministerpräsident Nordkoreas rief damals aus: „Die höchste nationale Aufgabe ist es jetzt, das Vaterland wiederzuvereinigen. Die Koreaner dürfen nun nicht diese oder jene Differenzen zwischen dem Norden und dem Süden in den Vordergrund stellen, sie müssen sich vielmehr über sie erheben und die gesamtnationalen Interessen an die erste Stelle setzen." Tatsächlich aber erwies es sich bald, daß schon die Nahziele unterschiedlich sind: Seoul drängt primär auf menschliche Erleichterungen, die eine Atmosphäre des Vertrauens schaffen sollen, in der dann die eigentlichen schwierigen politischen Fragen entschieden werden sollen. Die nordkoreanische Volksrepublik dagegen will sofort den Abzug der amerikanischen UN-Truppen aus dem Südteil und die Wiedervereinigung, durch die alle humanitären Fragen sich von selbst erledigten. Südkorea strebt die Einheit durch freie Wahlen an, während Pjöngjang — das diese zwar ebenfalls zugesichert hatte — eine Konföderation will.

Immerhin einigten sich beide Seiten im November 1972, die gegenseitige Propaganda einzustellen. Doch nach nur fünf Tagen brach Pjöngjang das Abkommen, als sein Geheimsender „Stimme der Revolutionären Partei für die Wiedervereinigung" sein übliches Programm gegen Seoul wieder aufnahm.

Bei den Rot-Kreuz-Verhandlungen im Frühjahr 1973 erzielten die zwei Delegationen nicht einmal eine Einigung über die Herausgabe eines gemeinsamen Sitzungsprotokolls ...

Um die festgefahrenen Gespräche voranzutreiben und insbesondere menschliche Erleichterungen zu erreichen, erklärte Südkorea im Juni 1973, es werde sich fortan nicht mehr gegen eine Aufnahme auch des Nordteils in die UNO sträuben. Allerdings dürfe ein solcher Schritt kein Hindernis für die Wiedervereinigung Koreas darstellen. Auch, fuhr der südkoreanische Präsident fort, bedeuteten diese Maßnahmen „nicht unsere Anerkennung Nordkoreas als ein Staat". Auf der anschließenden Pressekonferenz erläuterte er dazu: „Unsere neue politische Linie kann verglichen werden mit der Annäherung zwischen West- und Ostdeutschland. Unsere neue Politik aber ist völlig verschieden von dem westdeutschen Wagnis insofern, als wir nicht den Norden als einen Staat anerkennen." Eine Zeitung Seouls stellte ebenso hart fest: „Es können keine ‚zwei Koreas' existieren. Innerhalb des koreanischen Volkes kann es nicht ‚zwei Staaten in einer koreanischen Nation' geben." Pjöngjang indessen lehnte den Vorschlag ab, obwohl es in den vorangegangenen Jahren selber mehrfach versucht hatte, UN-Mitglied zu werden. Statt dessen schlug der Norden vor, eine Konföderation zu bilden und so als ein einziger Staat der Weltorganisation beizutreten. Bei der UNO in New York wurde recht bald deutlich, daß bei einer Annahme des südkoreanischen Voschlags auf Aufnahme der beiden Koreas in die UN vor allem die VR China ein Veto einlegen würde. Fände der Antrag Pjöngjangs die Mehrheit der Vollversammlung — und damit auch auf Rückzug der amerikanischen UN-Einheiten —, käme gewiß ein Veto seitens der USA. Somit stellte der Politische Hauptausschuß der Vereinten Nationen die beiden Entwürfe gar nicht zur Abstimmung, sondern empfahl vergangenen November in einer offiziellen Erklärung die Wiedervereinigung Koreas.

Mitte Februar dieses Jahres, unmittelbar vor der Wiederaufnahme der Rote-Kreuz-Gespräche, hatten nordkoreanische Kriegsschiffe ein südkoreanisches Fischerboot versenkt und ein zweites entführt. Nach sechs Tagen gab Pjöngjang bekannt, es habe sich um „Spionageschiffe" gehandelt. Alle Bitten Seouls um nähere Aufklärung und um Rückgabe der Verschleppten blieben bis heute ohne Echo.

Inzwischen hatte der nordkoreanische Geheimsender seine tägliche Sendezeit von zwei Stunden auf nunmehr achteinhalb verstärkt. Längst werfen die Nordkoreaner auch wieder nachts mit riesengroßen Luftballons ihre Flugblätter über dem Südteil ab.

Trotzdem kamen im Mai die beiden koreanischen Landeshälften überein, die Wiederaufnahme der eingefrorenen Verhandlungen über die Familienzusammenführung zu erörtern. Andererseits versenkten Ende Juni zwei nordkoreanische Schnellboote ein südkoreanisches Polizei-Patrouillenboot. Seouls Forderung auf Rückkehr der Überlebenden blieb ohne Antwort. Als das Internationale Rote Kreuz in Genf während der Sommermonate den Nordkoreanern vorschlug, eine Delegation in die Volksrepublik einreisen zu lassen, um nach dem Verbleib von 426 immer noch gefangen gehaltenen Südkoreanern zu forschen, verneinte Pjöngjang dies als „ausländische Intervention".

Anfang Juli wurde in Seoul erneut ein Spionagering Pjöngjangs verhaftet, der ebenfalls via Japan gearbeitet hatte.

Ende desselben Monats konnte auf der Arbeitssitzung der Rote-Kreuz-Unterhändler ebenfalls kein Durchbruch in den Gesprächen über eine Familienzusammenführung erzielt werden. Vergeblich beschwor der Vertreter Seouls, als ersten Schritt doch zumindest den Verbleib betagter Eltern festzustellen — der Norden lehnte ab.

Am 15. August, dem vierten Jahrestag des Beginns der innerkoreanischen Kontaktaufnahme, erinnerte der südkoreanische Präsident Park Chung Hee in seiner Rede an die 5000jährige, ungebrochene historische Kontinuität der koreanischen Nation und an die Wiedervereinigung als die höchste Sehnsucht der Koreaner. Nord- und Südkorea sollten ihre Türen füreinander öffnen, zwischen ihnen müßte gegenseitiges Vertrauen hergestellt werden. Auf dieser Grundlage sollten dann freie Wahlen in Gesamt-Korea abgehalten werden und die Einheit des Landes hergestellt werden. Während dieser Ansprache wurde auf Park ein Attentatsversuch verübt, dem jedoch nicht er, sondern seine Frau Nee Yook Young-soo zum Opfer fiel. Andererseits ist das nicht der erste Anschlag auf Park: Vor drei Jahren versuchte ein Agent Pjöngjangs mit einer ferngezündeten Bombe die ganze Regierung Südkoreas zu töten, was im letzten Moment verhindert werden konnte. Zuvor, im Januar 1968, war ein 51köpfiger nordkoreanischer Guerilla-Trupp heimlich über die Demarkationslinie eingesickert und bis unmittelbar vor das Haus des Präsidenten gelangt, wo er dann allerdings niedergemacht worden war.

Trotz dieses erneuten Zwischenfalls betonte Südkorea bald, es werde seinerseits auch weiterhin die Gespräche fortsetzen. Tatsächlich is es am 8. August wieder zu einer Begegnung zwischen dem Norden und dem Süden im Grenzort Panmunjom gekommen, doch konnte man sich lediglich über den Termin des nächsten Treffens Ende September einigen.

Es fällt schwer, in diesem „Land der Morgenstille" irgendeine Morgenröte zu erkennen. Angesichts des Verhaltens Nordkoreas wäre schon ein Austausch einfacher Postkarten über den 38. Breitengrad ein wirklich sehr großer Fortschritt ...

Im Gegensatz zur deutschen Frage „wünschen die Sowjetmenschen dem koreanischen Volk neue Erfolge im Kampf für die friedliche Vereinigung des Landes", wie die „Prawda" schrieb. In der dem Moskauer Außenministerium nahestehenden Wochenzeitung „Neue Zeit" war zu lesen: „Früher oder später müssen die nationalen Interessen (der Koreaner) sich doch durchsetzen, trotz der verschiedenen Ideologie und Gesellschaftsordnung muß eine nationale Konsolidierung erzielt werden." Auch nach den ständigen Glückwünschen der Moskauer Regierung an die nordkoreanische Regierung findet die Wiedervereinigungspolitik Pjöngjangs „die unerschütterliche Solidarität und Unterstützung des Sowjetvolkes".

Auch die anderen Ostblockländer begrüßten die innerkoreanischen Gespräche für eine Wiedervereinigung, obwohl sie eine solche in Deutschland als angeblich unmöglich ablehnen.

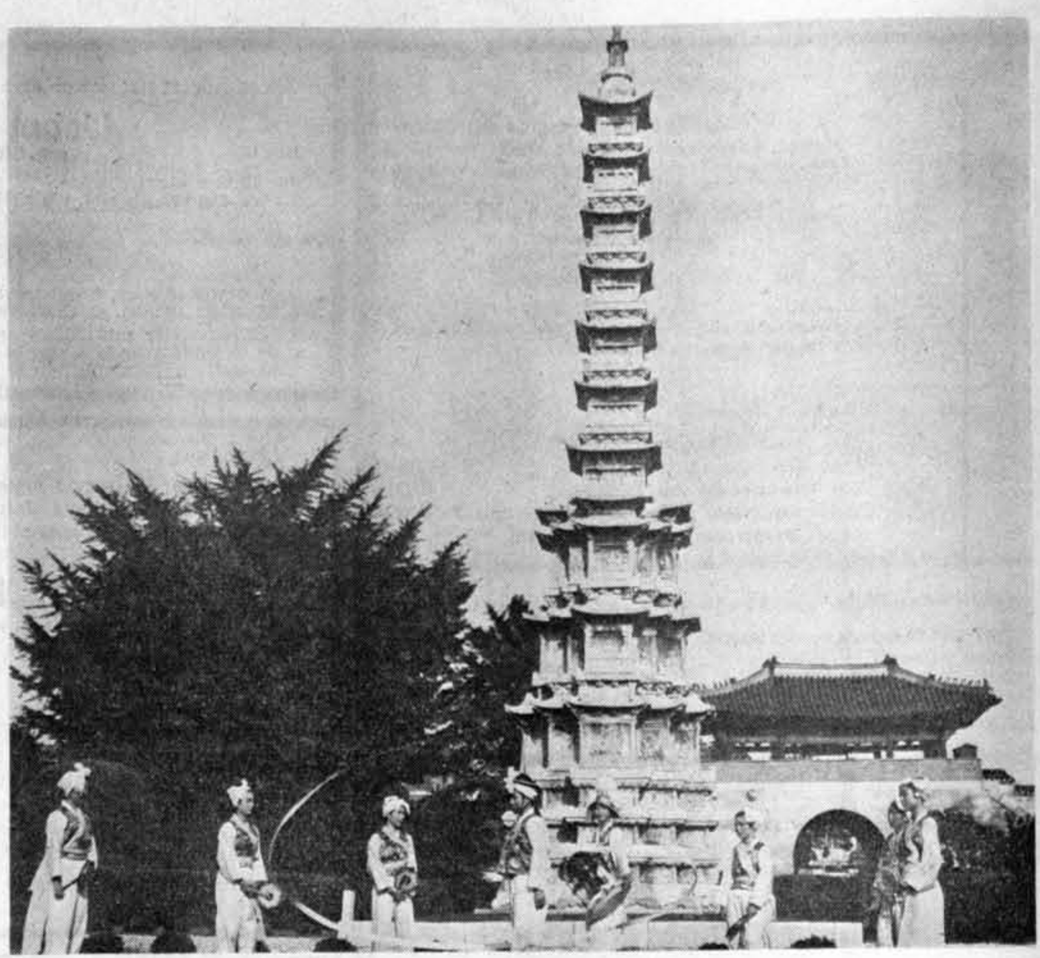
Zwischen Ost-Berlin und Pjöngjang bestanden früher sehr enge Verbindungen. Der jetzige „DDR"-Volkskammerpräsident Götting bezeichnete noch im Mai 1970 bei seinem Besuch in Nordkorea die Wiedervereinigung als „ein unveräußerliches Recht des koreanischen Volkes". Mit der tatsächlichen Aufnahme der Wiedervereinigungsgespräche auf der Halbinsel wurde Ost-Berlin indessen sehr still. Die Zusammenkünfte der beiden koreanischen Delegationen vermerkten die Radiosender Mitteldeutschlands jeweils in einer Ein-Minuten-Nachricht, verschwiegen jedoch Anlaß und Zweck. Oft schien es so, als befürchte Ost-Berlin, daß nun auch die Wiedervereinigungsbestrebungen in Deutschland neuen Auftrieb erhalten würden.

Als im Mai 1973 der „DDR"-Vizeaußenminister Fischer in Pjöngjang den nordkoreanischen Kommunisten zurief: „Ich möchte euch von neuem versichern, daß die SED und Volk und Regierung der ‚DDR' den beharrlichen Kampf des koreanischen Volkes für die Wiedervereinigung ihres Landes unterstützen" — wurden diese Worte in der nordkoreanischen Presse groß herausgestrichen, in den Zeitungen und Massenmedien zwischen Elbe und Oder hingegen unterdrückt. Das Abschlußkommuniqué der CSSR-Partei- und -Regierungsdelegation im Juni desselben Jahres forderte die Wiedervereinigung des Landes — bei der Veröffentlichung im SED-Zentralorgan fehlte dann gerade dieser Passus. Den Vorschlag Seouls über den Beitritt zur UNO wie auch die Gegenargumente Pjöngjangs schwiegen Radio und Fernsehen der „DDR" tot.

Von der Erklärung des Politischen Ausschusses der UNO, die Wiedervereinigung Koreas herbeizuführen, berichtete das „Neue Deutschland" lediglich, sie hätte „die Fortsetzung der Kontakte zwischen den beiden Teilen Koreas" empfohlen. Die „Berliner Zeitung" erwähnte in diesem Zusammenhang nur die Erklärung des nordkoreanischen Außenministeriums und „die Entschlossenheit des koreanischen Volkes, für den Abzug der USA-Truppen aus Südkorea zu kämpfen". Die Rede des „DDR"-Chefdelegierten bei den UN vor dem Weltforum im letzten Herbst unterstützte die Thesen der nordkoreanischen Genossen und wandte sich gegen alle Parallelen zwischen Korea und Deutschland — doch selbst seine Worte von den innerkoreanischen Gesprächen über die Herstellung der Wiedervereinigung wurden von der ADN-Nachrichtenagentur unterschlagen.

Augenscheinlich sind die koreanischen Äußerungen über die Einheit ihres Landes auch für die heutigen Verhältnisse zwischen Wismar und Weimar immer noch zu gefährlich, um publiziert zu werden. Allerdings würde sich die mitteldeutsche Bevölkerung zweifellos auch fragen, weshalb selbst die Kommunisten in Nordkorea eine Wiedervereinigung ihres Landes unter weitaus schwierigeren Voraussetzungen für durchaus möglich halten — jedoch nicht die SED-Führung in Deutschland ...

Dr. F. W. Schlomann



Volkstänze vor Zeugen koreanischer Geschichte: Hinter romantischer Kulisse ...



... steht die harte Wirklichkeit: **Panzerparade in Seoul**

Fotos (2) Archiv